



Sonderseiten NZZ

Kinder- und Jugendbücher

7.1.2015 - 7.12.2016





Schaurig schön und gefährlich strahlen die Drachenfelsen über dem dunklen Wald.

BINETTE SCHRÖDER

Zaubern mit Pastell

Binette Schröder entwirft in ihrem Bilderbuch «Der Zauberling» heiter surreale Traumwelten

Sieglinde Geisel · Der Zauberlehrling Zokko will noch eine Runde auf dem Zauberbesen fliegen, nur so, zum Spass. «Flieg mir nicht bis zu den Drachenfelsen!», warnt ihn sein Grossvater, der berühmte Zauberer Zonobu. Es kommt, wie es kommen muss: Genau dorthin gerät Zokko auf seinem Besen. Er hat jedoch keine Gelegenheit, über die schaurig schöne Szenerie nachzudenken, denn schon flitzt ihm ein leuchtend weisses Ei vor die Füsse. Und wieder kommt es, wie es kommen muss: Das Ei springt auf, und ein funkenprühendes grünes Wesen kommt zum Vorschein: das Drachmädchen Dradru, das die Worte gern ein wenig verdreht und aus dem Zauberlehrling einen

Zauberling macht. In der Geschichte taucht als Nächstes Rotkäppchen auf und, wie könnte es anders sein, der dazugehörige Wolf – doch obwohl Zokkos Zaubertricks nicht immer funktionieren, geht alles gut aus in dieser Welt der Farben und Formen und der leisen Ironie.

Wie kaum ein anderer Illustrator erkundet Binette Schröder in ihren Bildern die Ausdruckskraft der zarten Farben. Nie greift sie zu grellen Tönen, dazu kennt sie sich mit der Wirkung von Kontrasten viel zu gut aus. Die Wiese erstreckt sich im genau richtigen Grün, so dass im zarten Rot seines Kleids die ganze Einsamkeit von Rotkäppchen leuchtet. Und die Drachenfelsen strahlen so geheimnisvoll,

weil die Mischung von Gelb und Grün zum genau richtig hellen Himmelsblau im Kontrast steht.

Mit jeder Doppelseite öffnet sich eine neue Atmosphäre. Auch wenn Gefahr droht, bleiben Binette Schröders Traumwelten heiter, man fühlt sich wohl in der Wärme des Schröderschen Pastells, des angedeuteten Surrealismus und des hintergründigen Bildwitzes: Als alle drei bei Rotkäppchens Grossmutter den frisch hergezauberten Kuchen essen, sieht man am Horizont den fortgezauberten Wolf schemenhaft den Mond anheulen.

Binette Schröder (Text und Illustration): Der Zauberling. NordSüd-Verlag, Zürich 2014. 32 S., Fr. 22.90 (ab 4 Jahren).

Superheld Eichhörnchen

«Flora & Ulysses» von Kate DiCamillo

Antje Ehmann · Dass unmögliche Dinge jederzeit passieren können, hat die zehnjährige Flora Belle Buckmann aus den Comics «Die illustren Abenteuer des fantastischen Mister Blitz!» gelernt. Es sind Sommerferien, und alles beginnt damit, dass Floras Nachbarin einen extrem saugkräftigen Staubsauger geschenkt bekommt. Dieser zieht sie mit enormer Kraft in den Garten der Bellgrade Avenue und verschlingt ein Eichhörnchen. Flora sieht es, eilt herbei und rettet das «fusselig, feucht

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 4. Februar 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

und ein klein wenig nach Nüssen» schmeckende Tier mit einer beherzten Mund-zu-Mund-Beatmung. Flora gewinnt einen neuen Freund, der über Superheldenkräfte verfügt und den sie Ulysses nennt. Dieser Moment verändert vieles: Sie lernt William Siver kennen, die komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter, die Liebesromane schreibt und Comics albern findet, wird besser, und ihre Eltern kommen sich wieder näher.

Die Szenen, in denen das Eichhörnchen Superhelden-Attitüden zeigt, gestaltet der Illustrator K. G. Campbell in ausdrucksstarken Schwarz-Weiss-Comics. Kate DiCamillo überzeugt mit originellen Figuren, exaktem Timing und komischen Dialogen; Floras Perspektive wechselt in der Erzählung mit der Sicht des stets hungrigen und literarisch begabten Ulysses. Vordergründig schlittern die beiden dabei von einem rasanten Abenteuer ins nächste. Wer aber zwischen den Zeilen liest, bekommt kluge Reflexionen über die Liebe, über Wunder und die Kraft der Worte geboten.

Kate DiCamillo: Flora & Ulysses. Die fabelhaften Abenteuer. Mit Illustrationen von K. G. Campbell. Aus dem Amerikanischen von Sabine Ludwig. DTV, München 2014. 238 S., Fr. 21.90 (ab 8 Jahren).

Roadmovie mit Vater, Tochter, Hund

Meg Rosoffs Jugendroman «Was ich weiss von dir»

Andrea Lüthi · Die tote Hündin ihres Grossvaters hatte denselben Namen wie Mila. Das findet die Zwölfjährige passend. «Ich neige nicht zu Verträumtheit und habe etwas von der Entschlossenheit eines Terriers. Wenn etwas auffällig ist, bemerke ich es als Erste.» Ihr Vater dagegen lebt in seiner eigenen Welt. Mila will auf ihn aufpassen, wenn sie zusammen von London nach New York reisen, um Matthew zu besuchen, den besten Freund des Vaters. Kurz vor ihrer Abreise jedoch verschwindet Matthew spurlos. Mila und ihr Vater fliegen trotzdem. Sie treffen Matthews Frau Suzanne, und im gemeinsamen Haus erkennt Mila die kriselnde Beziehung allein daran, wie die Sachen herumliegen, «als würden sie in zwei getrennten Häusern leben». Suzanne vermutet Matthew in seinem Holzhaus an der kanadischen Grenze. So fahren Mila und ihr Vater mit Matthews Hund nordwärts; der Roman gleicht nun einem Roadmovie.

Man mag anfangs auch an einen Krimi denken, doch der britisch-amerikanischen Autorin Meg Rosoff geht es nicht darum, etwas Spektakuläres aufzudecken. Sie interessiert sich für die Wahrnehmung ihrer Hauptfigur und schildert genau, wie Mila die Probleme der Erwachsenen beurteilt. Das Mädchen beschäftigt die Frage, was Matthew dazu getrieben hat, seine Frau und das gemeinsame Baby zurückzulassen. Liegt es daran, dass ihr erster Sohn bei einem Verkehrsunfall starb, bei dem Matthew das Auto lenkte? Oder liebt Matthew die Frau, die sie im Holzhaus antreffen? Am Ende der Reise, als auch Matthew wieder auftaucht, merkt die sachlich denkende Mila, dass sich nicht jedes Problem klar einordnen und lösen lässt.

Meg Rosoff: Was ich weiss von dir. Aus dem Englischen von Brigitte Jakobeit. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 2014. 272 S., Fr. 22.90 (ab 12 Jahren).

Auf der Suche nach dem Bruder

Katrin Zipses Jugendroman «Glücksdrachenzeit»

Angelika Overath · Ein Roadtrip: Nellie, 14 Jahre, will ihren älteren Bruder Kolja suchen. Der war eines Nachts abgehauen und hatte den Eltern nur einen Zettel hinterlassen: Er sei nicht der Sohn, den sie sich wünschten. Die labile Mutter versteckt sich daraufhin bei einer Freundin; der Vater verschwindet auf einer Segeltour. In dieser Familie geht man Problemen aus dem Weg. Doch Nellie nimmt Hund Jackson und trampelt los, Richtung Südfrankreich. Mit knapper Not entkommt sie einem Vergewaltiger und wird von der exzentrischen alten Schauspielerin Miss Wedlock in ihrem pfefferminzgrünen Morris Minor, Baujahr 1961, mitgenommen. Elias, der rätselhafte Junge mit Psychiatrie-Erfahrung und Glücksdrachentattoo,

stösst zu der kleinen Gruppe, die Kolja schliesslich in Avignon im Wirbel des Theaterfestivals findet. Er ist in die Fänge von Drogendealern geraten.

Das rasante Buch ist in 149 Abschnitte gegliedert. Ein kühler, witziger, auch romantischer Jugendsprache-Sound reisst den Leser mit, der sich immer wieder mit «Du» angesprochen fühlt. Bis er begreift, dass Nellie diesen Text für ihren als Baby verstorbenen Bruder Jonas geschrieben hat. Indem Nellie das Kind zum Adressaten ihres Erlebens macht, durchbricht sie das Tabu der Eltern und wird, sich erinnernd und erzählend, erwachsen.

Katrin Zipse: Glücksdrachenzeit. Magellan-Verlag, Bamberg 2014. 270 S., Fr. 24.90 (ab 13 Jahren).

Showdown im Outback

Ein Jugendroman von Vikki Wakefield

Christine Steffen · Friday Brown und ihre Mutter Vivienne sind süchtig nach Neuanfängen. Sie reisen durch Australien, steigen in Kleinstädten ab und ziehen ein paar Tage später wieder los, ohne die Rechnung in den schäbigen Hostels zu begleichen. Erst als Vivienne an Krebs erkrankt, kehrt sie mit Friday in das Haus ihres eigenen Vaters zurück. Vivienne stirbt, die 17-jährige Friday verlässt den Grossvater. Sie schlägt sich auf der Strasse durch, bis sie Silence trifft. Der Jugendliche bringt sie zu einem Haus, das von einer Jugendgang bewohnt wird. Friday ist fasziniert von der schönen und starken Arden. Sie wünscht sich, zu sein wie sie – bis sie erkennt, wie Arden Menschen manipuliert und sie mit sich in den Abgrund zieht. Friday ist das, was ihre Mutter aus ihr gemacht hat: Vivienne war ihre einzige Bezugsperson, und schmerzhaft erfährt Friday, dass nicht alle Erzählungen ihrer Mutter wahr sind. Erst als sie sich die Frage zu stellen wagt, wer sie wirklich ist, gewinnt sie Stärke.

Vikki Wakefield gelingt es, vielschichtige Charaktere zu entwerfen. Fridays Suche nach dem eigenen Kern und der Schmerz über den Verlust von Gewissheiten werden anschaulich geschildert. Man spürt die Bedrohung, die von der charismatischen Arden ausgeht, und gespannt verfolgt man die Dynamik zwischen den Mitgliedern der Gang. Als sich die Jugendlichen in eine verlassene Stadt im Outback zurückziehen, spitzen sich die Konflikte zwischen ihnen zu, bis ein Mord geschieht. Obwohl diese Dramatik Spannung erzeugt, leidet die Plausibilität der Handlung im zweiten Teil: Zu unvermittelt kommt Fridays Wandlung vom in sich gefangenen Mädchen zur Kriegerin und Rächerin.

Die Erkenntnisse jedoch, die Friday nach dem Showdown im Outback gewinnt, sind wichtig und schön formuliert. Sie weiss jetzt, dass sich das Erwachsenwerden «aus einer Million kurzer Augenblicke» zusammensetzt. «Einer der schmerzhaftesten ist der Moment, in dem du dich auf einmal trennen von dem Ganzen wahrnimmst, wenn du begreifst, dass deine Eltern kompliziert und fehlbar und menschlich sind.» Man hätte sich nur gewünscht, sie hätte diese Einsichten auf weniger drastische, dafür glaubwürdigere Weise gewonnen.

Vikki Wakefield: Zeit zu gehen, Friday Brown. Aus dem Englischen von Birgit Schmitz. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2014. 416 S., Fr. 22.90 (ab 14 Jahren).

IN KÜRZE

Mitfühlen lernen

sgl. · Ein Kamel schleppt in der Hitze seinen Herrn und dessen Lasten durch die Wüste, doch der Händler merkt nichts von seiner Erschöpfung. Er sieht nicht die Tränen, die dem Kamel aus den Augen tropfen. Die Begegnung mit dem Propheten ändert alles: Das Kamel erfährt Trost, und der Händler lernt die Trauer kennen und damit auch das Mitgefühl. Eine islamische Überlieferung hat den kanadischen Autor Griffin Ondaatje zu dieser schlichten, schönen Lehrgeschichte inspiriert. Die Bilder von Linda Wolfsgruber wirken wie eine Fata Morgana – eine Hommage an den Orient.

Griffin Ondaatje: Die Tränen des Kamels. Mit Illustrationen von Linda Wolfsgruber. Aus dem Englischen von Uwe Michael Gutschhahn. Verlag ars edition, München 2014. 48 S., Fr. 19.90 (ab 5 Jahren).

Bilderhören

sgl. · Was denken eigentlich die Engel in Raffaels «Sixtinischer Madonna»? Oder die Frau, die Picasso so kubistisch gemalt hat, oder die Figuren in Velázquez' «Las Meninas»? Links sehen wir das Bild, rechts hören wir es reden, seufzen, rascheln, denn dieses Buch lässt uns mit den Augen hören – überraschend, erhellend, witzig. «Soundtracking» nennen die Autoren dieses Bilderhören. Ein ungemein anregendes Buch, das uns nach einem Rundgang durch die Gemäldegalerie im zweiten Teil zu einem Workshop einlädt: «Soundtracking kann jeder!»

Silke Vry (Text), Holmer Ehrenhauss (Illustration): Soundtracking Kunst. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2014. 86 S., Fr. 24.90 (ab 10 Jahren).

Ein Schirm als Kopf

sgl. · Was tut ein Mann, wenn der Regen ihn so hartnäckig verfolgt, dass ihm gar ein Herzschnupfen droht? Er verwandelt sich in einen wasserdichten Regenschirm-Mann: Ein schwebender Schirm als Kopf, und schon kann ihm das Wasser nichts mehr anhaben! Natürlich hat so etwas seinen Preis – nach weiteren Verwandlungen wird aus dem Schirm, zum Glück, wieder ein Kopf. Knalligstes Rot und wässrigstes Türkis – der Reiz dieses Bilderbuchs besteht in der heiteren Melancholie, die diese ungewöhnliche Farbkombination erzeugt.

David Sire: Pflitsch, der Regenschirm-Mann. Mit Bildern von Thomas Baas. Aus dem Französischen von Odile Kennel. Verlag Kleine Gestalten, Berlin 2014. 40 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Erste Liebe

Rainbow Rowells «Eleanor & Park»

Christine Steffen · Park kann den Blick nicht abwenden, als er Eleanor zum ersten Mal sieht. Nicht weil das Mädchen schön aussieht, sondern weil Eleanor «gross, schwer und unsicher» ist. Weil sie wilde rote Locken hat, ein kariertes Männerhemd trägt und Tücher, die sie um die Handgelenke wickelt. Eleanor, die Neue an der Schule, erinnert Park an eine Vogelscheuche und «an etwas, das in der Wildnis nicht überleben würde».

Überleben ist für Eleanor ein täglicher Kampf. In der Schule wird sie schikaniert, und zu Hause drangsaliert der Stiefvater die Mutter und die fünf Kinder. Auch Park möchte mit dem seltsamen Mädchen, das sich jeden Tag neben ihm in den Schulbus setzt, anfangs nichts zu tun haben. Er vergräbt sich in seine Comics – bis er merkt, dass Eleanor heimlich mitliest. Park öffnet seine Hefte ein bisschen weiter und blättert langsamer um.

Die Geste ist der Anfang der Liebesgeschichte von Eleanor und Park. Sie zeigt die grosse Stärke der Autorin: Einfühlsam schildert Rainbow Rowell die Annäherung der beiden. Sie lässt dieser Liebe Zeit, und sie fängt Ängste, Sehnsucht, Unsicherheit und das Begehren ein, ohne in abgeschmackte Wendungen abzugleiten. Es gelingt ihr, die Anziehung glaubhaft zu machen, obwohl die Jugendlichen sich äusserlich und bezüglich ihrer Milieus stark unterscheiden. Gemeinsamkeiten offenbaren sich auf den zweiten Blick: Beide fühlen sich nicht ganz zugehörig, Eleanor mit ihrer zerrütteten Familie, Park mit seiner koreanischen Mutter. Beide helfen sich mit Humor, und sie verweigern jede Anpassung. Eleanor ist von roher Ehrlichkeit, und ihre Unfähigkeit, sich beliebt zu machen, ist eine ständige Herausforderung für Park.

«Eleanor & Park» ist mehr als ein Buch über die erste Beziehung – es ist eine Geschichte über die Leiden der Liebe, ihre Kraft und ihre Grenzen. Es sind kleine Szenen, die den Zauber einfangen: wie Park im Schulbus den Seidenschal, den Eleanor um das Handgelenk trägt, zwischen den Fingern reibt, ihn sich um die Finger wickelt, bis Eleanors Hand zwischen ihrem und seinem Sitz hängt, wie er dann die Seide samt seinen Fingern in ihre Hand schiebt. Das ist mit einer Zärtlichkeit erzählt, die berührt.

Rainbow Rowell: Eleanor & Park. Aus dem Englischen von Brigitte Jakobeit. Hanser, München 2015. 368 S., Fr. 24.90 (ab 14 Jahren).

Grosseltern-Kindheit

Ein Kinderbuch über die Schweiz von früher

Sieglinde Geisel · Dass auch die (Ur-)Grosseltern einmal Kinder waren, können sich die Enkel kaum vorstellen. In diesem sorgfältig illustrierten und schön geschriebenen Buch werden sechs Kindheiten erzählt: Die (wahren) Geschichten zeigen exemplarisch, was es hiess, Kind zu sein in der Schweiz der dreissiger bis fünfziger Jahre: Sei es Martha (Wirtstochter in Zermatt), Giordano (Italiener der dritten Generation in Schaffhausen) oder Paul (unglücklicher Verdingbub aus Kleinfeld) – in der Schweiz von damals gab es für Kinder keine Privilegien. Die Mitarbeit im Haushalt, im Gasthaus oder auf dem Hof war selbstverständlich – aber ebenso das Erfinden von Spielen.

Das Buch ist ein unaufdringliches Mitmachbuch: Die Spiele (wie die Wäscheklammerschlacht) kann man nachspielen und die Kochrezepte nachkochen. Diese Nähe schafft eine Brücke zur überraschend fremden Schweiz. Das alles ist noch keine hundert Jahre her, und doch ist vieles für uns kaum mehr vorstellbar. Das liegt nicht nur an den fehlenden Computern und Smartphones: Familien mit sechs und mehr Kindern (aber kaum genug zu essen), die Erwartung, dass Kinder zu «parieren» haben (und was es setzt, wenn sie dies nicht tun), Armut und Krieg – das alles kann man sich heute nur noch erzählen lassen. Einzig die letzte Geschichte rührt an unsere Sehnsuchtsbilder einer Schweiz von früher: Erwin ist ein Bauernbub aus dem Luzerner Hinterland, wie man ihn sich

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 4. März 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

gerne vorstellt: Sonntags früh um fünf melkt er zusammen mit dem Vater im warmen Stall die Kühe (und er ist stolz darauf), mit seinen Brüdern liefert er sich Sockenschlachten (deshalb hat die Kinderzimmer-Lampe keinen Schirm mehr), und der Knecht Seppli flucht auf dem Hof, was das Zeug hält – zum Beispiel über die «huere gopferdamtne verreckte schiissabeknöpfte Hömli», die er am Sonntag in die Kirche anziehen soll.

Katharina Tanner: Sockenschlacht und Löwenzahn. Mädchen und Buben in der Schweiz von früher. Mit Illustrationen von Laura Jurt. Limmat-Verlag, Zürich 2014. 80 S., Fr. 39.90 (ab 5 Jahren).



Als das Kind begreift, dass sein Vater kein Pirat ist, verschwinden die Farben aus seiner Welt. MAURIZIO QUARELLO

Die Sehnsucht des Grubenarbeiters

«Mein Vater, der Pirat» von Davide Cali und Maurizio A. C. Quarello

Andrea Lüthi · «Er roch nach Meer, mein Vater. Denn er war ein Pirat.» Nur einmal im Jahr kommt der Vater nach Hause und erzählt seinem Sohn von der Mannschaft – vom «Tätowierten» und seinem Papagei oder vom Piraten «Salami», der eine Katze auffass, weil sie ihm alle Würste weggefressen hatte. Maurizio A. C. Quarellos Illustrationen erinnern mit ihrem ockerfarbenen Grundton an alte Sepia-Fotografien, doch sie sind nicht starr, oft wirken sie wie Schnappschüsse: angeschnitten und aus unterschiedlichen Perspektiven gezeichnet. Da sieht man den kreischenden Papagei von unten oder beobachtet verstoßen einen Piraten von hinten – sein Po-Spalt ist über dem Hosenbund sichtbar.

Dann aber zerbricht das Bild jäh, das der Sohn von seinem Vater hatte: Mit seiner Mutter muss das Kind überstürzt nach Belgien fahren. Dort liegt der Vater nach einem Grubenunfall schwer verletzt im Spital. Jetzt erst erfährt der Sohn, dass sein Vater kein Pirat ist, sondern in einem Bergwerk arbeitet. Was nun mit dem Kind passiert, zeigt sich nicht nur in dem in grossen Lettern gesetzten Wort

«Bergwerk», das es aus den Gesprächen heraus hört. Mit einem Mal sind die Bilder grau, und der Blickwechsel zwischen Sohn und Vater – in filmischer Schuss-Gegenschuss-Manier – sagt alles.

Erst als der Vater nach Hause kommt, beginnt der Sohn nach und nach zu verstehen, dass sein Vater dessen Träume und dessen grösste Sehnsucht mit ihm geteilt hatte. Schliesslich wird auch klar, weshalb die Piraten auf den Bildern eine anfangs unerklärliche Melancholie umgibt, obwohl der Vater witzige Geschichten von ihnen erzählt. Die Mannschaft gibt es – nur arbeiten sie nicht auf dem Meer, sondern sind gezeichnet von der Arbeit im Bergwerk. Seeräuberabenteuer sind beliebt in Kinderbüchern. Dieses Bilderbuch durchbricht die Abenteuerromantik jedoch mit einem schonungslosen Blick auf die Realität – und es bietet zugleich eine berührende Vater-Sohn-Geschichte.

Davide Cali (Text), Maurizio A. C. Quarello (Illustration): Mein Vater, der Pirat. Aus dem Italienischen von Edmund Jacoby. Jacoby & Stuart, Berlin 2014. 48 S., Fr. 21.90 (ab 8 Jahren).

Fibel für Fortgeschrittene

Kate de Goldi lässt in ihrem Roman die Buchstaben tanzen

Angela Schader · Perrys Mutter ist Psychologin, und zwar von der fortschrittlichen Sorte. Sie will das Beste für ihre neunjährige Tochter. Förderliche Kurse auf täglicher Basis, «Familienzeit» am Sonntagmorgen, eine Schule, die optimal ist «für jemanden wie» Perry. Wenn diese hellhörig nachfragt, was mit der Formulierung denn genau gemeint sei, bleibt die Antwort freilich auf der Strecke.

Perrys Grossmutter ist Lehrerin, und zwar von der alten Schule. Aber in ihrem Kopf sind die Dinge durcheinandergeraten. In dem Heim, wo sie lebt, mahnt sie noch gebieterisch die Orthographiefehler der Pflegerin an, weiss aber nicht mehr recht zwischen Mein und Dein zu unterscheiden und muss öfters nachfragen, wer Perry eigentlich ist. Trotzdem schliesst sich das Mädchen der widerborstigen alten Dame an und lernt auch die Menschen um sie herum kennen: die sanfte Doris, die so gern Süesses isst, Carlo, den Schneider, der noch immer auf neue Stoffmuster wartet, Stanley, den sangesfreudigen Pfleger. Um die Oma zu erfreuen,

macht sich Perry daran, eine massgeschneiderte Abc-Fibel für sie zusammenzustellen: Den Wortschatz klaubt sie sich bei Patienten und Belegschaft des Heims zusammen, für Kalligrafie und Illustrationen ist das Mädchen selbst besorgt.

Dieses ziemlich chaotisch geratene Projekt steht im Zentrum von Kate de Goldis «Die Anarchie der Buchstaben». Leider gibt es dabei etwas zu viel Wiederholung, etwas zu wenig von der erzählerischen Dynamik, die sich wohl die meisten Kinder von einem Roman erhoffen. Den unbestreitbaren Qualitäten des hübsch illustrierten Buches – dem lebenswerten Personal, dem ironischen Blick auf den leisen Terror moderner Erziehungsmethoden, dem sensiblen, unsentimentalen Umgang mit den Themen Alter und Demenz – hätte man einen noch etwas solideren Unterbau gewünscht.

Kate de Goldi: Die Anarchie der Buchstaben. Illustrationen von Gregory O'Brien. Aus dem Englischen von Ingo Herzke. Königskinder-Verlag, Hamburg 2014. 151 S., Fr. 20.50 (ab 12 Jahren).

JUGEND REZENSIIERT

Doppelköpfig

Ein Jugendroman von Andy Mulligan

Anna Püntener (15 Jahre) · Als der elfjährige Richard eines Morgens aus unruhigen Träumen erwacht, wächst ihm eine Beule aus dem Hals. Die Beule wird grösser und grösser, bis schliesslich ein Kopf daraus hervorbricht. Dieser Kopf heisst Rikki und besitzt nicht nur eine ausserordentlich scharfe Zunge, sondern auch fast alle Erinnerungen Richards. Und Rikki ist wütend, unglaublich wütend, auf alle. Er benützt unanständige Wörter, sagt schonungslos, was er denkt, geht auf seine Mitschüler los. Trotzdem versuchen alle, Richard ganz normal zu behandeln, er soll trotz Rikki sein gewohntes Leben weiterführen können. Aber Rikki lässt das nicht zu, er ist fies und gewalttätig, nach und nach verliert Richard alle Freunde. Schon bald sorgen zwei skrupellose Ärzte dafür, dass Richard in ihre Anstalt für Neuropsychologie überwiesen wird – die beiden haben es auf Rikkis Gehirn abgesehen. Als es ums Überleben geht, merken Richard und Rikki allmählich, dass sie ein und dieselbe Person sind. Und gleichzeitig wird immer klarer, dass Rikkis Ursprung in der Trauer Richards um seinen verstorbenen Grossvater liegt.

Rikki steht für vieles. Er steht für Wut, Trauer, Rebellion, aber auch für Mut, Anarchie und das Erwachsenwerden, während Richard immer noch das verantwortungsvolle Kind bleiben möchte, das er einmal war. Darum ist er als Figur so spannend: Er ist genauso gespalten wie wir alle, doch manifestiert sich bei ihm diese Gespaltenheit auf faszinierende Art und Weise. Die Gespräche zwischen dem braven Richard und dem impulsiven Rikki sind unterhaltsam, aber trotzdem ist eine gewisse Zensur vonseiten des Autors zu spüren. Nie sagt Rikki wirklich schlimme Sachen, abgesehen von Beleidigungen wie «Spasti». Es stört mich, dass Andy Mulligan nicht den Mut hat, gegenüber seinen jugendlichen Lesern ein Schimpfwort zu gebrauchen. Immer wieder ist von einem «sehr unanständigen Wort» die Rede. Dass es nie ausgesprochen wird, wirkt belehrend und schadet der Authentizität der Geschichte. Im Übrigen liest sich das Buch aber sehr gut, es ist mal witzig, mal ernst und bietet eine stimmige Geschichte, die einen zum Nachdenken bringt.

Andy Mulligan: Der zweite Kopf des Richard Westlake. Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutschhahn und Bettina Münch. Rowohlt-Verlag, Hamburg 2014. 416 S., Fr. 29.90 (ab 12 Jahren).

IN KÜRZE

Warum es uns gibt

sgl. · Von den Pantoffeltierchen bis zur Frage nach ausserirdischem Leben: Anhand von klugen, oft witzigen Fragen erzählt dieses welt- und zeitungsspannende Buch die Evolution. «Was sind Gene, und warum beherrschen sie die Erde?» «Warum hat ein Hai nie Schluckauf und du schon?» Solche Fragen dienen den Texten als Sprungbrett; der lockere Gesprächston sorgt dafür, dass trotz der Dichte an Information keine Ermüdung aufkommt. Und die hinreissenden, oft hintergründig komischen Illustrationen werfen noch einmal ein neues Licht auf das, was man eben gelernt hat.

Jan Paul Schutzen: Evolution oder: Das Rätsel von allem, was lebt. Mit Illustrationen von Floor Rieder. Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2014. 160 S., Fr. 35.90 (ab 8 Jahren, für alle).

Gefühlswimmelbuch

sgl. · Wie sehen Gefühle aus? Auf dem Vor- und Nachsatz dieses Gefühlswimmelbuchs kann man Gefühle auf Tiergesichtern studieren, eine Art Vorbereitung auf die locker episodische Geschichte, die in farbenfrohen Doppelseiten voranschreitet: Wer sucht, findet den stolzen Affen, den wütenden Stier, das traurige Mäuschen und alle anderen wieder. Wenn die Tiere allerdings nur in einer Nebenrolle auftreten, zeigen ihre Gesichter ganz andere Gefühle – wober sich beim Vorlesen ganz zwanglos diskutieren lässt.

Hans Kuyper (Text), Alice Hoogstad (Illustrationen): Der Elefant fühlt allerhand. Aus dem Niederländischen von Sonja Fiedler-Tresp. Ellermann im Dressler-Verlag, Hamburg 2015. 36 S., Fr. 19.90 (ab 3 Jahren).

Kunst für Kinder

sgl. · Ein Fahrradfahrer fährt durch die Welt. Seine Arme sind mit dem Lenkrad verschmolzen, elegant neigt er sich nach vorn. Von der Küste durchs Industriegebiet, über Brücken und durch eine Einkaufsstrasse – in diesem unendlichen Buch geht ein Bild ins andere über. Gekonnt stilisiert der kanadische Illustrator Frank Viva diese Alltagsszenen: Die Strasse glänzt in futuristischem Orange, der Hintergrund ist in gedecktem Hellblau, Weinrot, Crème Weiss und Schwarz gehalten. Kunst für Kinder (und für alle anderen): Ein Bilderbuch, das zeigt, wie gut sich mit Design erzählen lässt.

Frank Viva (Text und Illustration): Eine lange Strasse lang. Diogenes-Verlag, Zürich 2014. 40 S., Fr. 29.90 (ab 5 Jahren).

Syrerin und Neonazi

Wie Feindbilder an der Realität zerschellen

Christine Steffen · Calvin und Nuri begegnen sich in einem Moment «ausserhalb der Wirklichkeit». Im letzten Augenblick hat das Mädchen den Jugendlichen von einem einstürzenden Balkon gezogen. Calvin sieht Nuri schwarze Locken, die dunklen Augen mit den hellen Punkten, winzige Sommersprossen. Dann findet er zurück in die Wirklichkeit, und ihm wird klar, dass die junge Frau Ausländerin ist, dass sie aus dem Asylbewerberheim kommt. Und dass er diese Leute hasst.

Die Rettung ist der Ausgangspunkt einer Geschichte, die beide Jugendlichen in Gefahr bringt. Denn Calvin, der Deutsche aus einer Kleinstadt im Osten, gehört einer rechten Clique an, die einen Angriff auf das Asylbewerberheim plant. Gerade als er Nuri kennenlernt, wird Calvin zum Anführer der Gruppe bestimmt. Trotzdem kann er sich der Faszination für die Syrerin nicht entziehen. Die Geschichte, die Nuri ihm erzählt, führt ihn nach Homs, Damaskus, in Folterkeller. Sie erzählt von Verschwinden, von Giftgasangriffen, von den brutalen Schergen Bashar al-Asads – aber auch von Gerüchen und Gewürzen, von der vormaligen Schönheit des zerstörten Landes.

Die langen Passagen, in denen Nuri Calvin auf die Reise in die Heimat mitnimmt, gehören zu den eindrücklichsten des Buches. Wir sehen den Konflikt mit den Augen des Kindes, durch diese Perspektive wird die Ungeheuerlichkeit des Krieges auf bedrückende Weise fassbar. Calvin kann sich den Schilderungen nicht entziehen, er verliebt sich in Nuri, und seine Überzeugungen stürzen ein. Es kommt zum Bruch mit der Clique.

Das Milieu der Neonazis kennt der Autor Peer Martin aus seiner Erfahrung als Sozialpädagoge. Kenntnisreich beschreibt er den Boden, auf dem der Hass wächst, und er erzählt genau von den Mechanismen innerhalb der Gruppe. Das macht die Geschichte glaubhaft. Aber Martins Roman ist viel mehr als ein pädagogisches Aufklärungsgeschichtchen; Er ist fesselnd, berührend, und er lebt von Personen, die man nicht mehr gehen lassen möchte. Wollte man ihm etwas vorwerfen, wäre es die etwas konstruierte Anlage: Dass der Rückzugsort von Nuri und Calvin ausgerechnet das Haus einer alten Jüdin ist, die im KZ war, wirkt leicht forciert. Den starken Eindruck des Romans trübt es aber nicht.

Peer Martin: Sommer unter schwarzen Flügeln. Oetinger-Verlag, Hamburg 2015. 496 S., Fr. 29.90 (ab 16 Jahren).

In Norwegen zu Hause

Ein Jugendbuch über Flüchtlinge

Antje Ehmam · «Mama drückt mein Gesicht in ihr Kleid, damit ich nichts sehe. Aber ich habe es gesehen.» Der sechsjährige Albin Prek hat in Bosnien Unsägliches erlebt, damals, als die Soldaten in sein Haus kamen und seinen muslimischen Vater erschossen. Die Flucht bis nach Norwegen war traumatisch: Er leidet an Hunger, sieht eine Frau am Baum erhängt, ein Kind wird in seiner Gegenwart kaltblütig getötet. Als sie endlich bei der UNO-Schutztruppe angekommen sind, sagt seine Mutter: «Jetzt sind wir richtige Flüchtlinge. Jetzt wird uns geholfen.»

Seit fünf Jahren lebt er mit seiner Mutter und seinen Zwillingsschwestern in einem Asylbewerberheim. Er lernt Norwegisch. Die Freundschaft zu Sven und die Normalität in der Schule tun ihm gut. Doch dann passiert die nächste Katastrophe: ein Anruf, der Ausweisungsbescheid. Albin beschliesst abzuhauen, um damit die Abschiebung zu verhindern. Denn ohne ihn, so glaubt er, können sie seine Familie doch nicht wegschicken.

Die starke Ich-Erzählung aus Sicht des Elfjährigen wechselt zwischen den Szenen seiner Flucht

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 1. April 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

und den dramatischen Kriegserlebnissen in Bosnien. Nicht viele norwegische Kinderbücher beschäftigen sich mit dem, was ausserhalb des Landes passiert. Albin kann sich an alles erinnern, doch darüber sprechen kann er nicht. Ingeborg Kringeland Hald findet anschauliche Bilder für Albins Einsamkeit und sein seelisches Leid, das sich körperlich äussert: der «feste Knäuelball» in seinem Bauch, die extreme Geräuschempfindlichkeit oder seine Angewohnheit, die Luft anzuhalten, bis sein Gesicht fast blau angelaufen ist. Die Sprache ist klar, bisweilen staccatohaft: «Still stehen. Still sitzen. Nichts sagen.» Ein beeindruckendes Debüt, das mit einem Funken Hoffnung endet.

Ingeborg Kringeland Hald: Vielleicht dürfen wir bleiben. Aus dem Norwegischen von Maike Dörries. Carlsen, Hamburg 2015. 116 S., Fr. 14.90 (ab 12 Jahren).



Das seltsame Zebra bringt schöne Aufregung ins Dorf. Onkel Ziege versucht es zu vertreiben. THOMAS DOCHERTY

Der Fremde im Dorf

Helen und Thomas Dochertys Bilderbuch «Abakazebra»

Andrea Lüthi · «Yawnalot» heisst das Dorf im englischen Original, «Nichtviellos» in der deutschen Übersetzung. Der Name spricht für sich. Eine Kuh döst im Schaukelstuhl, ein Hahn pickt im Sand. Vermutlich seit einer Ewigkeit stehen Farbkübel vor dem Haus, das dringend einen Anstrich braucht. Onkel Ziege, der sein Boot flickt, ist für die Kinder die einzige Attraktion. Durchs ganze Bilderbuch hindurch bringt Thomas Docherty in seinen Illustrationen die Stimmungsänderungen in Mimik und Gestik der Tiere sowie den Farbatmosphären zum Ausdruck.

Das zeigt sich erstmals, als das Abakazebra ins Dorf kommt. Das Zebra zaubert Schmetterlinge aus einem Hut und riesige Pflanzen aus einer Bohne. Und es inspiriert die anderen: Die Kuh fängt an, das Haus zu malen, ein Schaf schleppt Pflanzkübel herbei, die Kinder haben neue Spielideen. Nur Onkel Ziege ärgert sich, denn er ist nun nicht mehr interessant. Er redet schlecht über das Abakazebra; er behauptet, das Futter reiche nicht für alle, und gestreifte Tiere seien verdächtig. Er hängt gar ein Streifenverbot auf. Spätestens an dieser Stelle kommen beim erwachsenen Leser Assoziationen zur Realität auf. Zwar gibt niemand im Dorf Onkel Ziege recht, aber es protestiert auch niemand – man schaut einfach weg. Als das Zebra in aller Stille abreist, schämen sich die Tiere, und

schliesslich kommt auch Onkel Ziege zur Einsicht. Zusammen mit den anderen holt er das Zebra zurück ins Dorf.

Es ist heikel, Bilderbuchtexte in Versform in eine andere Sprache zu übertragen. «She came on a bicycle decked with flowers. / (They say she rode for hours and hours.)» heisst es im Original. Die deutsche Fassung kommt ohne Poesie aus: «Ein Zebra, das war offensichtlich, / es strampelte und schnaupte tüchtig.» Oft wirken die Verse umständlich, wo ein schlichter Satz die Situation eindringlich auf den Punkt gebracht hätte – eine Prosafassung wäre dem Text wohl angemessener gewesen. Stilistisch und mit Ausdrücken wie «in traulichen Kreisen» lehnt sich der deutsche Text überdies an Kinderbücher früherer Zeiten an. Die Aussage des Bilderbuchs jedoch ist hochaktuell, und deshalb sollte man sich auch nicht vom Cover mit den goldenen Sternen und Buchstaben abschrecken lassen. Es geht um Vorurteile, ums Wegschauen – und um eine Gesellschaft, in der ein bereichernder Austausch stattfindet. Das widerspiegelt sich auch in den lebhaften Illustrationen, die zusätzliche kleine Geschichten erzählen.

Helen Docherty: Abakazebra. Jeder braucht ein bisschen Zauberei. Mit Bildern von Thomas Docherty. Aus dem Englischen von Dorothee Haentjes-Holländer. Ellermann-Verlag, Hamburg 2015. 32 S., Fr. 19.90 (ab 4 Jahren).

Am Schicksalsfaden

«Train Kids» – Dirk Reinhardts Roman über jugendliche Migranten in Mexiko

Sieglinde Geisel · «Hier kommt keiner ohne Beulen durch. Und als Heiliger geht auch keiner aus der Sache raus.» Am Anfang waren sie zu fünf, nur drei von ihnen haben die Grenzstadt Nuevo Laredo erreicht. Auch innerlich haben die Jugendlichen einen weiten Weg zurückgelegt: Am Ende ist es der gerissene, scheinbar so hartgesottene Fernando, der sich an der Grenze für seine drei Freunde aufopfert. «Irgendwie hängt das Schicksal an so winzigen Fäden. Sie sind so fein und dünn, dass man sie gar nicht sehen kann.» Wäre Miguel damals nach links gegangen, hätte er die anderen nie kennengelernt: neben Fernando den stillen, charakterstarken Indio Emlio, den viel zu jungen Ángel und die tapfere Jazmina, die sich auf der Flucht als Junge ausgibt. Die Gefahren haben sie, die sich nur zufällig kennengelernt haben, zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweisst.

In Güterzügen versteckt, von Banditen aller Art bedroht (von Hunger und Durst ganz zu schweigen), unternehmen 300 000 Menschen jedes Jahr diese «gefährlichste Reise der Welt» (Amnesty International), so erfährt man im Nachwort. Der Reporter Dirk Reinhardt erzählt uns in seinem Roman von den 50 000 Jugendlichen, die ständig in

Mexiko unterwegs sind. Für die Romanhandlung hat er Geschichten verwoben, die ihm jugendliche Migranten bei seinen Recherchen in Mexiko erzählt haben.

Die Romanhelden sind exemplarisch angelegt, doch im Lauf des Romans wachsen sie an den enormen Herausforderungen und gewinnen Konturen. Ihre Geschichten gewähren Einblick in die armen, korrupten Gesellschaften Mittelamerikas, in denen es keine Zukunftsperspektiven gibt. Die Jugendlichen wollen nach Amerika – zu einem Vater, der angeblich in Texas lebt, einem Bruder in Los Angeles oder einer Mutter, die vor Jahren verschwunden ist, um als illegale Haushaltshilfe Geld zu verdienen für ihre Kinder, die sich von ihr längst verraten fühlen. Der Roman schildert unhaltbare Zustände: Nur knapp entkommen die Jugendlichen den gefährlichen «Zetas», doch begegnen sie auch Wohltätern, in den kirchlichen Herbergen und unter verängstigten Bauern. Das ist packend geschrieben, doch was einen beim Lesen nicht loslässt, ist das Wissen, dass hier nichts erfunden ist.

Dirk Reinhardt: Train Kids. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 315 S., Fr. 22.90 (ab 13 Jahren).

JUGEND REZENSIIERT

Nummer 289

Leon Leysons autobiografischer Roman

Anna Maissen (15 Jahre) · Der Zweite Weltkrieg setzt Leib Lejons glücklicher Kindheit ein drastisches Ende. Das jüngste Kind einer jüdischen Familie erlebt im Krakauer Ghetto und später im Arbeitslager Plaszow Elend, Hunger, Angst, Verlust und nur wenige Momente der Freude. Mehr als sechs Jahrzehnte später schreibt Leon Leyson, wie er sich seit der Emigration in die USA nennt, den autobiografischen Roman «Der Junge auf der Holzkiste». Es ist die Geschichte eines Jugendlichen und seiner Familie im Überlebenskampf. Sie überstehen die Nazizeit nur mit List, Klugheit und vor allem mit Glück. Leib ist ein trotziges Kind: Als Zwölfjähriger setzt er sich ohne Davidstern am Hemd auf eine für Nichtjuden bestimmte Bank. Dies ist sein persönlicher Widerstandsakt.

Im März 1943 kommt er ins Arbeitslager Plaszow, dessen Insassen später in die Vernichtungslager transportiert werden. Aber die Familie Lejon hat Glück. Nachdem er bereits den Vater und den Bruder angestellt hat, holt der Industrielle Oskar Schindler auch Leib und die Mutter in seinen Betrieb. Er bewahrt sie und 1200 weitere jüdische Arbeiter vor der Ermordung. Auf Schindlers Liste ist Leib die Nummer 289. Der Zwölfjährige stellt sich auf eine Kiste, damit er am Fließband arbeiten kann. Denn Schindler muss die Inspektoren der Nazis überzeugen, dass jeder im Werk wichtige Arbeit leistet und unersetzbar ist.

In einer unaufgeregten und leicht verständlichen Sprache beschreibt Leyson die banale, alltägliche Brutalität, die der Erzähler miterlebt, als der Leiter des Arbeitslagers willkürlich Arbeiter erschießt. Einmal steht Leib selbst inmitten einer Gruppe «Arbeitsunfähiger», die dem Tod geweiht scheinen – bis etwas anderes die Aufmerksamkeit des Lagerleiters weckt und er weggeht.

Leyson verharmlost nichts, und er lässt nichts weg: Er schreibt, wie er es erlebt hat. Das um Karten und Bilder ergänzte Buch ist sein Dank an Schindler, aber auch an die eigene Familie. Leyson stellt seine Erlebnisse in einen grösseren Rahmen und macht politische Ereignisse und Zusammenhänge klar. «Der Junge auf der Holzkiste» eignet sich damit auch als spannende Schullektüre.

Leon Leyson: Der Junge auf der Holzkiste. Wie Schindlers Liste mein Leben rettete. Aus dem Amerikanischen von Mirjam Pressler. Fischer-Taschenbuch, Frankfurt am Main 2015. 224 S., Fr. 14.90 (ab 12 Jahren).

IN KÜRZE

Unsere Weltgemeinschaft

sgl. · Ein vergnügliches Bilderbuch zur Erweiterung unseres Horizonts: Wir begegnen hier Kriegs- und Armutsflüchtlingen, Gastarbeitern und Entwicklungshelfern – allen eben, die ihre Heimat verlassen haben und nun woanders leben. Hier gibt es kein Schwarz und Weiss, sondern Schlaglichter: auf existenzielle Not, auf andere Sitten und das Sprachengewirr (nicht einmal niesen tut man überall gleich). Wunderbarerweise kommt dieses Buch ohne erhobenen Zeigefinger aus, es macht einfach neugierig auf alles Fremde – und damit ist es für Erwachsene vielleicht noch wichtiger als für Kinder.

Anja Tuckermann: Alle da! Unser kunterbuntes Leben. Illustrationen von Tine Schulz. Klett-Verlag, Leipzig 2014. 40 S., Fr. 20.90 (ab 5 Jahren).

Modell Patenschaft

sgl. · Der 14-jährige Wahid musste aus Afghanistan fliehen: In einem Streit wurde sein Vater getötet, nun ist Wahid als Familienoberhaupt in Gefahr. In seinem neuen Land ist er einsam, bis er an eine «Patin» vermittelt wird. Der schwerbehinderte Politiker und Autor Franz-Joseph Huainigg weiss, was Ausgrenzung bedeutet. Mit Wahids Geschichte zeigt er, wie Integration funktionieren kann: Die Patenfamilie hilft Wahid, das fremde Land und dessen Sitten zu verstehen. Selbst die ängstliche Oma mag Wahid, seit sie ihn besser kennt.

Franz-Joseph Huainigg, Inge Fasan: Wahid will bleiben. Mit Illustrationen von Michaela Weiss. Verlag Bibliothek der Provinz, Wien 2014. 46 S., Fr. 23.20 (ab 11 Jahren).

Winterbesuch

sgl. · Der Löwe lebt allein in seinem Haus mit Garten und Cheminée. Dass er einsam ist, wird ihm erst klar, als ein verletzter Zugvogel in seinen Garten fällt. Nun sitzt der Vogel mit ihm am Tisch, schläft in seinem Pantoffel, wärmt sich in seiner Wollmütze (mit Guckloch). Im Frühling zieht er wieder mit dem Schwarm von dannen – doch im Herbst kehrt er zum Löwen zurück. So einfach die Geschichte, so reich sind die Gefühle, von denen dieses Buch handelt. Marianne Dubuc braucht wenige Worte, alles entfaltet sich in anrührenden, gemächlich voranschreitenden Bildern.

Marianne Dubuc: Der Löwe und der Vogel. Aus dem Französischen von Anna Taube. Carlsen, Hamburg 2014. 72 S., Fr. 22.90 (ab 4 Jahren).



Als Konrad von einer Hundemeute bedrängt wird, eilt ihm sein Schatten zu Hilfe.

MATZE DOEBELE

IM BILD

Schattenspiele

Der Illustrator Matze Doebele über sein Bilderbuch «Konrads Schatten»

(Aufgezeichnet von sgl.) · Weil er ständig für die Missetaten seines Schattens verantwortlich gemacht wird, möchte Konrad seinen Schatten loswerden: Er versucht, ihn mit einer Schere abzuschneiden, ihn zu übermalen und vor ihm davonzulaufen. Als Konrad jedoch von drei Hunden bedroht wird, kommt sein Schatten ihm zu Hilfe. Ein Vierjähriger wird in diesem Bilderbuch andere Dinge entdecken als ein Achtjähriger – und für die Erwachsenen ist es wieder eine andere Geschichte.

Beim Haus in der Bildmitte habe ich die Fläche zuerst mit Grün lasierend bemalt und dann trockene orange Farbe darübergerubbelt. An manchen Stellen habe ich die orange Farbe mit Spiritus wieder weggetupft, dies erzeugt den Effekt einer alten Fassade. In meinen Bildern arbeite ich mit Brüchen in der Perspektive und der Detailtreue. Das Haus hinter den Hunden ist nur skizziert, beim kleinen Pudel davor habe ich Einzelheiten herausgearbeitet. Damit lenke ich den Blick des Betrach-

ters: von Konrad, der links auf den Treppenstufen sitzt, zum Schatten und zu den Hunden. Die Bilder male ich von Hand, der Feinschliff erfolgt am Computer: Die Figur von Konrad habe ich im Nachhinein aufgehellt, den Himmel verdunkelt. Starke Farben benutze ich vor allem, um Akzente zu setzen – Bilderbücher sind mir oft zu quietschig bunt.

Matze Doebele (Text und Illustration): Konrads Schatten. Kunststiftungsverlag, Mannheim 2014. 40 S., Fr. 25.90 (ab 5 Jahren).

Armer, dummer Goliath!

Anke Kuhls Comic «Lehmriese lebt»

Marion Klötzer · Dass Kindercomics kein sprachverarmter Fastfood sein müssen, beweist der Berliner Verlag Reprodukt seit 2013 mit seinem exzellenten Programm für junge Leser. Jetzt präsentiert die vielfach ausgezeichnete Illustratorin und Autorin Anke Kuhl hier ihren ersten eigenen Comic: eine umwerfend verspielte Adaption des Golem-Mythos. Die Panels und Sprechblasen erweisen sich dabei als logische Weiterentwicklung ihrer Bildsprache. Vorwissen erfordert dieser Comic nicht: Kinder kennen die Macht der Phantasie und sind Meister im Beleben toter Gegenstände.

Anke Kuhl zeichnet auch diesmal kulleräugige Protagonisten voller Eigensinn, vor allem ihr kinn- und halsloser Lehmriese ist ein eindrücklicher Charakter: Sein riesiger Vanillekipferl-Kopf schwebt in luftiger Höhe über dem tumben Leib, seine Ausstrahlung ist bedrohlich, doch gleichzeitig unbeholfen. Kein Wunder, wurde er doch von Olli und Ulla am Flussufer zusammengemanscht, einfach so zum Spass. Doch jetzt stapft er, über Nacht zum Leben erweckt, schnurstracks Richtung Stadt. Die Odyssee seiner Arbeitssuche ist so rührend wie witzig: Im Wald reist er die Douglasien des Försters heraus, beim Friseur schmiert er einer Kundin seine Matschpfote in die blau gefärbte Mähne, und im Supermarkt ist er über die eigene Tollpatschigkeit so wütend, dass er die Filialeleiterin

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 6. Mai 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

in hohem Bogen in die Auslage mit dem Frischfisch wirft. Armer, dummer Goliath! Olli und Ulla sind ihrer Lehmfigur heimlich gefolgt und zunehmend von Mitgefühl gepackt. Als Kommissar Kopp zwei Feuerwehrmänner ordert, um den randalierenden Lehmriesen vom Rathausdach zu spritzen, können ihn nur noch seine Schöpfer retten.

Anke Kuhl bevölkert diese spannende Geschichte mit skurrilen Kleinstadt-Originalen zwischen Mensch und Tier. Dabei parodiert sie Alltägliches mit viel Slapstick, erzählt bald detailliert, bald mittels ganzseitiger, plakativer Bilder und spielt virtuos mit Perspektiven und Erzählstrategien. Grosse Comic-Kunst für kleine Leute!

Anke Kuhl (Text und Illustrationen): Lehmriese lebt. Reprodukt-Verlag, Berlin 2015. 96 S., Fr. 27.90 (ab 5 Jahren).

In den Killing Fields

Patricia McCormick erzählt die Geschichte eines Kindersoldaten der Roten Khmer

Roman Bucheli · Im Dschungel herrscht Krieg, aber das ist weit weg von dem Dorf, in dem der junge Arn lebt. Mit seinem Bruder spielt er im Park manchmal Krieg, sie fliegen in Flugzeugen und fühlen sich als Helden. Einmal detoniert eine Bombe ganz in der Nähe – und plötzlich ist der Krieg da. Doch schon am nächsten Tag kehrt der Alltag zurück. Unentwegt verkünden die kambodschanischen Regierungstruppen, die Rebellen seien bald besiegt. Als der Krieg dann tatsächlich zu Ende ist, ziehen die Roten Khmer in die Dörfer und Städte. Es beginnt eine jahrelange Schreckensherrschaft. Arn wird mit seiner Familie vertrieben. Unter unmenschlichen Bedingungen werden sie in Arbeitslager gesteckt, viele verhungern, viele werden getötet.

Arn hat die Killing Fields des kambodschanischen Terrors überlebt. Ihm gelang nach vier qualvollen Jahren als Kindersoldat der Roten Khmer die Flucht nach Thailand. Ein Amerikaner holte den Fünfzehnjährigen mit anderen Kindern aus einem Flüchtlingslager heraus und brachte ihn

nach Amerika. Hier besuchte Arn die Schule, hier lernte er über seine traumatischen Erfahrungen zu reden: über die vielen Toten, die er gesehen hatte, über die Menschen, die er selber getötet hatte.

Seither reist Arn als Vertreter von Amnesty International und einer eigenen Hilfsorganisation durch die Welt, um den Opfern der Roten Khmer zu helfen. Patricia McCormick hat er in langen Gesprächen seine Geschichte erzählt. Schonungslos schildert McCormick das Schicksal eines Kindes, das in das Handwerk des Tötens eingeführt worden ist. Eindrücklich zeigt sie, wie Arn überlebte, wie er aus der Musik Kraft schöpfte, wie wohlwollende Menschen ihn retteten. Sie macht wohl das Kind klüger, als es war und sein konnte, und sie schreckt vor der Darstellung selbst brutalster Kriegsszenen nicht zurück. Auch ohne solche Drastik vermöchte der Roman ans Innerste der Leser zu rühren.

Patricia McCormick: Der Tiger in meinem Herzen. Jugendroman. Aus dem Amerikanischen von Mare Illinger. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 256 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

Flucht in eine Traum-Wirklichkeit

Margo Lanagans Fantasy-Roman «Ligas Welt»

Andrea Lüthi · Gleich auf den ersten Seiten mutet die australische Autorin Margo Lanagan ihrer dreizehnjährigen Hauptfigur Liga (und den Lesern) Unerträgliches zu: Missbrauch durch den Vater, Vergewaltigung durch eine Horde junger Männer. Doch dann hat ein rätselhaftes Lichtwesen Erbarmen und versetzt Liga in ihre Wunschwelt. Hier ist alles wie in der realen Welt, nur gibt es nichts Böses: Die Menschen sind freundlich, die Wildtiere zutraulich. Hier lebt Liga mit den beiden ungleichen Töchtern, die sie nach den Vergewaltigungen geboren hat. Branza ist sanft, Urdda ungestüm, und immer häufiger erkennt man Elemente aus «Schneeweisschen und Rosenrot»: die beiden Rosenstöcke, der griesgrämige Zwerg und gleich mehrere Bären. Diese sind in Wahrheit junge Männer aus der realen Welt: Beim jährlichen Bärenfest rennen sie als Bären verkleidet durch die Gassen, und ab und zu gelangt einer in seiner Ekstase in Ligas Welt und wird zu einem echten Bären, bis er den Ausgang in die reale Welt wieder findet. – Der Roman ist aus Sicht von verschiedenen Figuren er-

zählt, man pendelt zwischen den beiden Welten. Die Autorin spielt mit dem Kontrast des Romantisch-Verklärten (Traumwelt) und des Archaisch-Derben (Realität). Sie setzt auf sinnliche Bilder, versteigt sich hier aber manchmal: Als Urdda bewegt ist, «rankten des Tages gebündelte Kräfte und Gefühle wie spiralförmige neugierige Wurzelfasern aus Urddas Körper und Gedächtnis heraus». In der Traumwelt herrschen Geschlechterklischees: Die Männer sind meist ordinär und gewalttätig, die drei Frauen lieblich und duldsam.

Als sie durch Zauberei wieder in der realen Welt landen, merkt Liga, dass es falsch war, ihren Töchtern die Realität vorzuenthalten – auch die Sexualität hatte sie aus ihrer Wunschwelt verbannt. Hier wirft der Roman durchaus anregende Fragen auf, nicht nur zur Flucht in eine Traumwelt: Wie weit darf man gehen, um Kinder vor schmerzhaften Erfahrungen zu schützen?

Margo Lanagan: Ligas Welt. Aus dem Englischen von Mayela Gerhardt. Rowohlt, Hamburg 2015. 528 S., Fr. 24.50 (ab 15 Jahren).

Hinter dem Spiegel

Ein Gespräch mit Cornelia Funke

In der «Reckless»-Serie schicken Sie Ihren Helden Jakob Reckless in eine Märchenwelt hinter dem Spiegel. Beim Hexenhaus und bei Dornröschen haben die Prüfungen angefangen, in «Das Goldene Garn» geht es zur Baba Jaga in die russischen Märchen. Schicken Sie Jakob auf eine Reise durch die Welt?

Wie Menschen haben auch Märchen ein Zuhause. Wenn man ihre Ursprünge ernst nimmt, muss man nach Russland reisen, um den tieferen Sinn der Baba Jaga zu verstehen, oder nach Skandinavien, um etwas über Trolle zu lernen. Ich selbst bin in Deutschland im Münsterland zwischen Wasserburgen und Industrieschlotten aufgewachsen. Das ist meine ursprüngliche Bilderwelt.

Begegnen wir in «Reckless» auch der Reisenden und Forscherin Cornelia Funke?

Nicht nur. Darin drückt sich auch eine politische Idee aus. Vor dem Hintergrund meiner sehr glücklichen Erfahrung im Einwanderungsland Amerika nehme ich wahr, wie überall in der Welt der Nationalismus zunimmt. Die Spiegelwelt in «Reckless» ist nicht einfach eine Phantasiewelt, sie soll helfen, unsere Realität klarer zu sehen. Ich möchte zu einem Bewusstsein beitragen, dass wir ganz selbstverständlich miteinander leben – verschieden in Hautfarben, Nationalitäten, sozialen Klassen.

Das Wort «reckless» hat im Englischen viele Nuancen: kühn, leichtsinnig, waghalsig, unbekümmert – aber auch rücksichtslos.

Die deutsche Entsprechung lautet für mich «verwegen». Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn Jakob in der Übersetzung jeweils einen Namen in der Landessprache gehabt hätte. Aber «Reckless» hat sich überall durchgesetzt, ausser in Russland.

Sie selbst haben ebenfalls die Welt gewechselt. Seit zehn Jahren ist Los Angeles Ihr Lebensmittelpunkt.

Im Jahr 2003 gab es eine Einladung, der ich zunächst eher zögerlich gefolgt bin. Doch dann begegneten wir dieser ungebändigten Natur, die an jeder Ecke dieser ungebändigten Stadt hervorbricht. Los Angeles macht etwas mit einem. Wir blieben für einen dreimonatigen Testlauf, dann liessen wir die Kinder entscheiden. Sie mussten ja das grösste Opfer bringen.

Wie ist es für Sie, in zwei Sprachen zu leben?

In einer anderen Sprache hat man eine etwas andere Stimme. Man ist jemand anders. Ich liebe die deutsche Sprache, sie hat für mich einen seltsam romantischen Klang. Englisch klingt beiläufiger, lässiger. Durch das Leben in zwei Sprachen wird mir meine eigene Sprache viel bewusster.

Wie fing die Reckless-Geschichte an?

Ein Auslöser war meine Zusammenarbeit mit dem «Harry Potter»-Produzenten Lionel Wigram. Etwas in mir begann zu arbeiten, und irgendwann stand Jakob wie ein wirklicher Mensch im Garten hinter mir und sagte: «Mach mal voran!» Die Arbeit an «Reckless» begann ungefähr zwei Jahre nach dem Tod meines Mannes. Das Motiv der Frau, die vor dem Spiegel wartet, hat vielleicht auch damit zu tun. An Jakobs Mutter stelle ich die Frage: Warum bist du nicht durch den Spiegel gegangen? Warum hast du nicht hartnäckig nach deinem Sohn gesucht, als er sich auf die Suche nach seinem Vater begab? Ich glaube, dass man seinen Kindern auch «durch den Spiegel» folgen muss. Jakob hat für mich etwas Befreiendes: Er entdeckt eine neue Welt, ohne zurückzuschauen. Über nichts nachdenken, keine Verantwortung mitschleppen – das ist etwas, das ich nie gemacht habe, aber es ist wunderbar, mich schreibend so zu benehmen. Jakob ist mein verantwortungsloses Alter Ego.

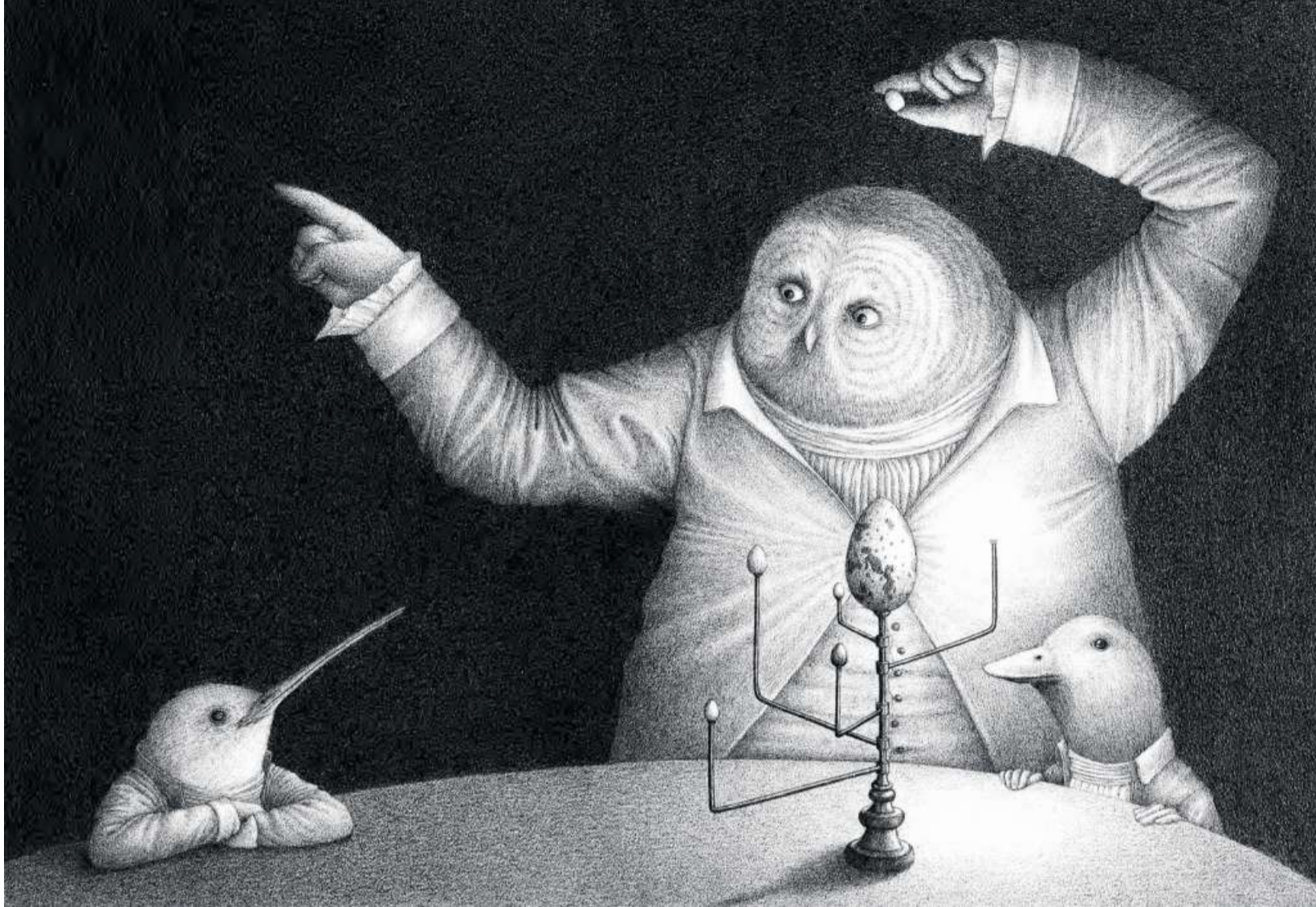
Doch bei aller Verwegenheit ist Jakob gar nicht so unabhängig. Er zieht seinen Bruder Will nach und dessen Freundin Clara, er fühlt sich anderen verbunden – anders als sein Vater John. Bei ihm bedeutet «reckless» tatsächlich rücksichtslos.

Ja, John Reckless ist sehr beunruhigend, aber es hätte keinen Sinn, das Beunruhigende wegzulassen. Ich wünsche mir zwar, dass meine Bücher für meine Leser ein «shelter in the storm» sein können. Aber das erreiche ich nicht, indem ich das Böse leugne. Vielmehr glaube ich, dass Kinder auf diese Art lernen: Die einen begegnen dem Schrecken zunächst auf dem Papier und können gleichsam üben, damit umzugehen; die anderen, die ihn schon kennen, erkennen etwas wieder und fühlen sich verstanden.

Ist «Reckless» auch für Sie selbst Zeuge und Begleiter eines persönlichen Entwicklungsweges?

Als ich nach dem Tod meines Mannes mit meinen Kindern allein war, musste ich mich, nach 27 Jahren in der Beziehung, neu erfinden, mich daran erinnern, wer ich vorher gewesen war. Ich bin viel stärker und selbständiger geworden – und heute ausgesprochen gern allein. Carl Gustav Jung sagt: «Das Gold findet man nur in der Dunkelheit.» Man will nicht durch Schmerz lernen. Aber man tut es.

Interview: Bernadette Conrad



Die Vogelmenschen erklären ihren Kindern «das Wie und Warum von allem, was es auf der Welt gibt».

DAVID DANIEL ÁLVAREZ HERNÁNDEZ

In der Menschenwelt der Vögel

«Als die Vögel vergassen, Vögel zu sein» – eine Parabel über die Entfremdung und Kälte der Moderne

Sieglinde Geisel · Alles in diesem Bilderbuch ist von berückender Schönheit: die Komposition der Szenen ebenso wie die fein gezeichneten Gesichter der Vögel und das kühle, nachdenkliche Schwarz-Weiss des Bleistiftstrichs. Die Vögel tun in diesem Buch, was die Menschen tun, seit sie keine Tiere mehr sind. Sie tragen Kleider, und sie erklären ihren Kindern «das Wie und Warum von allem, was es auf der Welt gibt». Doch die «schönsten Nester», die sie sich gebaut haben, sind Käfige, aufgehängt an Bäumen, und in jedem sitzt ein Vogel ganz für sich allein. Statt Flügel haben diese ehemaligen Vögel Arme. Flügel brauchen sie nicht mehr, denn sie haben das Ballonfliegen entdeckt.

Dass in dieser schönen neuen Welt etwas nicht stimmt, verrät sich in der Atmosphäre der Bilder. Über der Schönheit liegt eine seltsame Düsternis. Obwohl die Anzüge dieser Vogelgesellschaft von einer Bilderbuchseite zur nächsten eleganter werden, findet sich in den Gesichtern keine rechte Freude. Die Vogelmenschen wollen «Dinge, die niemand haben kann» (ein Hahn mit Pfauenfedern), vor allem jedoch wollen sie alles kontrollieren. Damit verlieren sie die Kontrolle über sich selbst. – Die Parabel über Entfremdung und Kälte der Moderne endet offen. Ein Kind entdeckt schliesslich die Sehnsucht nach dem Selberfliegen. An einem Seil hängend, schwebt es an einem

Baum, und aus den Gesichtern seiner Eltern leuchtet ein zartes Glück in diese Welt des subtilen Überdrusses. Das mexikanische Künstlerduo hat ein Werk geschaffen, das zum Nachdenken anregt über den Preis, den eine Gesellschaft für Fortschritt, Bequemlichkeit und Herrschaft bezahlt. Eigentlich wissen wir das alles, doch hier wird es uns in Bildern neu erzählt, an denen wir uns nicht sattsehen können. Der souveräne Stil verhindert das Abrutschen in wohlfeiles Moralisieren.

María Julia Díaz Garrido (Text), David Daniel Álvarez Hernández (Illustration): Als die Vögel vergassen, Vögel zu sein. Aracari-Verlag, Zug 2015. 32 S., Fr. 24.90 (ab 5 Jahren).

Geburtstag – aber richtig!

«Pernilla» von Silke Schlichtmann

Antje Ehmann · Pernilla Petersen geht in die erste Klasse, und es gibt eine Frage, die sie sehr beschäftigt: Hat Frau Miller aus dem Hort recht damit, dass ihre Familie nie mehr eingeladen wird, wenn sie bald zu sechst sein werden? Pernillas Mutter ist nämlich wieder schwanger, doch für die siebenjährige Pernilla gilt der Satz: «Es gibt doch nichts Schöneres auf der Welt, als bei anderen zu Besuch zu sein.» Auf eine Einladung folgt eine Gegeneinladung, das hat Pernilla an ihrem letzten Geburtstag gelernt. Nun plant sie mit der Hilfe ihrer älteren Brüder Ole und Lars heimlich eine Party. Die drei haben vier Monate Zeit, sie nennen ihr geheimes Unterfangen «SOKO The Beatles», und sie laden 146 Gäste ein. Von einer separaten E-Mail-Adresse

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 3. Juni 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

se über 300 Luftballons bis hin zu einer sensationellen Band – die Kinder haben an alles gedacht.

Silke Schlichtmann erzählt lebendig und überzeugend aus der Perspektive eines kleinen Mädchens vom prall gefüllten Alltag einer lebenswert-chaotischen Familie. Die erstaunlich selbständige Hauptfigur verkörpert Stärke, Frohsinn und Zielstrebigkeit. Susanne Göhlich nimmt in ihren Bildern den heiteren Grundton der Familiengeschichte gekonnt auf und illustriert gerade die Szenen, in denen nicht alles nach Plan läuft. Mit Schwung geschrieben, komischen Dialogen und einer wunderbaren Überraschung am Ende ist dieses Kinderbuch ein Spass für die ganze Familie.

Silke Schlichtmann: Pernilla oder Wie die Beatles meine viel zu grosse Familie retteten. Mit Illustrationen von Susanne Göhlich. Verlag Carl Hanser, München 2015. 240 S., Fr. 18.90 (ab 9 Jahren).

Sieg über die Angst

«Wörter auf Papier» von Vince Vawter

Christine Steffen · Victor ist ein kluger Knabe. Das weiss aber fast niemand, denn er vermeidet es, mit Leuten zu sprechen, die ihm nicht vertraut sind. Victor stottert; die Sprachstörung prägt sein Leben. Wie schmerzhaft sie für ihn ist, zeigt sich in herzerreissenden Sätzen: «Ich komme wahrscheinlich schneller als andere Kinder über Sachen weg, die wehtun. Ich habe auch keine andere Wahl, weil mein Stottern mir schliesslich an jedem Tag so oft wehtut.» Sein Leben verändert sich im Sommer 1959, als er für seinen Freund in Memphis Zeitungen austrägt. Für ihn besteht die Herausforderung nicht im exakten Schwung, den er einer Zeitung verpassen muss, damit sie auf der Veranda landet – keiner wirft im Baseball besser als Victor. Schwierig ist der Freitag, wenn er das Geld eintreiben und reden muss. Auf seiner Tour lernt Victor die Kunden kennen: die traurige Mrs. Worthington mit den roten Haaren, die nach Whisky riecht – aber sie ist die hübscheste Frau, die Victor je gesehen hat. Ara T., der Strolch, vor dem er sich besser in acht nimmt. Mr. Spiro, der seltsame alte Mann, mit dem sich Victor zaghaft anfreundet. Mr. Spiro hat Zeit, er drängt den Jugendlichen nicht, wenn ihm die Wörter nicht über die Lippen wollen. Er gibt Victor das Gefühl, ein interessanter Gesprächspartner zu sein, und er nimmt seine Fragen ernst. Fragen hat Victor viele, jetzt, da er die Vertrautheit des Zuhauses verlassen hat und die Beobachtungen ordnen muss, die er auf seiner Runde macht.

Vince Vawter stottert selbst seit mehr als sechzig Jahren. Diese Erfahrung macht den Roman glaubwürdig und die Isolation spürbar. Vawter wurde Journalist, und er macht seinen Lesern Mut. Am Ende kann sich Victor vor seiner neuen Klasse vorstellen. Er stottert – aber er ist stolz, dass er genau das gesagt hat, was er sagen wollte. Geheilt ist Victor nicht, aber er hat die Angst besiegt.

Vince Vawter: Wörter auf Papier. Aus dem Englischen von Ingo Herzke. Carlsen-Verlag, Hamburg 2014. 288 S., Fr. 23.90 (ab 12 Jahren).

Im schwarzen Nebel

«Nox» von Yves Grevet – eine neue Serie

Andrea Lüthi · Spätestens seit «Die Tribute von Panem» liegen dystopische Jugendromane im Trend: Ein Held oder eine Heldin rebelliert gegen eine Gesellschaft, in der die Menschen überwacht werden und rigiden Regeln gehorchen müssen. Nach der erfolgreichen «Méto»-Trilogie hat der französische Autor Yves Grevet erneut eine Serie geschrieben, die sich diesem Genre zuordnen lässt.

Ludmilla lebt mit ihrem Vater im Luxus oben in der Stadt am Berg. Je weiter unten man lebt, desto niedriger ist der gesellschaftliche Rang. Die Unterstadt ist in einen schwarzen Nebel gehüllt, es gibt nur künstliches Licht. Die Bewohner erzeugen es mit Körperkraft. Sie hungern, Ratten sind überall. Als Ludmilla das Elend zum ersten Mal sieht, schliesst sie sich heimlich einer Organisation an, die den Unterstädtern hilft. Auch der bald 17-jährige Lucen aus der Unterstadt handelt im Verborgenen. Er hilft den Aufständischen beim Bombenbauen. Er hinterfragt die Klassengesellschaft – anders als sein bester Freund, Gerges. Dessen Vater ist ein gefürchteter und brutaler Milizoberst, und er hetzt seinen Sohn gegen Lucen auf.

Gerges' Schwanken zwischen Vater und Freund ist überzeugend geschildert, ebenso die Ängste der anderen beiden Ich-Erzähler – in dieser Stadt kann man niemandem trauen. Der grosse Aufstand bleibt in diesem ersten Band noch aus, liegt aber in der Luft. Es ist auch noch ungewiss, wer für das Gesellschaftssystem verantwortlich ist. Steckt Ludmillas Vater dahinter, und erzählt er seiner Tochter deshalb nichts von seiner Arbeit?

Grevet steigert gesellschaftspolitische und ökologische Probleme in eine extreme Form. Die Pflanzen sind nicht mehr zur Photosynthese fähig; Korruption und Diskriminierung sind selbstverständlich. Dieses düstere Zukunftsszenario ist so bildhaft dargestellt, dass man schaudert.

Yves Grevet: Nox. Unten. Aus dem Französischen von Stephanie Singh. DTV, München 2015. 320 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

JUGEND REZENSIIERT

Im Dreieck

Ein Jugendroman von Marie-Aude Murail

Lea Müller (17 Jahre) · Chloé, Bastien und Neville wollen Schauspieler werden, sie erhalten Unterricht von Jeanson, einem älteren Schauspiel-lehrer. Chloé kommt aus einer bürgerlichen Familie und besucht zusätzlich einen Vorbereitungskurs für die Uni, Bastiens Eltern hatten einen Lebensmittelladen, den sie allerdings aufgeben mussten, Nevilles alleinerziehende Mutter ist Putzfrau, er muss stehlen, um durchzukommen. Die drei wollen die Aufnahmeprüfung für die Pariser Schauspielschule machen, merken allerdings nach einiger Zeit, dass nicht jeder von ihnen das Zeug dazu hat.

Es ist nicht die Handlung, durch die der Roman überzeugt, und auch Jeansons Motivation ist klischeehaft. Die Stärke des Buches liegt bei den drei Hauptfiguren und den Konflikten, in die sie mit ihrer Schauspielerei geraten. Chloés Eltern sind überhaupt nicht damit einverstanden und möchten, dass sich ihre Tochter dem Uni-Vorbereitungskurs widmet, Bastiens Eltern sind auf ihre neue Arbeit konzentriert und interessieren sich nicht wirklich für ihren Sohn, Nevilles Mutter ist krank und versteht nicht, was er genau macht. Auch die Dynamik zwischen den drei Jugendlichen ist spannend: Neville ist zu Beginn der Aussenseiter in der Gruppe, besonders Bastien macht sich über ihn lustig. Am Schluss jedoch ist Bastien derjenige, der alles für ihn tun würde.

Zwischen ihnen entsteht eine sehr spezielle Dreiecksbeziehung. Obwohl nie wirklich etwas geschieht, was über Freundschaft hinausgehen würde (abgesehen von einigen Küssen), merkt man, dass sie nicht einfach nur Freunde sind. Bastien zum Beispiel möchte von Chloé gerne mehr, von Anfang an. Allerdings sind sie beinahe immer zu dritt und auch ein wenig abhängig voneinander.

Man erhält den Eindruck, dass die Autorin sich mehr auf Chloé und Neville konzentriert. Sie sind als Figuren interessant, weil sie eine Entwicklung durchmachen: Neville kann seinen Traum verwirklichen und kommt aus der Kleinstadt heraus, Chloé muss sich zwischen ihrem Traum und den Vorstellungen ihrer Eltern entscheiden und die Illusion aufgeben, dass sie für die Schauspielerei gemacht ist. Bastien hingegen bleibt faul und ist am Ende der gleiche Mensch wie am Anfang des Buches.

Marie-Aude Murail: 3000 Arten, ich liebe dich zu sagen. Aus dem Französischen von Tobias Scheffel. Fischer KJB, Frankfurt am Main 2015. 304 S., Fr. 17.90 (ab 12 Jahren).

IN KÜRZE

Einmal ins Loch und zurück

sgl. · Kinder graben gerne Löcher. Schätze locken und die Aussicht, am anderen Ende der Erde herauszupurzeln. Sam und Dave wollen graben, «bis wir etwas ganz Besonderes finden». Wir sehen die Diamanten, an denen sie knapp vorbeibuddeln, dafür findet der Hund seinen Knochen. Der weiss, wie man richtig gräbt. Ob die drei am Ende zu Hause landen – oder ganz woanders? Wie immer bei Jon Klassen lakonischer Ironie hat man das Privileg, sich einen eigenen Reim darauf zu machen.

Mac Barnett (Text), Jon Klassen (Illustration): Sam & Dave graben ein Loch. Aus dem Englischen von Thomas Bodmer. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2015. 40 S., Fr. 22.90 (ab 4 Jahren).

Buch mit Loch

sgl. · «Noch mal!» Nichts fürchten Eltern beim Vorlesen mehr als diese beiden Worte. Bei Drachen ist das nicht anders. Weil wir uns in einem Bilderbuch von Emily Gravett befinden, geschieht das, wovon die Rede ist, tatsächlich: Nicht nur die Sinne der einschlafenden Drachennutter schwinden, sondern auch die Buchstaben in dem Buch, das sie gerade vorliest. Das Drachenkind ist wach, es ist wütend, und es tut, was wütende Drachen nun einmal zu tun pflegen. Und sein Feueratem brennt tatsächlich ein Loch in unser schönes Buch!

Emily Gravett (Text und Illustration): Noch mal! Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 32 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Schubkarrenrennen

sgl. · Wie passt man auf Kinder auf? Das muss Juri dem Herrn Schnippel erst einmal erklären. Doch eigentlich ist gar nichts mehr möglich, wenn auf ein Kind ordentlich aufgepasst wird! Eine wunderbare Vorlage für Herrn Schnippel: ein Schubkarrenrennen, ein Schneemann im Sommer, morgen ist heute. «Vielleicht malen wir alles in ein leeres Buch.» Halten wir dieses doppelbödige Bilderbuch gerade in den Händen? Ist der Schubkarren tatsächlich aus dem Buch gesaut? Das ging gerade noch einmal gut! Aber wir wissen jetzt, dass alles möglich ist, wenn Herr Schnippel auf Juri aufpasst.

Lorenz Pauli (Text), Miriam Zedellus (Illustration): Pass auf mich auf! Atlantis-Verlag, Zürich 2015. 32 S., Fr. 25.90 (ab 4 Jahren).

Mobbing

Ein Bilderbuch-Poem von Shane Koyczan

Andrea Lüthi · Man schlägt das Bilderbuch ahnungslos auf, und eine geballte Ladung an Gefühlen kommt einem entgegen: Totenschädel, Gerippe, Wölfe und zerbrochene Zweige symbolisieren Angst, Verzweiflung und Traurigkeit. Kinder werfen mit schwarzen Sprechblasenklumpen oder mit Dolch-Sprechblasen gegen ein einzelnes Kind. Dunkle Schatten bedrohen ein gebücktes Mädchen. Und immer wieder schaut man auf die Schuhe der anderen, oder man sieht von unten zu ihnen hoch. Es ist der Blick von Menschen, die sich kleinmachen, um nicht zu provozieren. Das Gedicht des kanadischen Spoken-Word-Poeten Shane Koyczan handelt von Mobbing, dreissig Künstler haben je eine Doppelseite dazu illustriert.

Koyczan schildert, wie er in seiner Schulzeit als «Schweinerippchen» bezeichnet und schikaniert wurde. Es ist nicht nur seine eigene Geschichte, sondern die von allen Gemobbten. Der bekannte österreichische Kinderbuchautor Andreas Steinhöfel hat das Gedicht souverän ins Deutsche übertragen. Die Gedanken scheinen unmittelbar aus dem Innern des Dichters zu fliessen; bald verletzt, bald anklagend: «und wenn ein Kind zerbricht / und keiner will was mitgekriegt haben / hört man dann ein Geräusch? / oder ist es bloss das Hintergrundrauschen / eines soundtracks in der endlosschleife / weil leute dinge sagen wie / kinder sind nun mal grausam?»

Ursprünglich hatte Koyczan sein Gedicht vertonen lassen, daraus ist ein Animationsfilm entstanden, bei dem ebenfalls zahlreiche Künstler mitwirkten. Mit dem aufwühlenden Bilderbuch führt der Autor dieses Projekt fort. Er fordert heraus, über Mobbing zu sprechen und sich in die Betroffenen hineinzuversetzen. Ist den Peinigern klar, was sie anrichten? Darf man als Aussenstehender schweigen? Vor allem vermittelt Koyczan tröstend, dass die Opfer nicht allein sind. Nicht nur er, auch die Künstler versetzen sich in die Gequälten und bringen in ihren Illustrationen unterschiedlichste Sichtweisen ein. So wird der Zusammenhalt konkreter und eindringlicher.

Das Bilderbuch rüttelt auf und erschüttert. Der Autor beschönigt nichts, aber er macht den «Geschundenen» Mut, ihre Gefühle auszudrücken, ob durch Musik, Malerei – oder durch Schreiben, wie er selber es getan hat.

Shane Koyczan: Bis heute. Für die Schönen und Geschundenen. Aus dem Englischen von Andreas Steinhöfel. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 72 S., Fr. 18.90 (ab 12 Jahren).

Ein Trip ins Jahr 2273

«Blätterrauschen» von Holly-Jane Rahlens

Christine Steffen · Oliver, Rosa und Iris treffen sich regelmässig im Hinterzimmer der Buchhandlung «Blätterrauschen». An diesem Nachmittag liegt etwas in der Luft; alle spüren es, doch benennen kann es niemand. Plötzlich setzt das Ticken der Uhr aus – in die Stille kracht ein gewaltiger Donnerschlag. Dass es sich nicht um ein Gewitter handelt, merken die Nachbarskinder endgültig, als ein fremder Knabe auftaucht. Colin wohnt sich in einem Virtual-Reality-Spiel: Er kommt aus der Zukunft und wurde in die Vergangenheit katapultiert. Er will zurück – und er nimmt Oliver, Rosa und Iris mit auf einen Trip, der sie zuerst in eine Parallelwelt und schliesslich ins Jahr 2273 führt.

Geschichten über Zeitreisen gibt es viele. «Blätterrauschen» zeichnet sich jedoch durch einen spannenden Plot aus. Denn in der Zukunft geraten Oliver, Iris und Rose in Gefahr: Sie sind interessante Forschungsobjekte, und die Machthaber möchten sie gerne bei sich behalten. Zudem erfahren die Kinder, welche Herausforderungen auf die

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 1. Juli 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Menschen im 21. Jahrhundert zukommen. Die Aussicht darauf, was sie bei der Rückkehr nach Hause werden bewältigen müssen, erschreckt sie.

Vergnüglich ist hingegen der Entwurf des Lebens im 23. Jahrhundert: La Palma ist deutsche Offshore-Hauptstadt, kommuniziert wird über Brain-Buttons, die das Sprechen unnötig machen, und das Telefon ist durch das PockDock abgelöst, ein multifunktionales Wundergerät. Eine weitere Stärke des Romans liegt in der Zeichnung der Charaktere: Jedes der Kinder kämpft anfangs allein mit seinen Ängsten und Problemen. Doch das Abenteuer bringt sie einander näher, sie entwickeln Vertrauen zueinander und lernen, sich zu öffnen.

Holly-Jane Rahlens: Blätterrauschen. Aus dem Englischen von Ulrike Wassel und Klaus Timmermann. Rowohlt-Verlag, Reinbek 2015. 320 S., Fr. 21.90 (ab 10 Jahren).



Der Magen des Vogels, den er verspeist, bringt den Kater auf die rettende Idee.

DORIS LECHER

IM BILD

Kupferdrucke für Gottfried Keller

Die Illustratorin Doris Lecher über ihr Bilderbuch «Spiegel, das Kätzchen»

Aufgezeichnet von sgl. · «Vor einigen Jahren haben meine Kinder in der Schule Gottfried Keller gelesen – und ich war entsetzt über ihr Gejammer. Seither hatte ich die Absicht, Keller mittels eines Bilderbuches zugänglich zu machen. «Spiegel, das Kätzchen» enthält das, was ich am liebsten male: Katzen, Eulen, gutes Essen, Hexereien und einen leicht schrägen Humor. Um die Novelle auf vierzig Seiten zu bringen, musste ich stark kürzen, so etwa bei der Liebesgeschichte, die Spiegel dem Hexenmeister erzählt, um seine Haut zu retten.

Am liebsten arbeite ich in Aquarell, aber für Gottfried Keller wollte ich etwas ganz Eigenständiges machen, daher habe ich mich für den Kupferdruck entschieden. Zuerst habe ich eine Maquette mit Bleistift-Skizzen erstellt. Beim Tiefdruck muss die Vorzeichnung spiegelbildlich angefertigt werden, das ist vor allem bei Schriften ein Problem. Die Linien des Entwurfs übertrage ich auf die Kupferplatte, die ich mit Asphaltlack überzogen habe. Mit einer Nadel lege ich die Linien frei, dann kommt die Platte ins Säurebad. Je länger sie in der

Säure liegt, desto tiefer werden die Linien und desto schwärzer erscheinen sie im Druck. Spiegel betrachtet den Magen des Vögelchens, das er verspeist – und kommt dabei zur rettenden Erkenntnis. Für den Haken, der aus dem Vogelkörper ragt, oder die dunklen Stellen in Spiegels Fell habe ich die Platte bis zu drei Stunden in der Säure liegen lassen, für die feinen Linien nur für Minuten. Den fertigen Druck koloriere ich mit Aquarellfarben.

Beim Radieren gibt es Spritzer und Kratzer. Es tut den Bildern gut, wenn der Zufall im Spiel ist. Wo der Lack verletzt wird, entstehen Flecken wie an der Wand hinter Spiegel. Mit Ätzen erhält man feinere Linien, als man zeichnen könnte. Gekratzte Kaltnadel-Linien sind dagegen ein wenig fusselig. Durch diese Unwägbarkeiten erhält das Fell eine pelzige Struktur – das sind Effekte, wie man sie mit Tusche und Aquarell nicht hinbekommt.»

Doris Lecher (Text und Illustrationen): Spiegel, das Kätzchen. Nach einer Novelle von Gottfried Keller. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2015. 40 S., Fr. 22.90 (ab 5 Jahren).

Macht und Manipulation

Gideon Samsons Jugendroman «Doppeltot» verwirrt seine Leser

Bernadette Conrad · Höchst beunruhigend, diese Rifka. Ein Mädchen, das Freude daran hat, einen herzkranken Mitschüler zu quälen, das es «zum Lachen» findet, beim Kindersorgentelefon anzurufen und zu erzählen, sie sei zwölf und von ihrem Bruder schwanger. Für Rifka ist eigentlich alles, was andere schockiert, zum Lachen. Und weil es sich so schlecht alleine lacht, hat Rifka eine beste Freundin namens Düveke.

Düveke ist das liebe Mädchen, gebettet in eine fürsorgliche Familie. Sie ist die Erzählerin in Gideon Samsons Jugendroman, und je länger sie die Geschichte von der herrischen Rifka und ihrer eigenen Unterwerfung erzählt, desto mehr wirkt sie wie eine, die sich versteckt – in Rifkas Windschatten und in einer Freundschaft, in der ihr die Rolle der Mitläuferin zugeordnet war.

Naive Erzählstimmen

Die Wirklichkeit ist komplizierter. Da gibt es Düvekes Bruder Olivier, in den Rifka verliebt ist, und da gibt es vor allem Rifkas Eltern, die sich – so scheint es – nicht so gut um ihre Tochter kümmern. Dieser Hintergrund wird leider nur angedeutet. Lesend hat man es mit drei eher kindlich-naiv daherkommenden Erzählstimmen zu tun: Düveke führt in die Geschichte ein und damit in Rifkas neuen Plan, eine Entführung vorzutauschen und bei ihrer eigenen Beerdigung als getarnter Trauer-gast anwesend zu sein; dann übernimmt erst Olivier und schliesslich Rifka das Erzählen.

Was für ein Buch ist das? Ein Jugendkrimi? Ein Buch über die Psychologie von Macht und Manipulation zwischen Jugendlichen? Jedenfalls kommt alles anders als in Rifkas Plan – und irgendwie scheint auch der Plan des Autors Gideon Samson nicht aufzugehen. Was ist das überhaupt für eine Beerdigung, von der dann tatsächlich erzählt wird? Irgendwo unterwegs entgleiten dem Autor seine Fäden, und die Geschichte ist, mit all ihren Rückblenden und Zeiträufungen, nicht mehr so ganz verständlich.

Auf Sensation gepolter Plot

Da die Figuren immer nur in Dialogen und in einer bewusst kindlich angelegten Erzählperspektive vermittelt werden, kommen sie flach und unglaubwürdig daher. Die psychologische Dynamik, um die es Samson in dem Buch vor allem geht, hat keine Grundlage, auf der sie sich entfalten könnte. Mit dem Buch verhält es sich ein bisschen wie mit seiner Heldin: Es ist auf Sensation gepolt und will um jeden Preis Aufmerksamkeit erregen. Der Autor verhält sich so unverantwortlich wie seine Hauptfigur Rifka: Seinen Stoff, der Sorgfalt verlangen würde, hat er leichthändig zu einem auf Spannung angelegten Plot zusammengeflickt. Seinem jugendlichen Lesepublikum tut er damit nicht viel Gutes.

Gideon Samson: Doppeltot. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Gerstenberg, Hildesheim 2015. 224 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

Sturm und Drang

«Idiotensicher» von Dirk Pope

Marion Klötzer · Moki ist ein Tausendsassa: Sohn einer afrikanischen Flüchtlingsfamilie aus der Hochhaussiedlung, freche Klappe, Cowboyhut, Angst vor nichts und niemandem und den Kopf voller verrückter Ideen – so schillernd zeichnet Dirk Pope den fast 16-jährigen Helden seines beeindruckenden Debüts. Und auch wenn dieser charismatische Kamikaze-Chaot manchmal ganz schön rüde sein kann, umschwirren ihn die Brüder Joss und Basti wie die Motten das Licht. Denn mit Moki ist alles Abenteuer pur: das wilde Bandenleben im alten Zirkuswagen nach der Schule, die Stunts mit der frisierierten Geländemaschine auf dem verlassenen Fabrikgelände, der Sprung vom Baukran ins trübe Hafenbecken. Doch dann findet Popes moderner Huckelberry Finn eine Schatzkiste im Fluss, den die Jugendlichen «Mississippi» nennen: zwar ohne Goldstücke, dafür gefüllt mit achtzig Stangen reinstem Dope. Behalten? Wegwerfen? Verkaufen? Moki entscheidet sich für Letzteres – und damit gegen seine Kumpel.

Zu diesem Zeitpunkt kommt ihnen die Isländerin Elín auf die Schliche, sie übernimmt souverän das Ruder: Sie kennt die richtigen Leute und fädel einen Deal ein, der alle reich machen soll. Vor allem aber bietet sie Moki die Stirn und bringt so das Beziehungsgefüge gefährlich ins Rutschen. Für den Leser ist da längst klar, dass diese «idiotensichere Sache» ausser Kontrolle gerät, umso aufregender, mit wie viel Galgenhumor Pope seine Protagonisten durch eine lebensgefährliche Räuberpistole jagt, während Freundschaft und Moral fast auf der Strecke bleiben. In 62 Kurzprotokollen erzählen Elín, vor allem aber Joss und Basti abwechselnd mit Überschnitten, Vor- und Rückblenden von der gerade überstandenen «Wahnsinnskatastrophe». Jeder hat seine eigene Sprache und Perspektive, alle drei aber versuchen mit grosser Ernsthaftigkeit herauszubekommen, was eigentlich wann schiefgelaufen ist. Nur Mokis Stimme fehlt, denn er liegt zum Zeitpunkt der Verhöre mit schweren Verbrennungen im Krankenhaus.

Die schnellgeschnittenen, lebendigen O-Töne entwickeln von Anfang an Krimi-Spannung und Tempo, fügt sich die Geschichte doch wie aus Splintern eines Kaleidoskops zusammen, die der Text ständig neu durcheinanderrüttelt. Ein packender Sturm-und-Drang-Roman, ganz ohne Zeigefinger.

Dirk Pope: Idiotensicher. Roman Verlag Carl Hanser, München 2015. 192 S., Fr. 21.90 (ab 13 Jahren).

IN KÜRZE

Der rote Stift der Phantasie

sgl. · Am Anfang war die Langeweile, in einem grauen Zimmer. Doch dann entdeckt das Mädchen einen roten Stift, malt sich eine Tür in die Wand – und nun beginnt eine wundersame Reise, durch selbst erdachte Räume, wie sie schöner nicht gemalt werden könnten: Zauberräuber, geheimnisvolle Städte, luftige Höhen. Der rote Stift malt alles, was die kleine Reisende gerade braucht: ein Boot, einen Ballon, einen fliegenden Teppich. Doch auch eine Phantasie-Reise ist gefährlich, sonst hätten wir nur Bilder und keine Geschichte.

Aaron Becker (Illustrationen): Die Reise. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 40 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Traum vom schönen Leben

sgl. · Dieses Buch betreten wir durch eine Tür, wir erleben mit, wie es entsteht. Ein Mann und ein Mädchen erfüllen sich ihre (und unsere) Wünsche, sie fliegen übers Meer, die Savanne, die Pyramiden, sie sind Tarzan und Tochter, fahren Schlittschuh im Central Park, führen einen Regentanz der Indianer auf. Das schöne Leben ist für jeden der beiden etwas anderes. Für das Mädchen: Eis essen, so viel es mag. Für den Mann: am Klavier Chopin spielen. Ganz selbstverständlich kommen in den starken Bildern des Illustrators Floc'h die Welten des Kindes und des Erwachsenen zusammen. Ein schönes Buch zum gemeinsamen Träumen.

Floc'h (Text und Illustrationen): Das Leben kann so schön sein! Aus dem Französischen von Edmund Jacoby. Verlag Jacoby & Stuart, Berlin 2015. 64 S., Fr. 26.90 (ab 4 Jahren).

In absurden Reimen von Affe bis Zebra

sgl. · Gereimte Tier-Abc-Bücher sind ein unerschöpfliches Genre, doch selten gerät eins so amüsant wie dieses. Die Reimerei wird durch eine Kettenreaktion in Gang gesetzt: Affe wirft Banane, Qualle schmeisst Hut, der Uhu seinen Wecker, und auch das «Xanthippentierchen» bekommt was ab: «Vor lauter Krach löst sich 'ne Nuss / die durch den Lärm nun fallen muss.» So herrlich hanebüchen die Verse, so unwiderstehlich witzig die Bilder mit lauter verschreckten, empörten, fassungslosen Tieren.

Roberta Bergmann (Text und Illustrationen): Als der Affe die Banane warf und 25 Tiere traf. Ein Tier-Abc. Kunststifter-Verlag, Mannheim 2015. 48 S., Fr. 24.40 (ab 3 Jahren).

Familiengeheimnisse

Clay Carmichaels «Ich bin kein anderer»

Andrea Lüthi · Billys Grossmutter ist gerade gestorben; jetzt ist die 17-jährige Waise auf sich allein gestellt. Auf dem Bett der Grossmutter liegt eine Zeitung mit einem Bericht über den unbeliebten Senator Grayson und dessen Adoptivsohn Gabe, der sich in einer Drogenzugsklinik befindet. Gabe ist auf der Foto eingekreist – und Billy ist fassungslos: Gabe gleicht ihm aufs Haar. Bis anhin hatte Billy nichts von seinem Zwillingsbruder gewusst. Jetzt fährt er mit den Urnen seiner Grosseltern und seinem Hund los, um seine Familie kennenzulernen. Mit dabei ist auch der fünfjährige Jack, der Bruder seines Kumpels Cole. Die beiden sind ebenfalls Waisen. Wieder einmal ist Cole einfach untergetaucht und hat Jack bei Billy zurückgelassen. Das ist viel auf einmal, doch es wird noch verwickelter: Es ist nicht einfach, an die reiche Familie Grayson heranzukommen, die abgeschieden auf einer Insel lebt und nichts von Billy weiss. Ausserdem halten ihn die Leute in der Umgebung für Gabe, das stiftet Verwirrung.

Coming-of-Age-Romane im Stil eines Roadmovies sind beliebt. Diesem Muster folgt auch die amerikanische Autorin Clay Carmichael. Anders als erwartet kommt es nur zu flüchtigen Begegnungen zwischen den Brüdern; die Annäherung bleibt zaghaft. Dafür lernt Billy unterwegs das Mädchen Kit und ihren Hund kennen, und diese Liebesgeschichte rückt ins Zentrum des Romans. Kit ist schön, schlau und freundlich und passt zu Billy, dem Kind aus einfachen Verhältnissen mit tadellosen Manieren. Er ist das Gegenteil seines Zwillingsbruders, der durch die Erziehung des selbststüchtigen und aggressiven Senators zum arroganten Herrenhöhnchen geworden ist.

Diese Einteilung in Gut und Böse ist störend; glücklicherweise gibt es Nebenfiguren wie Cole, die für Schattierungen sorgen. Am Ende – und das überrascht angenehm – findet Billy seinen Platz nicht bei Gabes Familie. Vielmehr bieten ihm Kit, Cole und Jack Wärme und Zusammenhalt. Auch das Verhältnis zu den Hunden ist wichtig, manchmal allerdings fast zu bedeutungsschwer, wenn die Tiere Ereignisse voraussehen und Menschen sofort einschätzen. Die familiären Beziehungen werden nicht besonders tief durchleuchtet, aber indem ein dramatisches Geheimnis nach dem anderen zutage tritt, bietet der Roman viel Spannung.

Clay Carmichael: Ich bin kein anderer. Aus dem Englischen von Birgitt Kollmann. Hanser, München 2015. 320 S., Fr. 22.90 (ab 13 Jahren).

Blaue Schlösser

Emanzipation in den 1920er Jahren

Christine Steffen · Valancy wird von allen nur Doss genannt. Sie ist 29 Jahre alt, eine graue Maus, die bei ihrer Mutter lebt und von der bornierten Verwandtschaft verspottet wird, weil sie nie einen Verehrer hatte. Weder wehrt sie sich gegen die Häme der Sippe noch gegen die Gängelei der Mutter. Sie flüchtet sich in ihre Träume von einem blauen Schloss in den Wolken. Dort gibt es alles Wunderbare und Herrliche, Geschmeide, Gewänder, Diwane aus Rosen und Gold – und nicht zuletzt eine ganze Reihe von Liebhabern.

Erst die Diagnose eines Arztes bringt Valancy dazu, sich ihren Ängsten zu stellen und auszubrechen. Sie verlässt ihre Familie und nimmt eine Arbeit an, ausgerechnet im Haus des «Grölenden Abels», eines Aussenseiters wie der geheimnisvolle Barney Snaith, der aussieht wie ein Vagabund und auch so lebt. Valancy freundet sich mit Snaith an und verliebt sich schliesslich in ihn.

«Das Schloss in den Wolken» ist 1926 erschienen, was erklärt, warum sich die erwachsene Valancy so lange den Konventionen beugt. Es ist die klassische Geschichte einer Emanzipation; doch obwohl die Handlung vorhersehbar ist, unterhält der Roman bestens. Das liegt an den charakterstarken Figuren und der Frische, mit der Lucy Maud

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

► Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 5. August 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Montgomery erzählt. Nie wirkt die Geschichte verstaubt, die Autorin schenkt ihrer Heldin am Ende so viel Frechheit, dass man sich fragt, wie der Roman in den 1920er Jahren aufgenommen worden sein mag. Etwas störend ist eine gewisse Langatmigkeit: Valancys neues, glückliches Leben wird ausführlich geschildert. Dafür wartet am Schluss des Buches eine gehörige Überraschung – und die Botschaft, dass es blaue Schlösser nicht nur in den Wolken, sondern auch in der Realität gibt.

Lucy Maud Montgomery: Das Schloss in den Wolken. Aus dem Englischen von Nadine Püschel. Carlsen-Verlag, Hamburg 2015. 368 S., Fr. 27.90 (ab 14 Jahren).



Frida bleibt lieber auf dem Sofa, als draussen zu spielen – aber glücklich ist sie damit auch nicht. Pija Lindenbaum

Gibt es ein Recht auf Alleinsein?

Pija Lindenbaums Bilderbuch «Kommst du spielen, Frida?»

Marion Klötzer · Spiel und Spass an der frischen Luft – was kann es Schöneres für Kinder geben? So jedenfalls die landläufige Erwachsenenmeinung. Pija Lindenbaums Bilderbuchheldin Frida sieht das ganz anders: Sie will viel lieber auf dem Sofa bleiben und mit ihrer neuen Schere Tiere ausschneiden. Alleine! Das stört Berit nur, die mit Matschhose, Stöckchen und tausend Spielideen vor der Türe steht und sich partout nicht abwimmeln lässt. «Du kannst jetzt gehen!», knurrt Frida, doch da hat sich der ungebetene Gast schon im Wohnzimmer breitgemacht. Als Frida ein Schlafchen vortauscht, verlässt Berit zwar das Haus, lauert aber hartnäckig hinter den Gartenhecken. Das nervt! Endlich trollt sie sich, und Frida hat ihre Ruhe. Und irgendwann hat sie auch davon genug: Ob sie nicht doch einmal hinausgehen und nach Berit gucken soll?

Ein alltäglicher Interessenkonflikt, den die vielfach ausgezeichnete schwedische Autorin und Illustratorin Pija Lindenbaum so sensibel wie humorvoll in Szene setzt. Ihre Akteure sind mit Kartoffelnasen, weit auseinander stehenden Au-

gen und winzigen Extremitäten Karikaturen des Kindchenschemas – und dabei ausgesprochen eigenwillige Persönlichkeiten. Lindenbaums Bilderwelt ist eine Bühne mit dynamischen, oft verzerrten Perspektiven, leuchtenden Farben und skurrilen Details. Erwachsene spielen als tumbe Riesen nur Statistenrollen. Im Mittelpunkt stehen Atmosphäre und Gefühle.

Es geht um wichtige Themen: Wie ist das mit dem Recht auf Ruhe und Alleinsein? Wie umgehen mit geballter Authentizität? Lindenbaums Protagonisten sind nicht zimperlich: Stubenhockerin Frida teilt mächtig aus, Wildfang Berit kontert mit penetranter Dickfelligkeit. Wie gut, dass die beiden nicht nachtragend sind: Die zweite Buchhälfte zeigt, dass gerade Unterschiede das Zusammensein spannend machen. Die Botschaft: Ob allein oder gemeinsam, alles hat seine Zeit. An der Kommunikation lässt sich ja noch feilen.

Pija Lindenbaum (Text und Illustration): Kommst du spielen, Frida? Aus dem Schwedischen von Kerstin Behnen. Oetinger-Verlag, Hamburg 2015. 40 S., Fr. 17.90 (ab 4 Jahren).

Lust auf Denken

«Platon & Co» – Philosophen-Porträts für Kinder und Erwachsene

Sieglinde Geisel · Die schmalen, originell illustrierten Büchlein sind rasch gelesen, doch danach ist man um überraschend vieles klüger als zuvor. Sokrates, Descartes, Marx, Einstein – vierzehn Denker-Porträts finden sich gegenwärtig in der Reihe «Platon & Co». Der Diaphanes-Verlag hat das Projekt aus Frankreich übernommen, dort umfasst «Les petits Platons» bereits 26 Titel.

Im Zentrum der einzelnen Bände stehen gedankliche Entdeckungen. Über den Skeptiker Epikur sagt Apoll zu Zeus: «Er wird jede menschliche Brust von der Furcht vor den Göttern befreien.» Wir werden Zeuge von der Besessenheit, mit der Ludwig Wittgenstein herausfinden wollte, «was in der Wirklichkeit einen Satz wahr oder falsch machen kann». Mit Hannah Arendt betreten wir die Bühne des Denkens, Wollens und Urteilens, ausserdem macht sie den Totalitarismus fasslich: Holzköpfe können nicht mehr zwischen gut und böse unterscheiden, sondern nur noch gehorchen, deshalb muss man die Marionetten, in die sich die Menschen verwandelt haben, nicht einmal mehr mit Fäden lenken.

Die Autoren und Illustratoren von «Platon & Co» versetzen ihre jeweiligen Protagonisten in eine Erzählung entlang der Biografie: Wittgenstein reist mit seinem Freund David Pinsent nach Island und Norwegen, bei Epikur sehen wir die Götter, wie sie diesen gefährlichsten aller Sterblichen aus der Ruhe und damit um seine Glückseligkeit bringen wollen, während Hannah Arendt von einer kleinen Hannah beim Schreiben gestört wird und mit ihr auf einer leicht surrealen Reise New York und zugleich die Welt mit ihren Abgründen erkundet.

Man staunt, wie einfach sich komplexe, tiefe oder revolutionäre Gedanken ausdrücken lassen. Die Unmittelbarkeit der Darstellung rückt die grossen Denker in eine intime Nähe zum Leser, und ob Kind oder Erwachsener, spielt dabei keine Rolle mehr. Die ausgesprochen intelligenten, leicht ironischen Illustrationen schaffen einen Raum, in dem man Lust aufs Denken bekommt.

Reihe Platon & Co, diverse Titel. «Wittgensteins Nashorn», «Das Lachen des Epikur», «Hannah Arendt auf der Bühne» u. a. Diaphanes-Verlag, Zürich 2015. Jeweils 64 S., Fr. 19.90 (ab 9 Jahren).

JUGEND REZENSIERT

Offene Fragen

«2½ Gespenster» von Regina Dürig

Salomé Egloff (17 Jahre) · «Eigentlich lieber nicht», antwortet Leo auf die Frage, ob er bezahlen wolle. Jonna ist fasziniert von dem Jugendlichen mit den roten Cowboystiefeln, der so viele Fragen in ihr aufwirft. Ihr Vater Dominik hilft ihm aus, und am Montag steht Leo vor Dominiks Druckerei und fängt an zu arbeiten. Ob als Dank oder aus anderen Gründen, bleibt ungeklärt. Die Geschichte wird aus der Sicht der 16-jährigen Jonna erzählt. Sie fühlt sich angezogen von dem fremden, geheimnisvollen Leo, dessen Vater fortging, als er klein war, und dessen Mutter inzwischen wieder in Albanien lebt. Mehr will er nicht sagen. Plötzlich verschwindet er für einige Tage, nur um wieder aufzutreten, als niemand es erwartet. Das macht es Jonna schwer, Vertrauen zu ihm aufzubauen.

Gelegentlich wird einem das Gefühl vermittelt, dass nun ein Stück des Geheimnisses gelüftet wird, das Leo umgibt, doch die Handlung wird nur verstrickter. Als Jonna Leos Nachnamen erfährt, freut sie sich – doch dann ist dieser Name weder im Telefonbuch noch im Internet zu finden. Vater Dominik ist ein ruhiger Mensch, Mutter Ines ist das Gegenteil. Sie meckert die ganze Zeit an ihm herum, sie scheint mit dem Leben unzufrieden zu sein. In der Familie kommt es oft zu Spannungen. «Ohne einander ist es nicht gut und miteinander nicht viel besser», sagt Jonna über ihre Eltern. Die beiden sind sehr einseitig beschrieben und wirken nicht glaubwürdig. Ganz anders Jonna: Man hat keine Schwierigkeiten, sich in sie hineinzusetzen, oft scheint sie die einzige vernünftige Person zu sein.

Es ist nicht Regina Dürigs Ziel, die Geschichte bis ins Detail zu erklären. Wieso erzählt Leo nichts über sich? Hat er Probleme, ist er vielleicht depressiv? Diese Fragen bleiben bis zum Schluss offen, was mich verwirrt hat. Trotzdem habe ich das Buch gerne gelesen, ich wollte die ganze Zeit mehr erfahren, und so blieb die Spannung erhalten. «2½ Gespenster» basiert auf Herman Melvilles Erzählung «Bartleby, der Schreiber». Man hat mehr von der Geschichte, wenn man diese Erzählung kennt. Leo und Bartleby gleichen einander in ihrer Sprache und ihrem Handeln, und Leos Verschwinden hat Ähnlichkeiten mit dem Ende von «Bartleby».

Regina Dürig: 2½ Gespenster. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2015. 139 S., Fr. 17.90 (ab 14 Jahren).

IN KÜRZE

Ein Descartes unter den Finken

sgl. · Die Finken zwitschern den lieben langen Tag lauter munteres, harmloses Zeug. Bis einem von ihnen etwas Seltsames widerfährt: Er hat einen Gedanken. «Ich bin Henry Fink, dachte er.» Und nicht nur das: «Ich denke, dachte er.» Ein doppelbödiges, hoch philosophisches Bilderbuch über Identität: Sinnigerweise werden die Finken als Fingerabdrücke dargestellt. Wie zeichnet man das Denken? Und wie zeichnet man – als Henry vom Ungeheuer gefressen wird – den Versuch, nicht mehr zu denken? Genialität und Witz halten sich die Waage in diesem herausragenden All-Age-Bilderbuch.

Alexis Deacon (Text), Viviane Schwarz (Illustration): In bin Henry Fink. Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 40 S., Fr. 17.90 (ab 4 Jahren).

Existenzieller Geburtstag

sgl. · Wenn nicht nur die Mutter, der Dachs und der Dackel kommen, sondern auch die Sonne, der Brombeerbusch und das Gundi, dann haben wir es mit einer besonderen Geburtstagsfeier zu tun. Der Tod kommt auch, unangemeldet, aber er bringt nur eine tickende Uhr mit als Geschenk. Die unerschrockene Ich-Erzählerin bewirkt alle mit Limonade an ihrem Geburtstag, an dem fast nichts passiert und doch so viel geschieht. Eine schlicht gezeichnete, sehr farbige und konzentriert erzählte Meditation über das Leben.

Jutta Bauer (Text und Illustration): Limonade. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 32 S., Fr. 19.90 (ab 3 Jahren).

Perspektivwechsel

sgl. · «Ich möchte wissen, warum die sich eine Katze halten, wenn sie die ganze Zeit nur jammern», meint Kater Kuschel genervt. Er kann die Menschen nicht ernst nehmen, auch nicht Ellie, seine Besitzerin: Sie bestattet die gemeuchelten Vögel und Mäuse im Garten und hält dem Ich-Erzähler Kuschel eine Predigt über sein mörderisches Tun. Der Perspektivwechsel bietet gleichermassen Stoff zum Lachen und zum Nachdenken. Man ist hin- und hergerissen zwischen Kuschel mit seinem unwiderstehlichen Erzählton und Ellie, die es doch so gut meint mit allen Tieren.

Anne Fine: Tagebuch einer Killerkatze. Aus dem Englischen von Barbara Heller. Mit Bildern von Axel Scheffler. Moritz-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 64 S., Fr. 14.90 (ab 6 Jahren).



Elise verabschiedet sich von ihrem überraschenden Gast – ob er wiederkommen wird, weiss sie indes nicht.

IM BILD

Ein kleiner Gast bringt Leben und Farbe in die Stube

Antje Damm über ihr Bilderbuch «Der Besuch»

(Aufgezeichnet von sgl.) · Für dieses Bilderbuch habe ich eine Bühne in einem Kasten gebaut. Den Raum, die Möbel und Figuren habe ich aus grauem Karton ausgeschnitten und zusammengebaut, wie bei einer Puppenstube. Als der Kasten fertig war, merkte ich, dass es der Raum einer älteren, einsamen Person sein muss: mit dem verzierten Treppengeländer und dem altmodischen Herd. Dann hatte ich die Idee, dass ein Kind zu Besuch kommen könnte. Ich dachte an die Warteschlange, frühmorgens beim Bäcker: Alle schweigen und starren vor sich hin, doch dann betritt ein Kind den

Laden, und die Stimmung löst sich. Auf den ersten Bildern ist Elise ängstlich und unglücklich, gefangen in ihrem einsamen Leben. Ein Papierflugzeug landet vor ihren Füßen, und sie reagiert mit Angst und Verunsicherung. Es klopft an der Tür, und als Elise zögernd aufmacht, steht ein Kind davor.

Am Anfang war in Elises Stube alles grau, nun wird es mit jedem Bild farbiger. Der Knabe hinterlässt Spuren, bei Elise und – sichtbar – als Farbe im Raum. Auch das Licht spielt eine grosse Rolle. Den Raum habe ich mit einer Baulampe unterschiedlich ausgeleuchtet, durch die Fenster, die Tür oder

das Treppenhaus. Für dieses Bild musste ich das Modell nach draussen nehmen: Die scharfen Umrisse der Fensterkreuze auf dem Boden bekommt man nur mit Sonnenlicht hin. Für die einzelnen Bilder habe ich das Modell jeweils einfach abfotografiert. Beim Bauen des Kastens war mir die Qualität nicht wichtig. Alles ist ein bisschen schief, das soll so sein. Kinder sollen sich beim Anschauen der Bilder sagen: Das könnte ich auch basteln!

Antje Damm (Text und Illustration): Der Besuch. Moritz-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 36 S., Fr. 17.90 (ab 4 Jahren).

Anne, die Piratin

Ein Jugendroman von Anna Kuschnarowa

Christine Steffen · Als Anne Bonny im Kerker landet, ist sie zwanzig Jahre alt, doch ihr Leben ist so reich an Erfahrungen wie das einer alten Frau. Denn Anne wurde gefangen genommen, weil sie Kapitänin eines besonders gefürchteten Piratenschiffs war. Während sie auf die Hinrichtung wartet, erinnert sie sich. So beginnt Anna Kuschnarowas Roman «Das Herz von Libertalia». Anne Bonny ist eine historische Figur, entlang ihrer Biografie entwickelt die Autorin eine Abenteuer-Romantik: Es erzählt von einer radikalen Emanzipation. Anne, die als uneheliches Kind eines Anwalts und eines Dienstmädchens im irischen Cork aufwächst, erkennt früh, wie benachteiligt Frauen sind. Sie verbringt die ersten Lebensjahre als Bub; eine Finte ihres Vaters, um zu verschleiern, dass Anne seine Tochter ist. So geniesst sie Freiheiten, sie schliesst sich einer Gang von wilden Jugendlichen im Hafen an und lernt, sich zu wehren. Doch Annes Glück endet, als der Vater sie nach Amerika mitnimmt, wo sie als Mädchen erzogen werden soll. Mit der neuen Rolle kann sie sich nicht arrangieren, sie überwirft sich mit dem Vater und heiratet den Tunichtgut James Bonny. Mit ihm schiffet sie sich nach New Providence ein, Anfang des 18. Jahrhunderts die Hauptstadt der Piraten. Dort heuert sie auf einem Piratenschiff an – wiederum als Mann.

Fortan ist sie eine Diebin; allerdings eine, die in ihrem Tun hehre Ideale erkennt. Anne rechtfertigt die Überfälle damit, dass ihre Crew nur wohlhabende Kaufleute ausraubt. Der Roman stellt die Piratin Anne als Weltverbesserin dar, als Heldin, die nach Libertalia sucht, dem sagenumwobenen Land, in dem alle Menschen gleich sind. So ist der Roman nicht nur die Geschichte einer starken Frau, sondern auch ein Plädoyer für eine gerechte Gesellschaft. Die inneren Prozesse der Figuren werden kaum beleuchtet, für Sentimentalität ist wenig Platz. Dafür wird mit viel Tempo und grosser Zuneigung für die Heldin erzählt. Was mit der echten Anne Bonny geschah, weiss man nicht. Der Romanfigur wird eine zweite Chance geschenkt – nicht mehr als Piratin, aber als Kämpferin.

Anna Kuschnarowa: Das Herz von Libertalia. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2015. 461 S., Fr. 24.90 (ab 14 Jahren).

IN KÜRZE

Neu-Ordnung der Tierwelt

sgl. · In Adrienne Barmans «Sammelsurium der Tiere» gibt es die «Zitronengelben» und die «Langhalsigen», die «Lauten» und die «Verfluchten». Nicht nur die Kategorien sind überraschend, sondern auch die Exemplare, die sich hier finden: Zu den «Schlauren» gehören auch Bienen und Ameisen («kollektive Intelligenz»), zu den «Majestätischen» der Emperor Kaiserfisch, zu den «Nervösen» die Bremse. Dass man dieses Buch nicht mehr aus der Hand legen möchte, liegt an solchen Fundstücken, mehr noch aber an der ausgeklügelten und überbordenden Extravaganz der Farben.

Adrienne Barman (Text und Illustration): Walross, Spatz und Beutelteufel. Das grosse Sammelsurium der Tiere. Aus dem Französischen von Susanne Schmidt-Wussow. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 216 S., Fr. 38.90 (ab 4 Jahren).

Englisch für alle, die es noch nicht können

sgl. · Der Elefant Gerald und Piggie fühlen sich beobachtet: «A reader is reading us!» So beginnt ein witziges Spiel der Bilderbuchfiguren mit uns Betrachtern, in dessen Verlauf die beiden über uns Tränen lachen – und wir über sie. Der Text ist so einfach wie raffiniert: Der amerikanische Kinderbuchautor Mo Willems hat es geschafft, alle Formen von «to read» unterzubringen, und zwar in einem Englisch, das man auch dann versteht, wenn man es noch gar nicht kann. Sicherheitshalber findet sich im Anhang die Übersetzung – und für Verzagte gibt es das Buch auch auf Deutsch.

Mo Willems (Text und Illustration): We Are in a Book! Mein erstes Buch auf Englisch! Klett, Leipzig 2015. 64 S., Fr. 19.90 (ab 5 Jahren).

Das Glück der Einfachheit

sgl. · Aus dem kleinen Bären ist ein grosser Bär geworden, und nun braucht er auch ein grosses Boot. Wunderschön ist es geworden, das grosse blaue Boot, wie der Bär findet. Doch der Biber sagt: «Ein Mast muss her!» Der Otter fordert ein Oberdeck und der Graureiher eine Kajüte. «Was für ein hässliches grosses Boot habe ich da gebaut!» – so geht es, wenn man es allen recht machen will. Also weg mit dem ganzen Krempel! Nun geniesst der Bär das Glück der Einfachheit. Dass wir beim Betrachten ebenfalls sehnsüchtig danach werden, liegt an den anrührenden Bildern: Alles ist lebendig in diesem zwanglos philosophischen Pappbilderbuch.

Eve Bunting (Text), Nancy Carpenter (Illustration): Der grosse Bär und sein grosses Boot. Aus dem Englischen von Ulli und Herbert Günther. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 30 S., Fr. 11.90 (ab 3 Jahren).

«Mysteryman» Pekka

Timo Parvelas Comic-Roman-Serie

Antje Ehmann · Eines weiss Pekka ganz sicher: Er will auf keinen Fall ins Feriencamp. Und tatsächlich halten die Ferien in diesem Jahr ganz andere Überraschungen bereit. Bei dem «komischen Vogel», der zu Besuch kommt, handelt es sich um seinen Onkel Remu. Der taucht nach sieben Jahren plötzlich wieder auf und stellt das Familienleben auf den Kopf. Haarsträubende und ungewöhnliche Dinge geschehen: Ärger am Flughafen mit einem diensthabenden «Wachonkel», Froschlaich als Getränk und Schwimmstunden bei Karoliina, bei der Pekka sein «Riesentiefseemonsterabzeichen» machen will – und in die sich der Onkel verliebt.

Der erfolgreiche finnische Kinderbuchautor Timo Parvela stellt nach den Ella-Büchern in seiner neuen Serie einen begriffsstutzigen, aber einfallreichen Jugendlichen ins Scheinwerferlicht.

KINDER- UND JUGENDBÜCHER

> Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 2. September 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Pekka schreibt als «Mysteryman» alles in sein neues Blog, allemal besser als das altmodische Heft, das ihm sein Lehrer gegeben hat, und in den Kommentaren sind auch seine Klassenkameraden mit von der Partie. Pekkas Aufzeichnungen sind voll von unfreiwilliger Komik, ekligen Ereignissen und komischen Missverständnissen. Tagebuchpassagen wechseln mit Drehbuch-Dialogen und skurrilen Zeichnungen, die der Illustrator Pasi Pitkänen beigesteuert hat, etwa ein karikaturistischer Onkel-Steckbrief oder eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für die Zubereitung eines «Frühstücks-Milchshakes für harte Jungs».

Timo Parvela: Pekkas geheime Aufzeichnungen. Der komische Vogel. Aus dem Finnischen von Anu Stohner und Nina Stohner-Schönberg. Mit Bildern von Pasi Pitkänen. Hanser-Verlag, München 2015. 104 S., Fr. 15,90 (ab 8 Jahren).

Nabelschau

«Marienkäfertage» von Uticha Marmon

Marion Klötzer · Bisher war die 16-jährige Elin ein Glückskind: geliebt und behütet, mit sich und der Welt im Reinen. Doch dann, ausgerechnet in ihren ersten Sommerferien allein zu Hause, fischt sie einen Brief aus dem Postkasten, der all das wie ein Kartenhaus zusammenfallen lässt: Nicht Elin ist sie, sondern Lykke, adoptiert, von ihren Eltern belogen und verraten. Hals über Kopf flüchtet sie nach Dänemark ins Ferienhaus ihrer Familie, in Kindheitserinnerungen voller Licht und Lachen.

Dort verkriecht sich Elin bzw. Lykke, sie leckt ihre Wunden, versucht Boden unter den Füßen zu bekommen – und begreift nur widerwillig, dass sie nicht vor der Wahrheit davonlaufen kann. Das Geheimnis ihrer Herkunft will hier und jetzt gelüftet werden. Denn ob Ferien-Opa Knut, Sandkasten-Freundin Silje oder der seltsame Rasmus, der auf dem Feld campiert und ihr viel zu nahe kommt – alle wissen mehr als Elin, alle warten nur auf den Moment, dass Elin endlich Lykke wird. Aber wer ist Lykke?

Uticha Marmon verlegt die Identitätssuche ihrer jungen Heldin in eine Bilderbuchidylle und schafft so Raum für Seelenschau: Ganz sanft schlüpft sie Elin unter die Haut, beschreibt in lyrischer und doch beeindruckend fein ziselierter und verdichteter Sprache jede Nuance ihrer Empfindungen und Gedanken. Unterbrochen wird dieser innere Monolog nur von knappen Dialogen und Botschaften eines geheimnisvollen Gegenübers, statt Gewissheiten gibt es Ahnungen und immer neue Rätsel. Das schafft zwar Intimität und Atmosphäre, ist in der hypersensiblen Selbstbezogenheit aber zunehmend zäh. Die Welt ausserhalb bleibt blass: Ständig wird weggerannt und gegrübelt, alles ist dramatisch, und doch kommt die Geschichte nur von der Stelle, wenn urplötzlich ein Brief oder ein Schuhkarton voller Fotos auftaucht. Es ist eine melancholische Nabelschau – allerdings auf hohem Niveau.

Uticha Marmon: Marienkäfertage. Magellan-Verlag, Bamberg 2015. 224 S., Fr. 23.90 (ab 13 Jahren).

Ruheräume im Kopf

Zwanzig Jahre Edition See-Igel

Sieglinde Geisel · So ungern in der Branche auch darüber gesprochen wird: Der Absatz von CD ist in den letzten zehn Jahren um die Hälfte eingebrochen. Ein Ausweichen auf Apps kommt für die Edition See-Igel nicht infrage: Es habe keinen Sinn, hochwertige Einspielungen zu produzieren, nur um die Audiodateien anschliessend fürs Streaming zu komprimieren. Auf den CD, die die Spieltherapeutin Ute Kleeberg und der Klarinetist Uwe Stoffel seit zwanzig Jahren produzieren, wird Literatur mit klassischer Musik kombiniert – ein singuläres und vielfach ausgezeichnetes Langzeitprojekt. Nun lässt sich der Rhythmus von jährlich zwei CD nicht mehr durchhalten. Dafür soll es mehr Konzerte geben.

«Wir schenken Kindern Langeweile», sagt Ute Kleeberg – «lange Weile im Sinn von Zeit.» Kinder würden heute mit Wissen vollgepumpt, doch in der Edition See-Igel (nicht zu verwechseln mit dem Label Igel-Records des Oetinger-Verlags) verfolge die Musik keinen Lernzweck. Kinder sollen in die Musik eintauchen und sich von den Klängen ins Innere der Figuren versetzen lassen. Musik erzählt das Unsichtbare: Arnold Schönbergs frühe Klavierstücke machen in Andersens Märchen «Das hässliche Entlein» hörbar, was in dem Ei geschieht, das die Ente ausbrütet.

Wie kongenial Ute Kleeberg Musik und Text miteinander verbindet, zeigte sich beim Märchen «Allerleirauh». Sie wollte Frank Martins «Pavane couleur du temps» verwenden, erhielt von Martins Witwe jedoch zunächst eine Absage: Ihr Mann habe diese Musik seinerzeit für ein ganz bestimmtes Märchen geschrieben. Und wie sich herausstellte, handelte es sich dabei prompt um Perraults Version von «Allerleirauh».

Für Kinder unserer Zeit mögen die «Ruheräume für den Kopf» in diesen CD eine Herausforderung sein. Doch wer sich darauf einlässt, findet eine seltene Gelegenheit für die Erfahrung des inneren Stillwerdens.

Weitere Informationen: www.see-igel.de

Regenglück

Ein Kinderroman
von Jack und Maurice Sendak

Andrea Lüthi Die Bewohner von Trokan lieben den Regen; seinen Klang, seinen Duft und die Blumen, die er wachsen lässt. Wenn es aus Kübeln giesst, ist der Tag «wie gemacht zum Schwimmen», man liegt im Park und picknickt.

Bereits in den ersten Sätzen untergräbt Jack Sendak das Klischee vom Glück, das immer mit Sonne einhergeht. Er beschreibt das Regenglück so lustvoll, dass man sich sofort in die Dorfbewohner hineinversetzt – erst recht, als eines Tages der Regen aufhört. Alle Trokaner, auch die Geschwister Raimund und Jolanthe, denken an den Weltuntergang: «Nicht eine einzige beruhigende dunkle Wolke war mehr zu sehen; nur noch die brutal grell vom Himmel scheinende Sonne.» Der alte Weise, der Wissenschaftler, der Philosoph geben Ratschläge, keiner nützt. Ob sich die Trokaner auf den Kopf stellen, mit Kanonen Löcher in die Wolken schiessen oder sich Papiertüten über den Kopf stülpen – es regnet nicht. Anders als die Erwachsenen verlieren sich Jolanthe und Raimund nicht in abstrakten Ideen. Sie schicken den Wolken ganz einfach eine Botschaft per Luftballon.

Das erste gemeinsame Werk der Brüder Sendak erschien im Jahr 1956, damals war Maurice Sendak noch nicht weltberühmt. Die Kohlezeichnungen muten fast naiv an, und sie sind nicht so fein ausgearbeitet und plastisch wie seine späteren Illustrationen. Doch die Stimmung der Figuren erschliesst sich einem sofort in den Gesichtern, die mit klarem, einfachem Strich gezeichnet sind. Es verwundert nur, dass der Künstler ausgerechnet die schrägsten Szenen eher zurückhaltend abgebildet hat.

Jack Sendak: Viel Glück und viel Regen. Mit Bildern von Maurice Sendak. Aus dem Englischen von Ebi Naumann. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 48 S., Fr. 24.50 (ab 6 Jahren).

Wozu leben?

Tom Leveens Jugendroman

Christine Steffen Mitten in der Nacht klingelt Victorias Telefon. Der Anrufer teilt ihr mit, dass er sich umbringen werde, wenn ihm Victoria keinen Grund liefere, es nicht zu tun. So könnte ein Psychothriller anfangen, und in der Tat lebt der Roman von Tom Leveen von der Spannung, aber es geht um mehr als nur um eine fesselnde Geschichte. Denn Victoria hat am nächsten Tag einen Gerichtstermin: Was passiert ist, erschliesst sich aus eingeschobenen Konversationen, die sie mit ihren Freunden auf Facebook geführt hat. Kevin, ein Bekannter von ihr, hat sich umgebracht – nachdem er auf Facebook schikaniert worden war. Die Gruppe um Victoria muss sich dafür vor Gericht verantworten. Nun soll ausgerechnet Victoria den unbekanntem Anrufer namens Andrew davon abhalten, Selbstmord zu begehen.

Der Dialog am Telefon zwischen Victoria und Andrew bildet den Hauptstrang der Handlung, die Dringlichkeit der Situation verleiht Tiefe und Dramatik. Es geht um die grossen Fragen: Wofür lohnt es sich zu leben? Wie geht man mit dem Alleinsein um, wie mit Verletzungen? Die Annäherung der beiden und das verzweifelte Bemühen von Victoria, Andrew am Telefon zu halten, werden packend geschildert. Konfrontiert mit der Selbstmordandrohung, muss die 16-Jährige ihre Rolle beim Suizid ihres Kollegen Kevin überdenken.

Das Buch entspricht in Sprache und Form der Zielgruppe. Dem Autor gelingt es, das Phänomen Cybermobbing auf spannende Weise zu thematisieren und zugleich aufzuzeigen, wie drastisch die Folgen sein können. Störend ist einzig, dass die Geschichte etwas konstruiert daherkommt und die pädagogische Absicht gar offensichtlich ist.

Tom Leveen: Ich hätte es wissen müssen. Aus dem Englischen von Anja Hansen-Schmidt. Verlag Carl Hanser, München 2015. 208 S., Fr. 23.90 (ab 13 Jahren).



Als der Tlacuache das Feuer stiehlt, versengt er sich die Schwanzspitze.

Der wunderbare Tlacuache

Das Bilderbuch «Der Feuerdieb» erzählt einen mexikanischen Mythos

Sieglinde Geisel «Durch das Feuer wurden die Menschen zu Menschen.» Fast in jeder Kultur gibt es einen Feuerraub-Mythos. In Mexiko ist es der Tlacuache, das Opossum, dem die Rolle des Feuerdiebs zukommt – im Mythos eine rätselhafte, mächtige Gestalt. «Es war der Tlacuache, der über die Welt herrschte und den Himmel trug.» Im deutschen Text dieses zweisprachigen Bilderbuchs wird der mexikanische Name beibehalten, so erscheint er als Eigenname, und aus dem flinken Opossum wird ein Sagenheld.

Der Ton dieser grossen Erzählung ist gewichtig und ausgreifend, wie der Klang einer Glocke, deren Schläge lange nachhallen. Zugleich ist alles unterlegt mit der rätselhaften Komik vieler Mythen. «Vielleicht hatten andere es versucht und waren gescheitert», so wird der Feuerraub des Tlacuache eingeleitet, «vielleicht war er ein besonders gewitzter Dieb, vielleicht hatten die Menschen ihn darum gebeten, oder es musste einfach geschehen.» Dass der Tlacuache Feste, Tabak und Schnaps

mag, befähigt ihn zu seiner Tat, denn: «Wer feierte, war den Göttern nah.» Sein langer Schwanz ist heute noch kahl, denn als er der Herrin des Lichts ein Stück Glut stibitz, wird die behaarte Spitze versengt. Für den Feuerraub wird der Tlacuache von der Herrin des Lichts getötet und in Stücke gehauen: «Der tote Tlacuache ordnete seine Gedan-

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 7. Oktober 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

ken, sammelte seine Körperteile auf und fügte sie wieder zusammen.» Die Auferstehung nach der Zerstückelung ist in Schöpfungsmaythen ein verbreitetes Motiv.

Das Opossum ist nicht zufällig ein Symbol für die Auferstehung: Bei Ge-

fahr fällt es in ein Koma, aus dem es Stunden später wieder erwacht. Solche Zusammenhänge erschliessen sich aus den Erklärungen, die im Vorsatz und im Nachsatz des Buchs geliefert werden und die aufzeigen, wie aus einem unscheinbaren Tier von 25 bis 45 Zentimetern Körperlänge sowie einer bescheidenen Lebenserwartung von zweieinhalb Jahren eine Schöpfungsgestalt werden konnte.

Von grosser Kraft sind auch die Illustrationen: In seiner archaisch-modernen Bildsprache gelingt es dem mexikanischen Illustrator Juan Palomino, Ornamentik und gegenständliche Darstellung zu verbinden. Die Dramatik der Bilder speist sich aus starken Farben, bald leuchtend, bald gedeckt – wie es den Metamorphosen entspricht, die der listige Tlacuache in Gang setzt.

Ana Paula Ojeda (Text), Juan Palomino (Illustrationen): Der Feuerdieb. Ladrón del fuego. Aus dem Spanischen von Jochen Weber. Verlag Baobab, Basel 2015. 32 S., Fr. 26.90 (ab 5 Jahren).

Kuchenvirus

«Elke» – ein Kinderroman von Christian Duda

Marion Klötzer «Viel lässt sich nicht von Elke erzählen. Sie hatte es sehr gut verstanden, sich zu verstecken», so beginnt die Geschichte des Berliner Autors Christian Duda, der eigentlich anders heisst und zusammen mit der Illustratorin Julia Friese schon wunderbare Bilderbücher wie «Schnipselgestrüpp» oder «Alle seine Entlein» veröffentlicht hat. Weil es über Elke dann aber doch viel zu erzählen gibt, hat Duda ihr seinen ersten Kinderroman gewidmet: eine quicklebendige und warmherzige Sozialutopie im Mikrokosmos einer Grossstadtstrasse. In deren Mittelpunkt steht eine, an der man am liebsten vorbeischaute und die doch aus der Nähe viel heilsame Wirkung entfaltet: Elke arbeitet in einer Wohngruppe, hat ein grosses Herz und gewaltiges Übergewicht.

Als sie wie jeden Morgen ein Blech mit russischem Zupfkuchen in Uwes Café transportiert, stösst sie mit dem fünfjährigen Kasimir zusammen. Der findet die dicke Frau nett und mag Kuchen für sein Leben gern, also lässt er sich gerne auf ein Stück einladen. Es ist der Beginn einer ungewöhnlichen Freundschaft, die weite Kreise zieht: Denn nun frühstückt Kasimir regelmässig mit Elke bei Uwe, der zwar ein eifersüchtiger Griesgram ist, den aufgeweckten Knaben aber bald hütet wie sei-

nen Augapfel. Und auch als Elke noch den Schulschwänzer Serge anschleppt, findet sich ein warmes Plätzchen.

Wenige Monate, von Herbst bis Frühjahr, begleitet Duda seine liebenswert-kantigen Originale durch Sorgen, Streit und Versöhnung – und den wundersamen Wandel hin zu Wahlverwandtschaften. Am Ende ist Kasimir schon fast ein Schulkind, Serge arbeitet im Café, Uwe ist verliebt, und die ganze «Lubitsch» guckt beim Strassenfest Stummfilme. Und Elke? Verschwindet mehr und mehr aus der Geschichte, bis sie schliesslich nach einer verschleppten Grippe an Herzstolpern stirbt. Sie hat nämlich nie gelernt, sich um sich selbst zu kümmern, und weil sie so wenig über sich selbst erzählte, konnte sich auch keiner richtig um sie kümmern. Aber ihr Kuchenvirus, das wirkt noch lange nach. Das alles erzählt Duda mit einfachen, oft poetischen Worten, mit viel Sensibilität und Sprachwitz und vor allem ganz ohne klebrige Heile-Welt-Glasur. Dafür gibt's am Ende das Rezept für russischen Zupfkuchen: «Das Blech auf die Strasse tragen» – mit diesem Satz endet das Buch.

Christian Duda: Elke. Mit Illustrationen von Julia Friese. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim/Basel 2015. 160 S., Fr. 17.90 (ab 6 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Mensch und Bestie

sgl. Was macht man in einem friedlichen Städtchen mit einem feuerspeienden Ungeheuer? Verhaften, sagt der Polizist. Dressieren fürs Militär, sagt der General. In einen Käfig sperren und im Zoo ausstellen, sagt der Bürgermeister. Ein Professor hat schliesslich die rettende Idee: Mit einem feuerspeienden Ungeheuer kann man Strom erzeugen! Und so wird aus dem freundlichen Biest ein fröhliches Kraftwerk. Das ist die erste Geschichte, in der zweiten bekommt es das Ungeheuer mit Räufern zu tun, und es zeigt sich: Auch ein gutherziges Ungeheuer kann sich wehren, und wie – denn es «ist nicht so dumm, wie es vielleicht aussieht». Ein farbenfrohes Bilderbuch mit kräftigem Pinselstrich, in dem viel Kurioses und hinter-sinnig Intelligentes geschieht. Denn die Begegnung des Städtchens mit dem Ungeheuer liefert ein Modell der kreativen Problemlösung: Wie reagiert man intelligent auf etwas Unvorhergesehenes?

Max Velthuis (Text und Illustration): Das gutherzige Ungeheuer. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2015. 64 S., Fr. 24.90 (ab 4 Jahren).

Zwischen Phantasie und Wirklichkeit sgl. Im Werkzeugkoffer unter Bodos Bett klopft es – eine Ziege hat sich darin

JUGEND REZENSIERT

Unglaublich

Christian Frascella Jugendbuch

Anna Püntener (17 Jahre) Bet ist siebzehn, einsam und sehr wütend. Auf alles und jeden. Sie erträgt die soziale Ungerechtigkeit nicht, sie kommt mit ihren Eltern nicht klar, und in der Schule ist sie sitzengelassen. Eines Tages lernt sie die schwangere Viola, die zweiundzwanzig ist und als Kassiererin arbeitet, kennen. Die beiden verbindet der Wunsch nach Gerechtigkeit, und dank Violas Offenheit werden sie schnell Freundinnen. Bets Vater, der seit dem Unfalltod von Bets jüngerer Schwester Martina in Rom lebt, eröffnet seiner Tochter in diesem Moment, dass er eine neue Freundin hat. Und dann erhält Bets Mutter auch noch die Kündigung. Die Trauer um ihre kleine Schwester, verbunden mit starken Schuldgefühlen, kommt neu auf, die Freundschaft mit Viola droht in die Brüche zu gehen – das alles ist mehr, als Bet ertragen kann. Deshalb nutzt sie die erste Möglichkeit, etwas zu verändern: einen Streik, organisiert vom gut aussehenden Andrea, in der Hoffnung, den Arbeitsplatz ihrer Mutter zu retten.

Bet, so sympathisch sie von der Idee her auch wäre, ist als Romanfigur leider vollkommen unglaublich. Sie ist naiv, trotzig wie ein kleines Kind, und sie ist inkonsequent. Sie findet linke Ideen zwar toll, setzt sich aber nicht für sie ein. Auch ihre pseudofeministischen Aussagen gehen einem auf die Nerven: Im gleichen Atemzug spricht sie einerseits davon, dass Frauen von der Gesellschaft zu Opfern gemacht werden, andererseits bezeichnet sie Fernsehmoderatorinnen als «Schlampen». Die meisten Siebzehnjährigen besitzen mehr Tiefgang und können ihre Aussagen besser begründen, als Bet es tut. Aus meiner Sicht als Siebzehnjährige finde ich Bet nicht realistisch – und deswegen auch ziemlich langweilig. Zweifellos sind viele Jugendliche empört und wütend: auf die Regierung, die Schule oder ihre Eltern. Aber Bets Wut ist diffus, vollkommen übertrieben und wirkt irgendwie sehr künstlich. Sie entspricht dem Stereotyp der rebellischen, aber viel mehr noch kopflosen Jugend. Ich störe mich daran, dass manche Menschen Jugendliche für so eindimensional halten – umso mehr, wenn dies in einem Jugendbuch geschieht.

Christian Frascella: Bet empört sich. Aus dem Italienischen von Annette Kopetzki. Frankfurt Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 2015. 288 S., Fr. 23.90 (ab 14 Jahren).

eingeklemmt. Sie bringt Schwung in Bodos Zimmer und Leben: Aus der Kommode wird eine Riesenkugelbahn, aus dem Bett eine Purzelbahn, und durch die Decke sägen sich die beiden einen «Ausguck» in Frau Friedas Wohnung. Sie ist die einzige Erwachsene, die die Ziege sehen kann – aber keine Bange: «Das geht immer gut», weiss die Ziege. Denn: «Grosse sehen nur, was es gibt.» Eine turbulente und zugleich intime Geschichte zwischen Phantasie und Wirklichkeit – sehr lebendig illustriert von Artem.

Eva Roth (Text), Artem (Illustrationen): Unter Bodos Bett. Atlantis-Verlag, Zürich 2015. 32 S., Fr. 24.90 (ab 4 Jahren).

Wie gross ist gross?

sgl. «Was ist relativ?» Eine der meistgefürchteten Kinderfragen – endlich gibt es ein Buch, mit dem man es auch Zweijährigen erklären kann. Es war einmal ein Floh, der kletterte auf eine Erbse, auf einen Baum, auf eine Wolke, denn er wollte grösser werden. Dass «hoch» nicht gleich «gross» ist, erklärt ihm der Bär, der wiederum von der Wolke aus gesehen winzig klein ist – und der schliesslich lernen muss, was für eine grosse Plage kleine Biester sein können. Ein raffiniertes Papp-Bilderbuch, dessen Witz vom gekonnten Minimalismus der Illustration elegant verstärkt wird.

Laurie Cohen (Text), Marjorie Béal (Illustration): Kleiner Floh, ganz gross. Aus dem Französischen von Konstanze Frei. Gerstenberg, Hildesheim 2015. 32 S., Fr. 12.90 (ab 2 Jahren).



Der nackte Mann aus dem Boot wird mit Heugabeln empfangen.

ARMIN GREDER

Der nackte Fremde

Das Bilderbuch «Die Insel» von Armin Greder kommt in der derzeitigen Flüchtlingskrise gerade recht

Antje Ehmann Die hohen anthrazitfarbenen Burgmauern auf dem Cover des hochformatigen Bilderbuches lassen nichts Gutes ahnen. Wie mag das Leben auf dieser abgeschiedenen Insel wohl sein? Dann fällt der Blick auf dunkles, tosendes und weites Meer, bevor die Geschichte beginnt.

Ein nackter Mann erreicht mit seinem Floss das Ufer, vollkommen schutzlos und stumm. «Er war nicht wie sie», so heisst es. Die Emotionen der Inselbewohner und ihre öffentliche Ordnung geraten mit seiner Ankunft vollkommen

aus dem Lot. Ihn sofort wieder wegzuschicken, bringen sie nicht übers Herz, denn der Fischer spricht mahmend zu ihnen, er weiss nur zu gut, wie gefährlich das Meer ist. «Es wäre sein Tod, und den möchte ich nicht auf dem Gewissen haben.» Aber statt ihn willkommen zu heissen, sperren sie den Fremden in einen Ziegenstall, geben ihm kaum zu essen und erzählen Horrorgeschichten über ihn. Die Kinder spielen nach, was ihnen vorgelebt wird, mit Stöcken treiben sie ein anderes Kind vor sich her. Die wütenden, wuchtigen Männer neh-

men Besen, Harken und Heugabeln, um den Nackten zu drangsaliieren.

«Also nahmen sie den Mann auf.» Die Schlüsselszene hat der Schweizer Illustrator Armin Greder mit Kohle und Pastellkreide in überwiegend dunklen Tönen gezeichnet. Text und Bild stehen in einem enormen Spannungsverhältnis. Stets vor weissem Hintergrund zeigt Greder ausdrucksstarke Bildfolgen, kleine Vignetten und – in Nahaufnahme eng beieinander, fast wie ein einziger Körper – die Inselbewohner. Fragt man ihn, welche Künstler ihn geprägt hätten,

nennt er Goya mit seinen schwarzen Gemälden, Käthe Kollwitz mit ihrer sozialen Kritik und Daumier mit seinem ätzenden Humor. In Greder's Parabel finden sich aber auch Zitate von Edvard Munch und Johann Heinrich Füssli. Die Neuauflage des 2002 erstmals erschienenen Bilderbuchs ist mit seinem aufschreckenden Ende noch immer hochaktuell.

Armin Greder (Text und Illustration): Die Insel. Mit einem Nachwort von Heribert Prantl. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 40 S., Fr. 14.90 (ab 8 Jahren).

Spiel mit Zitaten

Chris Riddells Geistergeschichten

Stephanie Jaeckel Eigentlich müsste man für die neue Kinderbuchreihe von Chris Riddell ein Anglistik-Studium absolviert haben. Denn wer weiss schon, dass ein alleinstehender Lord Goth und seine Tochter Ada niemand anders sein können als die literarischen Widergänger von Lord Byron und seiner ersten Tochter Ada? Oder dass es sich beim Monster im Eishaus um eine Patchworkfigur aus Dr. Frankenstein und seiner verunglückten Kreatur handelt, während der Albatros auf seiner Schulter Coleridges «Ballade vom alten Seemann» entfliegen ist? Wer Sinn für Wortspiele und schauerromantischen Klamauk hat, kann sich getrost in die Lektüre stürzen, neugierige Kinder mit Lust auf Geistergeschichten allemal.

Ort des Geschehens ist Schloss Gormengraus, mit einem West-, einem Ost- und einem gebrochenen Flügel. Gleich zu Anfang lernt Ada die Geistermaus kennen, die eben vom bösen Kammerwildjäger Maltravers ins Jenseits befördert worden ist. Damit kommt die Geschichte ins Rollen beziehungsweise Rutschen – über die vielen Treppengeländer im Schloss, die sogar der Gouvernante als Ab- und Aufzug dienen. Höhepunkt der Verfolgungsjagd mit Maltravers, Ada und einer Kinderschar ist das jährliche Fest mit Steckenpferdrennen und Kammerwildjagd. So schillernd wie seine Erzählung sind Riddells Illustrationen. Auch hier ist das Spiel mit Zitaten ein Spass für Erwachsene.

Chris Riddell (Text und Illustration): Ada von Goth und die Geistermaus. Aus dem Englischen von Thomas Merk. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 224 S., Fr. 21.90 (ab 10 Jahren).

Kampf für Gerechtigkeit

Ursula Poznanskis Thriller «Layers»

Christine Steffen Dorian ist ein 17-jähriger obdachloser Jugendlicher. Als er eines Nachts an seinem Schlafplatz bei der U-Bahn-Station aufwacht, liegt neben ihm der Stadtstreicher Emil in einer Blutlache, daneben Dorians Taschenmesser. Dorian fragt sich verzweifelt, was passiert ist, als Nico auftaucht. Dieser gibt an, für eine Organisation zu arbeiten, die Jugendliche von der Stras-

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 4. November 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

se holt. Er bringt Dorian in eine herrschaftliche Villa.

Die Jugendlichen geniessen in ihrem Refugium ein komfortables Leben. Sie erhalten Essen und Kleidung und können Fächer wählen, in denen sie unterrichtet werden möchten. Einzig die Ethik-Lektionen sind obligatorisch. Daneben erledigen sie kleine Arbeiten, verteilen etwa Flugblätter für Raoul Bornheim, den geheimnisvollen Betreiber der Institution. Dorians Glück scheint perfekt, als er sich in seine Mitbewohnerin Stella verliebt. Doch seine Neugier lässt ihm keine Ruhe. Er möchte mehr über seinen geheimnisvollen Wohltäter herausfinden, und er wünscht sich eine interessantere Arbeit.

Fortan muss er Päckchen ausliefern, deren Inhalt er nicht kennt. Eine Übergabe scheitert – entgegen der Anweisung öffnet Dorian das Kästchen. Es enthält eine Datenbrille, die dem Träger

Informationen liefert über Menschen sowie Daten über Firmen und Konzerne. Doch dann sieht Dorian Bot-schaften, die an ihn gerichtet sind: Er soll in Bornheims Villa zurückkommen, heisst es. Als der Jugendliche der Aufforderung nicht folgt, beginnt eine gnadenlose Jagd auf ihn.

«Layers» nimmt technologische Entwicklungen wie Google Glass auf und zeigt, was im Extremfall geschehen kann, wenn Menschen transparent werden. Wer über Dorians Brille verfügt, kann erpressen und manipulieren, weil er die Geheimnisse der Leute kennt. Zudem behandelt der Roman komplexe moralische Fragen. Dorian findet heraus, dass Bornheims Organisation Konzerne anhält, unsaubere Geschäfte einzustellen, andernfalls werden sie sabotiert. Opfer nimmt Bornheim dabei in Kauf. Entscheidungen richten sich danach, ob aus einer Handlung mehr Gutes oder Schlechtes entsteht, so hat Dorian im Ethik-Unterricht in der Villa gelernt. Doch wie hoch dürfen die Verluste sein im Kampf für Gerechtigkeit?

Auch Dorian tut sich schwer mit den Antworten. Kritisch, differenziert und mutig sucht er seinen Weg. Die Loyalität zu seinen Freunden gewichtet er höher als seine Rettung. Wie die Hauptfigur überzeugt auch der Plot, der den Leser immer wieder in die Irre führt. Die Geschichte ist vielschichtig, sie erklärt keine Haltung zur einzig richtigen. Bis es zum Showdown kommt, ist allerdings Geduld gefragt – eine etwas straffere Handlung hätte der Spannung gedient.

Ursula Poznanski: Layers. Loewe-Verlag, Bindlach 2015. 448 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

Überrumpelt

«Rabensommer»

von Elisabeth Steinkellner

Sieglinde Geisel Juli, August, Niels und Ronja: Die vier Freunde waren unzertrennlich, doch in diesem Sommer werden sie achtzehn und die Karten also neu gemischt. Die «Lebenslinie verästelt» sich, wie Juli es nennt. Sie bezieht die erste eigene Wohnung, und sie erlebt ihren ersten Liebeskummer. Niels verlässt Juli, die wiederum eine Nähe zu August spürt, der eigentlich seit neustem mit dem 28-jährigen Rabe zusammenlebt, jedoch unversehens mit Ronja schläft, die mit niemandem etwas hat, aber wissen möchte, «wie es ist». Juli findet in Esra eine neue Freundin, und sie verliebt sich in Esras Bruder Karim, obwohl der im März eine junge Frau aus Iran heiraten soll, die seine Eltern für ihn ausgesucht haben.

Mit dem Auseinanderdriften der vier Freunde zersplittert im zweiten Teil des Buchs auch der Text: Julis Träume, Nachrichten von Ronja, Postkarten von August, Einkaufslisten gegen die Traurigkeit. Und immer wieder keine Nachricht von Niels. Erwachsenwerden bedeutet: «Da ist niemand mehr, der dein Leben überwacht.» Juli erkennt, dass sie «vom Leben überrumpelt» ist. Auch Lieben will gelernt sein. Allmählich tastet Juli sich an ihre Gefühle heran, gewinnt Land und Unabhängigkeit.

Elisabeth Steinkellners Prosa wechselt zwischen überraschenden Bildern und nüchternen Beschreibungen: Daraus entsteht ein anregendes Wechselspiel, das jugendlichen Lesern Raum lässt, die eigenen Gefühle zu erkunden.

Elisabeth Steinkellner: Rabensommer. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2015. 200 S., Fr. 17.90 (ab 14 Jahren).

Halber Mensch

Michael Morpurgos

Roman «Nur Meer und Himmel»

Hanns Zischler Wie erzähle ich vom Krieg, wenn er fast gänzlich aus dem sichtbaren Leben verschwunden ist? Michael Morpurgo löst das Dilemma, indem er die Geschichte eines Kriegsversehrten schildert. Das Gesicht dieses Menschen, es ist der Grossvater des Erzählers, ist so entstellt, dass es dem Enkel verboten wird, den Grossvater anzublicken, wenn er zu einem der seltenen – und gefürchteten – Besuche kommt.

Der Krieg lebt im Gesicht dieses Veteranen fort – und er lebt weiter in den Ängsten der Kinder und Enkel vor diesem Menschen. Ein Friede ist so lange nicht in Sicht, wie die Geschichte dieser Entstellung nicht erzählt wird.

Zu Beginn erfahren wir etwas über die Albträume eines Kindes. Offenbar haben sich in seiner Seele aus den Gerüchten und Andeutungen der Erwachsenen Bilder eines Infernos geformt, für die es keine Deutung und Erklärung gibt. Ein Gesicht, das vom Feuer des Krieges zu einer Fratze entstellt worden ist. Ein Krieg, der nicht vergehen will.

Erst als das Kind den Grossvater allein in den Ferien besucht und ihm beim Fischen hilft, verschieben sich die Gewichte: Der Grossvater beginnt zu erzählen. Er berichtet, wie sein Schiff durch einen deutschen Torpedo entzweierte wurde, wie sein Schulfreund Jim den Brennenden zwang, ins Wasser zu springen, wie er selbst gerettet wurde und wie Jim im Meer verschwunden ist. Der Grossvater erzählt diese Geschichte zum ersten Mal in seinem Leben. Der Mann, der aufgrund seiner Versehrtheit glaubte, nur «ein halber Mensch» zu sein (so der Titel des englischen Originals), findet durch das offene Gegenüber des Kindes zu sich selbst: In diesen Spiegel kann er blicken. Er kann die Schmerzen der stummen Abwendung seiner ehemals geliebten Frau nicht vergessen machen, aber er kann sein Herz ausschütten. Und die dunklen Träume, die das Kind hatte, rücken jetzt in eine erzählbare Ferne.

Die Bilder von Gemma O'Callaghan sind in sich sehr stimmig, fast eine Spur zu gesetzt, als sollte das peinigende Entsetzen über die erfahrene Entstellung grafisch gelindert werden.

Michael Morpurgo: Nur Meer und Himmel – Die Geschichte meines Grossvaters. Mit Illustrationen von Gemma O'Callaghan. Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Fischer KJB, Frankfurt am Main 2015. 64 S., Fr. 21.90 (ab 12 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Eisengrau, Rostrot, Weiss

sgl. Das Müffelmonster Brüllala frisst Kinder. Doch für die Angst braucht es zwei: Was ist, wenn das Kind, das so gern beim Bauernhof schaukelt, von dem Gerbrüll keine Angst bekommt, sondern lachen muss? Diese elementare Geschichte wird mehr in Bildern erzählt als in Worten: in den verschieden getönten Farben Eisengrau, Rostrot und Weiss eröffnet jede Seite ein neues Spiel mit Raum und Perspektive.

Jean Paul Mulders: Das Müffelmonster Brüllala. Mit Illustrationen von Jacques & Lise. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Bohem Press, Münster 2015. 32 S., Fr. 20.90 (ab 5 Jahren).

Buch-Cowboy

sgl. Der schlaksige Cowboy kommt näher und näher. «Warum glotzt du so?» Er rückt uns bedrohlich auf die Pelle, sein Gesicht füllt schon die ganze Seite. Doch er scheint nicht zu begreifen, dass er nur ein Buch-Cowboy ist. Den Streit, den er sucht, bekommt er von uns nicht – stattdessen pusten wir ihn einfach aus der Welt. Und weil es so schön ist, fangen wir gleich wieder von vorne an.

Karsten Teich (Text und Illustration): Suchst du Streit? Hinstorff-Verlag, Rostock 2015. 32 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Die Struppigen

Eva Rottmanns «Das Goldkind»

Marion Klötzer · «Es war einmal ein Mädchen, das hiess Emma» – so klassisch beginnt Eva Rottmanns Geschichte «Goldkind» in der Reihe «Dramatiker erzählen für Kinder». Was die für ihre Kinder- und Jugendstücke vielfach ausgezeichnete Autorin hier vorlegt, ist ein modernes Märchen entlang bekannter Motive: Die neunjährige Emma ist zwar «aussergewöhnlich höflich» und lebt wie eine Prinzessin in einem schönen Haus voller Spielsachen.

Doch ihre gestressten Eltern streiten sich in jeder freien Minute und haben ihr Goldkind längst aus dem Blick verloren. Eines Abends flüchtet Emma durchs Fenster in den benachbarten Wald – wo sie nicht Räuber, sondern eine Gruppe Obdachloser trifft, die sie freundlich am Feuer aufnehmen. «Die Struppigen» nennt Emma ihre neuen Freunde, und die Illustratorin Eleanor Sommer setzt sie mit feinem Tuschestrich, viel Ocker und Schwarz liebevoll-exzentrisch in Szene.

Obwohl die Grüne Jenny, Schnurrowski und die anderen «stanken wie die

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 2. Dezember 2015. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Wildschweine», fühlt Emma sich bei ihnen geborgen. Und so lädt sie alle zu einem rauschenden Schmaus- und Tanzfest in die Honigstrasse ein, wo es natürlich zum Eklat mit den zu früh heimkehrenden Eltern kommt. Rottmann spinnt ihre kleine Utopie im Spagat zwischen Erwartbarkeit und Überraschung, ihre Sprache ist klar, stellenweise fast schlicht, durchbricht den Märchenduktus aber immer wieder mit lebendigen Dialogen.

Denkanstösse bieten bewusst gesetzte Leerstellen: So hat sich Emma am Ende mit ihren Eltern versöhnt und murmelt glücklich «Das war ein schöner Tag» unter der Bettdecke. – «Draussen am Waldrand vor der Stadt kuschelten sich die Struppigen enger um das Feuer», so endet die Erzählung. Ob das Goldkind sie schon vergessen hat?

Eva Rottmann: Goldkind. Mit Illustrationen von Eleanor Sommer. Verlag Mixtvision, München 2015. 64 S., Fr. 27.90 (ab 8 Jahren).

IM BILD

Heldenträume

Der Illustrator Benjamin Lacombe zu seinem Bilderbuch «Superhelden»

(Aufgezeichnet von sgl.) Das Buch über Superhelden war ursprünglich ein Projekt des Autors Sébastien Pérez. Wir haben schon viele Bücher zusammen gemacht. Sébastien haben Superhelden schon als Kind fasziniert, er las all diese Comics. Ganz im Gegensatz zu mir: Ich bin erst durch unser Buch zu diesem Stoff gekommen. Sébastien Pérez fragte mich an, nachdem bereits drei namhafte Illustratoren an diesem Buch gescheitert waren.

Ungeheure Herausforderung

Für den Illustrator bedeutet dieses Buch eine ungeheuer schwierige Aufgabe, denn es enthält ganz unterschiedliche Texte, Geschichten, Zeitungsartikel, Tagebucheinträge, Fragebogen – sowie Anleitungen für angehende Superhelden: Teleportieren, Gedankenlesen, Schweben. Man muss also ständig etwas Neues erfinden, und doch darf das Buch nicht wirken, als wäre es zusammengeklebt worden.

Mit Superman, der Wespenfrau sowie Bonny und Clyde waren die dreissiger bis sechziger Jahre die grosse Zeit der Helden. Auf alle diese Vorlagen spiele ich in meinen Bildern an. Ich habe Zeitungsartikel gezeichnet, Werbeplakate sowie eine Sequenz von 3-D-Bildern, für die man die beigelegte Spezialbrille braucht.

Das Kind, das wir auf dem Bild sehen, möchte gerne ein Held sein. Für die Heldenverkleidung hat es einen Helm benutzt sowie einen Umhang, wozu ihm sein Latz dient. Das Kind hat auch seinen Hund Snoopy verkleidet, der im Anhänger des Dreirads sitzt. Da es sich um eine Kindheitserinnerung handelt, habe ich nostalgische Farben gewählt, das Bild soll in der Anmutung an eine vergilbte Fotografie erinnern.

«sfumato» mit Ölfarben

Als Erstes mache ich bei meinen Bildern eine Bleistiftskizze, um die Figuren zu placieren und die Grössenverhältnisse festzulegen. Dann fertige ich eine detaillierte Bleistiftzeichnung an, die ich auf das endgültige Bild übertrage, das geschieht mit ganz feinem Strich, so dass



Zwei Superhelden auf dem Dreirad unterwegs zum nächsten Abenteuer. BENJAMIN LACOMBE

die Linien der Zeichnung unter den Farbschichten verschwinden. Ich koloriere mit Gouache, anfangs sehr blass, allmählich kräftiger, und am Ende setze ich Akzente in Ölfarbe, mit einem sehr feinen Pinsel.

Das «sfumato» – so nennt man die verschwommenen Konturen, wie sie hier im Hintergrund zu sehen sind – ist mit Ölfarbe gemalt, ebenso die intensiven Farben im Vordergrund: der leuch-

tende Helm, die roten Hosen und der Anhänger, in dem der Hund sitzt. Sie finden, meine Bilder sehen aus, als wären sie am Computer entstanden? Nein, ich male alles von Hand!

Sébastien Pérez (Text), Benjamin Lacombe (Illustration): Superhelden – das Handbuch. Aus dem Französischen von Edmund Jacoby. Verlag Jacoby & Stuart, Berlin 2015. 91 S., Fr. 31.90 (ab 8 Jahren).

Angst vor Verlust

Ein hintergründiger Kinderroman von Joke van Leeuwen

Andrea Lüthi · Frederik arbeitet beim Nachrichtendienst, schneidet Meldungen aus und ordnet sie. Eines Tages entdeckt er die Todesanzeige seines Pflegevaters, zu dem er seit dreissig Jahren keinen Kontakt mehr hatte. Nun geschieht in dem grauen Büroalltag etwas Unwirkliches: Frederik schrumpft, bis er wie ein Kind aussieht. Er reagiert gelassen, doch niemand glaubt ihm. Der Pförtner nimmt ihm Briefftasche und Hausschlüssel ab, weil er denkt, das Kind habe sie von Frederik gestohlen. Der Mann vom Schlüsseldienst schliesst die Wohnung wieder zu, als er merkt, dass es in Frederiks Wohnung kein Kinderzimmer gibt.

Die Selbstverständlichkeit, mit der die mehrfach ausgezeichnete niederländische Autorin Joke van Leeuwen erzählt, verleiht den Ereignissen Komik. Der traurige Grund für Frederiks Schrumpfen wird enthüllt, als Frederik eine Frau trifft, die ihm zuhört: Sein Leben lang hatte er geglaubt, seine geliebten Pflegeeltern wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben, nachdem er als Kind von ihnen hatte formt müssen. «Er hatte sie in seinem Kopf hinter eine kleine Tür gesperrt und diese kleine Tür zugeschlossen.» Erst jetzt kann er das Missverständnis klären – und wieder erwachsen werden.

Wie oft in van Leeuwens Romanen geht es um Verlust und die Angst davor. Man erahnt nur, was Frederik bei seinen leiblichen Eltern durchgemacht hat. Durch die Auslassungen und den undramatischen Tonfall berührt die Geschichte, ohne dass sie rührselig wird. Wer will, kann die etwas abgenutzte Botschaft herauslesen, man solle das Kind in sich bewahren. Doch van Leeuwen zieht nicht die übliche Trennlinie zwischen phantasievollen Kindern und nüchternen Erwachsenen. Es gibt auch skurrile Erwachsene wie die zwei Frauen, die das Büro des Direktors belagern, weil er sie berühmt machen soll. Die Autorin hat ihren Roman selbst illustriert, teilweise so, als wäre Frederik der Urheber. Die kurzen Bildergeschichten wirken unbekümmert hingepinselt und erzählen witzige Episoden, die der Text auslöst.

Joke van Leeuwen (Text und Illustration): Die erstaunliche Geschichte von Frederik. Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 112 S., Fr. 16.90 (ab 8 Jahren).

Die Wurzel der Trauer

«Was uns bleibt ist jetzt» von Meg Wolitzer

Christine Steffen Nachdem ihr Freund Reeve gestorben ist, bricht Jam zusammen. Nur 41 Tage war die 15-Jährige aus New Jersey mit dem coolen Austauschschüler aus England zusammen, trotzdem kann sie sich ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Sie igelt sich ein und bricht den Kontakt zu ihren Freunden ab. Als sich Jams Zustand nicht bessert, schicken sie ihre Eltern in ein Internat «für emotional fragile hochintelligente Teenager».

Dort wird Jam in den Kurs «Ausgewählte Themen der Literaturgeschichte» der betagten Mrs Quenell eingeteilt. Die fünf psychisch angeschlagenen Schüler in Jams Kurs widmen sich ausgerechnet Sylvia Plath – einer Autorin, die an Depressionen litt und sich mit dreissig Jahren umbrachte. Neben der Lektüre des Romans «Die Glasglocke» hat die Klasse den Auftrag, Notizen in ein Tagebuch zu machen, das Mrs Quenell verteilt hat.

Als Jam den ersten Satz schreibt, geschieht ein Wunder: Sie ist wieder bei Reeve. Auch wenn die Zeit begrenzt ist, in der sie sich sehen können, ist Jam glücklich. Auch ihre Mitschüler reisen per magisches Tagebuch in die Vergangenheit: in die Zeit vor ihrer persönlichen Katastrophe. Casey, das Mädchen im Rollstuhl, kann wieder laufen, Sieras kleiner Bruder ist nicht verschwunden. Die Jugendlichen geben ihrem ge-

heimen Ort einen Namen: Belzhar, angelehnt an den englischen Originaltitel von Plaths Roman «The Bell Jar». Und sie beginnen, sich ihre Geschichten zu erzählen.

Das erste Jugendbuch von Meg Wolitzer behandelt klug die Themen Verlust und Trauer. Auf der letzten Reise nach Belzhar müssen sich die Jugendlichen dem schlimmsten Moment in ihrem Leben stellen. Erst als sie sich dem Schmerz nicht mehr widersetzen und an die Wurzel der Trauer gelangen, ist Heilung möglich. Dieser Prozess wird mit warmem Mitgefühl geschildert – und mit Humor. Denn so schwer die Themen sind: Wolitzer hat ihre Heldin Jam mit wachem Blick und Lakonie ausgestattet. So bleibt der Ton leicht, auch wenn es um existenzielle Fragen geht.

Nicht zuletzt ist das Buch von Meg Wolitzer ein Plädoyer für die Sprache. Jam erkennt, dass Wörter von Bedeutung sind. «In den vergangenen Wochen haben wir nach Wörtern gesucht, um das auszudrücken, was uns am Herzen lag. Wir waren alle auf der Suche nach unserer Stimme.» Der Weg, den Jam und ihre Freunde gehen müssen, bis sie diese Stimme finden, ist schmerzhaft – und er berührt sehr.

Meg Wolitzer: Was uns bleibt ist jetzt. Aus dem Englischen von Petra Koob-Pawis. CBT, München 2015. 384 S., Fr. 26.90 (ab 14 Jahren).

Lieben oder hassen

«Der geheime Himmel» von Atia Abawi

Stephanie Jaeckel Atia Abawis erster Roman erzählt eine Liebesgeschichte im weitesten Sinn. Es geht um die Liebe an sich: die Liebe zwischen Menschen und die zwischen Menschen und Gott. Atia Abawi hat selbst fünf Jahre in Afghanistan gelebt: In Deutschland geboren, in den USA aufgewachsen, ging sie 2005 als Korrespondentin in die Heimat ihrer Eltern. Das schärfte ihren Blick für die Zustände der zerrütteten afghanischen Gesellschaft. Der Hass dort, so das Fundament ihrer Erzählung, ist seit Beginn der Konflikte kein blosses Machtkalkül: Er wächst in den Familien, und nur dort kann er auch befriedet werden.

Die Geschichte ist schnell erzählt: Fatima verliebt sich in Samiullah, ihren Freund aus Kindheitstagen, als dieser von der Koranschule zurückkehrt. Doch die Kindheit ist vorbei. Die beiden sind erwachsen, sie dürfen sich nicht mehr sehen und sich schon gar nicht ineinander verlieben, denn Fatima ist eine Hazara und Samiullah ein Paschtune. Mitglieder der beiden Volksgruppen dürfen sich seit Abdur Rahman Khans Regentschaft im 19. Jahrhundert nicht mehr miteinander verheiraten. Fatima will ihr Glück herausfordern. Doch als Cousin Rashid eines ihrer Treffen mit Samiullah ausplaudert, gerät das Leben aller Beteiligten in Gefahr.

Erst am Ende der Lektüre begreift man, wie vielschichtig Atia Abawi die

einzelnen Figuren angelegt hat. Fast niemand in dem Buch ist nur gut oder böse. Alles ist komplex und verzweigt wie die Geschichten der Familien, ihre Traditionen und Beziehungen.

Eine Lektion aber ist wie in Stein gemeisselt, Samiullah begreift sie im Laufe seiner Flucht vor Rashid, dem ehemaligen Freund und Klassenkameraden: «Wir haben recht – sie unrecht. Das wurde uns (in der Schule) eingetrichtert, und so empfand ich es auch. [...] [Die Lehrer] lehrten mich mehr zu hassen als zu lieben. Die Angst vor Gott floss durch meine Adern. Aber gleichzeitig wurde meine Seele von teuflischer Arroganz erfasst.»

Das Buch rüttelt auf. Denn was im Land am Hindukusch passiert, ist keineswegs eine exotische Geschichte vom Rand der Welt. Es geht um die existenzielle Entscheidung jedes Menschen, ob er, mit allen Konsequenzen, hassen oder lieben will. Der einzige Haken dieses Erstlings: Ein schwacher Anfang, der uns durch schier endlose Mädchenplaudereien schleust, muss erst überwunden werden. Doch dann kommt die Geschichte in Fahrt und lässt einen atemlos weiterlesen bis zum Schluss.

Atia Abawi: Der geheime Himmel. Roman. Aus dem Englischen von Bettina Münch. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2015. 340 S., Fr. 17.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Wie wir wohnen

sgl. Ein Haus ist ein Haus ist ein Haus? Mitnichten! Viereckig, dreieckig, rechteckig, rund. Es gibt Häuser für Indianer, für Piraten, für Ritter und – zwei verschiedene – für Gott, im einen bimmelt die Kirchenglocke, vom Turm des anderen ruft der Muezzin. So einfach die Idee ist, so witzig und hintergründig ist die Ausführung: Stundenlang kann man anhand dieses Pappbilderbuchs über die Frage diskutieren, wie wir wohnen.

Felicitas Horstschäfer (Text), Johannes Vogt (Illustration): Haus. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 24 S., Fr. 13.40 (ab 3 Jahren).

Traumrezepte

sgl. «Ein langweiliger Traum ist eine verwendete Nacht.» Die argentinische Illustratorin Isol hat «5-Minuten-Rezepte» für aufregende Träume aller Art gemalt: Der Traum vom geheimnisvollen Mitbewohner oder vom zerstreuten Fischer, der Traum unter Wasser oder der mucksmäuschenstille Traum. Weil man zum Träumen Dunkelheit braucht, leuchten diese gemalten Träume, aber nur im Dunkeln. Der Effekt ist apart und überwältigend – ein sehr besonderes Einschlafbuch.

Isol (Text und Illustration): Nachts leuchten alle Träume. Aus dem Spanischen von Karl Rühmann. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 36 S., Fr. 23.90 (ab 4 Jahren).

Himmlich Kind

Ulf Starks Kinderbuch

«Im Himmel ist es fast genauso»

Dirk Pilz · Ulf ist acht und hat einen Freund, Klas. Sie liegen im Gras und üben, so lang und so laut wie möglich zu rülpfen. Sie steigen aufs Dach und halten ein Regenrohr in die Luft, um die Stimmen der Toten zu hören. Klas hört ein Flugzeug, Ulf den Wind, leider nicht die Stimme von Marie-Louise. «Sie ist gestorben, bevor sie rauskam.» Sie ist die grosse Schwester, die er nie bekam.

Er trifft Britta, die er für eine Erscheinung hält: für seine Schwester auf Erdenbesuch, ganz so, wie eine grosse Schwester sein muss. Sie kneift ihm ins Ohr und zeigt ihm, wie man Schläfen massiert, um Kopfschmerzen zu vertrei-

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 6. Januar 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

ben. Sein Bruder wird ihm später erzählen, dass Britta nicht aus dem Himmel, sondern aus Norrköping kommt, und Ulf wird wütend sein, enttäuscht, entrüstet. Aber er hat dennoch eine Geschichte gefunden, um mit seiner Sehnsucht, seinem Schmerz, seinen Ängsten umzugehen.

Der schwedische Schriftsteller Ulf Stark erzählt auf schnörkellose Weise vom Leben und Sterben, die eingängigen Bilder von Leonard Erlbruch passen gut dazu. Ein Buch, das sich weder in verklemmte Pädagogik noch in tiefende Sentimentalität flüchtet. Stark baut poetische Inseln ein – die Kleeblätter sind «auf eine vorsichtige Art süß». Er jongliert augenzwinkernd mit Klischees – der Vater kann nur Dickmilch kochen, die Mutter leidet unter Migräne, «als hätte sie eine Strassenbahn im Kopf». Und er behandelt die ersten und letzten Dinge des Lebens wie Fragen, die sich nur durch Geschichten, Erfindungen, Einbildungen verstehen lassen. Diese Erzählung ist selbst eine solche Geschichte. Und sie stiftet den (Vor-)Leser zum Weiter-Erfinden an.

Ulf Stark: Im Himmel ist es fast genauso. Mit Bildern von Leonard Erlbruch. Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer. Oetinger, Hamburg 2015. 64 S., Fr. 16.90 (ab 6 Jahren).

Gefangen in den eigenen Wünschen

«Der goldene Käfig» – ein Bilderbuch von Carll Cneut

Sieglinde Geisel · Die zehnjährige Valentina ist eine «Blutprinzessin». In ihrer Welt gibt es nur Vögel, und sie schickt Diener aus, die exotische Vögel bringen sollen, mit gläsernen Flügeln etwa oder einem Korallenschnabel. Doch niemand kann die Vögel finden, die Prinzessin hat sie sich nur ausgedacht. «Hack!», heisst es dann jedes Mal: Kopf ab!, befiehlt die Prinzessin – «aus reiner Bosheit».

Für den goldenen Käfig, den sie von ihrem Vater zum zehnten Geburtstag bekommen hat, soll endlich ein Vogel her, «SO WIE ICH IHN WILL». Im Traum erscheint ihr ein sprechender Vogel, eine riesige Strichzeichnung wie von Kinderhand. Dass Valentina von einem sprechenden Vogel träumt, weil sie niemanden hat, der mit ihr spricht, erfährt man nicht im Text: Von dieser Einsamkeit erzählt uns nur die Illustration. Carll Cneut malt Seelenbilder. Jedes Bild spiegelt ihre innere Verfassung, jedes Mal auf eine andere Weise. Valentinas lehmige Gesichtsfarbe etwa steht im Kontrast zur Farbenpracht ihrer Vögel – oft ist ihr missmutiges Gesicht in all dem bunten Gefieder kaum zu finden. Sie verschwindet in einem Reich-tum, zu dem sie keinen Zugang hat.

Carll Cneuts Bilder haben eine eigene Wirklichkeit, als kämen sie woanders her. Er überlagert verschiedene Schichten von Acrylfarbe, verwendet für den Hintergrund etwa den Abdruck von Pflanzenblättern, während die abgehackten Köpfe der Diener schemenhaft in verzagtem Bleistiftstrich neben Valentinas Stuhl liegen wie verdrängte Erinnerungen.

Die Geschichte hätte, trotz allem, gut enden können. Ein unerschrockener kleiner Diener ist bereit, den sprechenden Vogel zu beschaffen, die Prinzessin muss dafür Geduld versprechen. Nach elf Monaten bringt der Junge ein Ei, aus dem der sprechende Vogel schlüpfen soll, und das Bild ist ein Farbergebnis von tiefem, hoffnungsschwangerem Grün. Denn auch kompositorisch ist dieses Bilderbuch ein Kunstwerk: Wie das Ei ist auch das Grün nur eine Möglichkeit, ein Versprechen. Eine solche Geschichte er-



Der junge Diener will der Prinzessin den sprechenden Vogel bringen.

CARLL CNEUT

hält ihren Sinn erst durch ihr Ende – doch dieses wird uns vorenthalten. Wir verabschieden uns von der schlafenden Valentina in einer grauen Landschaft des Wartens. Ihre lang gewordenen Haare fliessen traurig übers Gestein, leere Käfige sind im Geäst der Bäume verkeilt – ein mythisches Ewigkeitsbild. Der Epilog gaukelt uns eine Überlieferung mit mehreren hintergründigen

Auflösungen vor. Doch keine erzählt davon, dass Valentina den goldenen Käfig ihrer eigenen Wünsche verlässt. Wer doch ein glückliches Ende will, muss es sich selbst erdichten.

Anna Castagnoli (Text), Carll Cneut (Illustration): Der goldene Käfig. Aus dem Italienischen von Ulrike Schimming. Bohem Press, Münster 2015. 48 S., Fr. 36.90 (ab 4 Jahren).

JUGEND REZENSIIERT

Die Mutprobe

Ross Montgomery erzählt von einer Reise ins «Verbotene Land»

Matthias Schmid (15 Jahre) · Alex wird in der Schule gemobbt und hat keine Freunde, obwohl sein Vater als Entdecker eine Art Nationalheld ist. Allerdings ist er nach einer Expedition ins sagenumwobene «Verbotene Land» als Wahnsinniger zurückgekehrt. Er hatte nur noch einen Wunsch: ins Verbotene Land zurückzukehren. Doch dieses stösst jeden zurück. Nur Hunde können es betreten, und nun glaubt er, selbst ein Hund zu sein.

Nach mehreren Versuchen, aus der Klinik auszubrechen, wurde er vom herrschenden Orden eingesperrt, und seither hat Alex seinen Vater nicht mehr gesehen. Er hat nur Erinnerungen an das, was sein Vater ihm vom Verbotenen Land erzählte. Nun holt ihn das Vermächtnis seines Vaters ein.

In diesem Buch gibt es nirgends eine heile Welt. Alex wird nicht aus einem Paradies herausgerissen, vielmehr gelangt er vom Regen in die Traufe. Nie ist er in der Situation, in der er sein will. In der Schule ist er immer allein – bis er Martha kennenlernt, die seine Freundin wird und ihm zur Seite steht, während er herauszufinden versucht, was mit seinem Vater passiert ist.

Der Autor baut geschickt Spannung auf, indem er die Figuren immer wieder in neuem Licht erscheinen lässt. Niemand ist vollkommen gut oder vollkommen böse. Sogar den unmenschlichen Davidus Kyte, Alex' Widersacher und der Erzfeind seines Vaters, versteht man am Ende ein Stück weit. Alex' Vater wiederum verliert seinen Heiligenschein, und Alex steht vor einer schweren Entscheidung.

Am Anfang ist Alex ein schüchterner Knabe, der versucht, möglichst wenige Schläge einzustecken. Doch dann muss er sich ein Herz fassen und gegen seine beiden Gegner kämpfen: die Schläger an der Schule und die Feinde seines Vaters. Plötzlich ist er auf sich allein gestellt, sogar seine Mutter scheint sich gegen ihn gewendet zu haben. In kürzester Zeit wird Alex erwachsen, das zeigt sich am Schluss: Als er sich entscheiden muss, wählt er einen Kompromiss.

Ross Montgomery: Alex, Martha und die Reise ins Verbotene Land. Aus dem Englischen von André Mumot. Verlag Carl Hanser, München 2015. 336 S., Fr. 21.90 (ab 11 Jahren).

Unerwartetes Glück

Ein Jugendroman von Holly Goldberg Sloan

Stephanie Jaeckel · Wer misstrauisch ist, könnte vermuten, das Buch sei nach einem dieser Kreativ-Rezepte geschrieben, die todsicher gelingen. Zutat Nr. 1: die 12-jährige Aussenseiterin Willow in Kalifornien; sie ist nicht nur hochbegabt, Waise und schwarz, sondern verliert auch noch ihre Pflegeeltern. Zutat Nr. 2: weitere Aussenseiter, die Willows Freunde werden (eine alleinerziehende vietnamesische Mutter mit ihren beiden Kindern, ein mexikanischer Taxifahrer, ein pakistanischer Nachbar). Zutat Nr. 3: ein unfähiger Sozialarbeiter, der – um es vorwegzunehmen – sich zur prächtigsten Figur des Buches entwickelt. Zutaten Nr. 4 bis 7: eine Katze, lebensfremde Lehrer, eine überforderte Sozialarbeiterin sowie einige geradezu an Wunder grenzende Wendungen.

Wer trotzdem weiterliest, staunt, wie gut das Rezept gelingt. Was am Anfang noch wie eine fadenscheinige Konstruktion wirkt (Willows gestelzte Sprache, ihre blassen Pflegeeltern oder der mit nichts erklärbarer Vorwurf ihrer Klassenlehrerin, Willow habe beim Englisch-Test geschummelt), verdichtet sich über die Seiten hinweg zu einem stimmigen Coming-of-Age-Roman.

Nachdem Willows Pflegeeltern bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen sind, gilt es zuerst einmal, dem Jugendamt vorzugaukeln, Willow könne bei der Familie ihrer vietnamesischen

Schulfreundin Mai unterkommen. Doch das ist gar nicht so einfach, denn die drei hausen in einer auffälligen Garage hinter dem Nagelstudio von Mais Mutter Pattie. Hier kommt der Sozialarbeiter Dell ins Spiel: Seine vermüllte Wohnung wird in einer Blitzaktion zum vorgeblichen Wohnsitz der Vietnamesen um- bzw. vor allem ausgeräumt. Einmal eingerichtet, bleibt die Wohnsituation bestehen, denn das Jugendamt kommt regelmässig – und Dell findet ein Zimmer beim pakistanischen Nachbarn. In den folgenden Wochen wachsen die fünf zusammen: Der faule, stets zornige Bruder von Mai, Quang-ha, entwickelt ungeahnte kreative Fähigkeiten, Dell lernt nicht nur aufräumen, sondern auch joggen, und Willow stösst ein Begründungsprojekt für den Wohnblock an, um nicht an der Trauer um ihre Pflegeeltern zu erstickern. Doch je mehr sie sich auf die neue Gemeinschaft verlassen, desto bedrohlicher schwebt das Damoklesschwert der Trennung über ihnen. Dass die Geschichte gut endet, ist, wie bei allen Rezepten, ausgemacht – und doch kommt das Happy End überraschend. Nicht allerdings für pffiffige Leser. Wie heisst Willow mit Nachnamen? Chance!

Holly Goldberg Sloan: Glück ist eine Gleichung mit 7. Aus dem Englischen von Wieland Freund. Verlag Carl Hanser, München 2015. 302 S., Fr. 23.90 (ab 12 Jahren).

Frieden auf Erden?

Kai Pannens Adventsgeschichte «Du spinnst wohl»

Marion Klötzer · Noch 24 Tage bis Weihnachten, noch 24 Tage in 24 Kapiteln bis die Stubenfliege Bisy als Festtagsbraten im Topf von Karl-Heinz Kreuzspinne landet. Ein denkbar unbesinnliches Setting hat sich der Hamburger Illustrator und Trickfilmer Kai Pannen für seine Adventsgeschichte ausgedacht. Doch was seine ungleichen Helden in dieser Zeit zusammen erleben, ist so herzerwärmend, spannend und lustig, dass es kaum bei einem Vorlese-Kapitel pro Adventstag bleiben wird.

Schon ihre erste Begegnung ist schicksalhaft und doch urkomisch: «Och nee. Ausgerechnet heute! Wer ist denn so blöd und baut hier einfach ein Spinnennetz?», schimpft Bisy, von ein paar Klebefäden jäh in seinem geschäftigen Schwirren gestoppt. Im selben Moment hat sich der dicke Karl-Heinz schon vom Sofa gewuchtet und ihn mit einem knurrigen «Mit Essen spricht man nicht» zum handlichen Päckchen verschnürt. Im Grunde hasst es der melancholische Faulpelz und Tagträumer, gestört zu werden – umso besser, wenn der Weihnachtsbraten trotzdem pünktlich landet. Dafür sind die ruhigen Zeiten nun vorbei, denn diese Fliege ist eine absolute Nervensäge: Pausenlos ist sie am Quatschen und Zetern, tut furchtbar wichtig mit ihren verpassten «TERRMIINEN» und benimmt sich auch sonst nicht, wie sich das für ein Nahrungsmittel gehört.

Opfer und Täter, Heisssporn und Hippie – beide zeichnet Kai Pannen als sympathische Exzentriker. Trotzdem ist die Nahrungskette klar, nur scheint Bisy das nicht zu begreifen. Jedenfalls gibt er nicht auf. Er hält diesen Karl-Heinz mit Penetranz und Aktionismus auf Trab wie einst Scheherazade den grausamen König: mit Geschichten. Einmal braucht er einen Abschiedsbrief für die Familie, ein andermal eine leckere Henkersmahlzeit, dann wieder juckt es ihn an der Nase, und die Spinne soll kratzen. Schon ein paar Kapitel später schleppt Bisy – noch immer kompakt gewickelt – seinen Entführer auf den Insektenweihnachtsmarkt, besucht mit ihm die halbblinde Oma, schmückt das Netz und backt Plätzchen. Was gute Freunde eben so machen in der Vorweihnachtszeit.

Mit vielen Zickzackwendungen hält Kai Pannen in der Schwebe, wer hier eigentlich wen einwickelt, was Naivität, Raffinement und ja, schon fast ein Happy End sein könnte. Eine originelle, mit kunterbunten Illustrationen so frech wie ausdrucksstark bebilderte Weihnachtsgeschichte, die zeigt, wie das mit dem Frieden auf Erden funktionieren könnte. Die Botschaft: Jeder kann sich ändern – und Vertrauen lohnt sich.

Kai Pannen (Text und Illustration): Du spinnst wohl! Tulipan-Verlag, Berlin 2015. 104 S., Fr. 18.90 (ab 4 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Unsichtbare Weihnachtsmänner

sgl. · Am Anfang gab es nur einen einzigen Weihnachtsmann. Doch als sich die Menschen vermehrten, bot der Weihnachtsmann den lieben Gott, er möge zwei aus ihm machen, dann vier, dann eine Million – wobei die Weihnachtsmänner jedoch immer kleiner wurden. So bestechend wie die Idee sind die Bilder: Sie tauchen die Geschichte in stimmige Farben und fügen dem erzählten Witz allerhand gemalte Witze hinzu.

Hiroko Motai (Text), Marika Maijala (Illustration): Tausend Millionen Weihnachtsmänner. Aus dem Englischen von Anu Stohner. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 40 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Tannenglück

sgl. · Dass der Bub, der die verkümmerte Tanne aus dem Kaufhaus rettet, obdachlos ist, merkt man erst nach und nach. Ein Karton dient als Ständer, ein anderer als Schlafplatz, und für die gespendete Münze kauft der Bub sich Kerzen. Ein Strahlen erfüllt die Strasse, das Buch – und auch uns, die es anschauen. Das Leid, von dem dieses stille, warme Buch erzählt, steckt zwischen den Zeilen, in den Bildern sehen wir die Freude.

Delia Huddy (Text), Emily Sutton (Illustration): Der Weihnachtsbaum. Aus dem Englischen von Sophie Birkenstädt. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 32 S., Fr. 23.90 (ab 4 Jahren).

Hechtjagd

Der erste Band einer Kinderbuch-Trilogie von Mikael Engström

Antje Ehmann · Kaspar lebt mit seinem Opa in einem schwedischen Dorf, während seine Eltern in der Welt unterwegs sind und «armen Menschen in armen Ländern» helfen. Der Sommer vor seiner Einschulung hat es in sich. Das folgenreiche, von der Lokalzeitung initiierte Ereignis kann Kaspar immerhin schon buchstabieren: Angelwettbewerb.

Der Preis – ein Bootsmotor «Blauer Blitz» – wäre die Rettung für seinen Opa, der Holzpferdchen schnitzt und beim Dorfkrämer Atom-Ragnar ständig in der Kreide steht. Sein Aussenbordmotor Bendix-Eclipse aus dem Jahr 1939 hat gerade den Geist aufgegeben. Aber den grössten Hecht zu fangen, ist nicht leicht. Zudem gibt es einige Dorfbewohner, die es ebenfalls auf den Gewinn abgesehen haben.

Plötzlich tauchen existenzielle Fragen nach Lüge und Wahrheit auf. Kaspars geliebter Opa lügt, um an den Hecht zu kommen: «Wenn Grossvater, der für Kaspar die Achse war, um die sich die Erde drehte, so etwas machte, dann konnte man sich an gar nichts mehr halten.» Von der alten, abergläubischen Isabella hat Kaspar zudem den fixen Gedanken im Kopf, dass der Jüngste Tag bevorstehe. Darum muss er nun auch noch alle

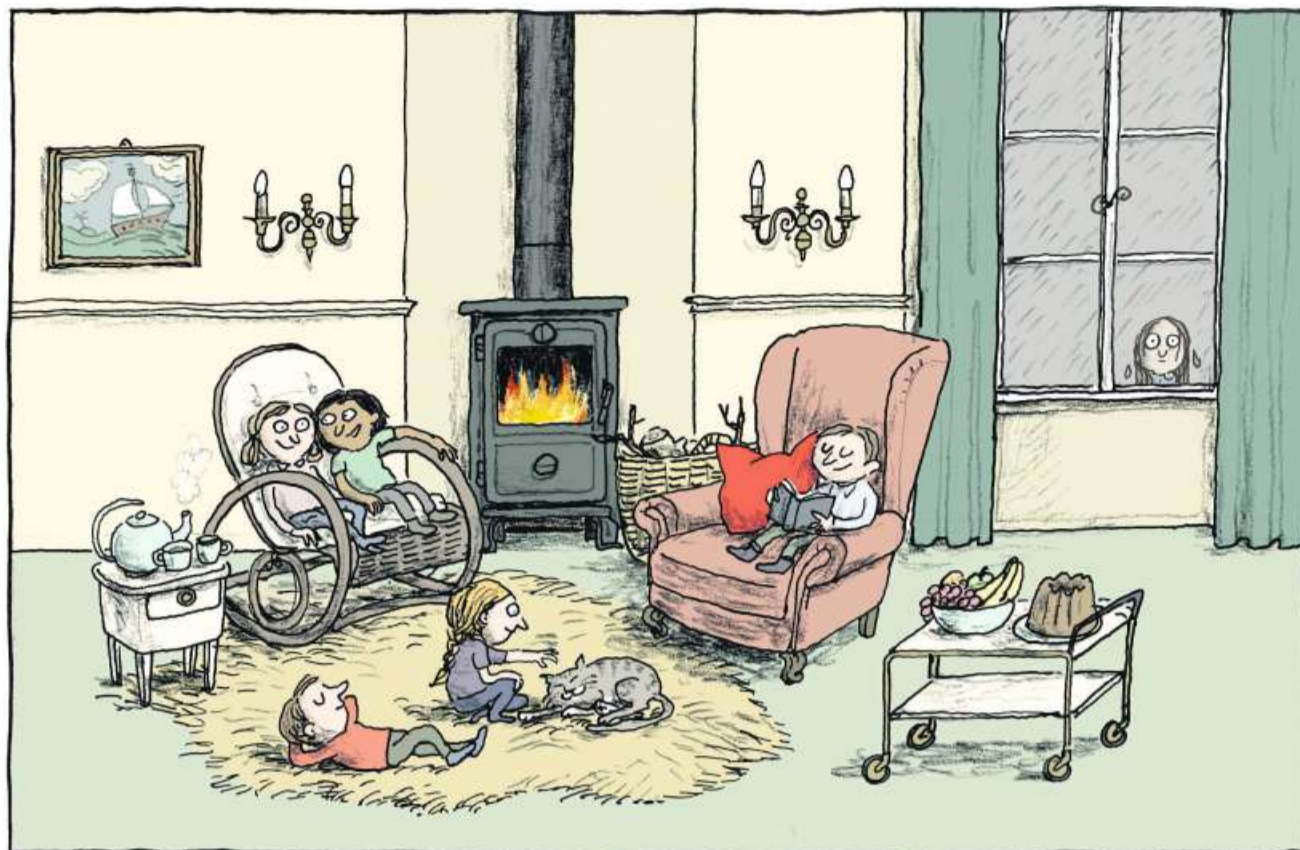
Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 3. Februar 2016.
Verantwortlich für diese Seite:
Sieglinde Geisel.

Hebel in Bewegung setzen, damit sein Opa nicht in der falschen Reihe steht.

Mikael Engström überzeugt mit eigenwilligen Charakteren und einer humorvollen, ruhigen und dennoch spannungsreichen Erzählkunst; die Gedanken der Hauptfiguren fesseln vom ersten bis zum letzten Satz. Die dreibändige Kaspar-Reihe ist vor fast zwanzig Jahren im Original erschienen und liegt nun endlich in deutscher Übersetzung vor. Im September folgt Band zwei: «Kaspar, Opa und der Schneemensch».

Mikael Engström: Kaspar, Opa und der Monsterhecht. Mit Bildern von Peter Schössow. Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2015. 192 S., Fr. 15.30 (ab 9 Jahren).



«All the children are warm and cosy. Except for Jane, who stands in the rain», so lautet der fiese Vers zu diesem Bild. ANKE KUHLE

IM BILD

Fiese Verse in Retrofarben

Die Illustratorin Anke Kuhl über das Bilderbuch «All the Children»

AUFGEZEICHNET VON SIEGLINDE GEISEL

Anders, als man meinen könnte, handelt es sich nicht um eine Übersetzung unseres 2011 erschienenen Bilderbuchs «Alle Kinder». Die fiesen Kinderreime im Stil von «Allen Kindern steht das Wasser bis zum Hals – ausser Rainer, der ist kleiner» gibt es im Englischen gar nicht, wir haben sie zusammen mit einer vierten Klasse in Berlin neu erfunden. Mein Mann, Martin Schmitz-Kuhl, der schon die Reime des ersten Buchs gesammelt und geschrieben hatte, hat die Texte redigiert und ergänzt, denn wir mussten ja das ganze ABC abdecken. Auch das Gestaltungsprinzip der Bilder spielt für den Text eine Rolle: Alle Kinder müssen im selben Raum und etwa gleich gross sein. Ein Vers wie «All the children live in nice houses, except for

Dave, who lives in a cave» funktioniert daher nicht. Ich habe auch darauf geachtet, dass es keine Ausgrenzungen gibt: Die Rolle des Opfers muss zwischen Knaben und Mädchen sowie verschiedenen Hautfarben abwechseln.

Zuerst skizziere ich den ganzen Ablauf des Buchs mit Bleistift, dann lege ich die einzelnen Bilder auf den Leuchttisch und ziehe die Linien mit Tusche nach. Das Wichtigste ist für mich der Gesichtsausdruck der kugeligen Köpchen: Augen, Nase und Mund. Erst, wenn die Mimik stimmt, fange ich mit dem Umranden der Gegenstände an. Hier habe ich etwa zuerst das Kind im Sessel gezeichnet und dann den Sessel, dessen Bleistift-Umriss ja auf dem Leuchttisch schon durchscheint. Die Tuschezeichnung schattiere ich mit schwarzem Ölkreidestift, beim Ofen

kann man das gut sehen. Das Material und den Geruch der Tusche möchte ich nicht missen – das flächige Kolorieren mache ich aber am Computer. Das hat den Vorteil, dass ich die Farben ändern kann, ohne das Bild neu zeichnen zu müssen. Nur die Flammen im Ofen habe ich mit Farbstift gezeichnet, diese Struktur kriege ich am Computer nicht hin.

Der Stil entspricht dem ersten Buch. Inzwischen zeichne ich bunter – ich musste in meiner Entwicklung einen Schritt zurückgehen. Beide Bücher haben ein fahles Retro-Farbspektrum, hier ist das Rot des Kissens die einzige kräftige Farbe. Es soll altmodisch aussehen – und ein bisschen muffig.

Anke Kuhl (Illustration) und Martin Schmitz-Kuhl (Text): All the Children. The ABC of Mean Rhymes. Klett-Kinderbuch, Leipzig 2015. 64 S., Fr. 19.90 (ab 7 Jahren).

Gewalt an sich

«Dreckstück» – ein Jugendroman von Clémentine Beauvais

Andrea Lüthi · Gewaltverbrechen machen ratlos – man sucht nach Erklärungen in der Gesellschaft, in Kindheits-traumata. Was aber, wenn Gewalt einfach so geschieht, wie in Clémentine Beauvais' Roman «Dreckstück»? «Die Leute wollen immer wissen, warum, warum, warum – aber es gibt kein Warum, ist euch das noch nie passiert, dass es kein Warum gibt?», sagt David, Ich-Erzähler und Mittäter. Rückblickend schildert er, wie er und seine Clique die Schule schwänzen und sich langweilen. Bereits hier ist unterschwellige Aggression spürbar, etwa darin, wie Anne-Laure, eine der Jugendlichen, eine Zigarette mit dem Absatz ausdrückt. Ein dunkelhäutiges Kindergartenmädchen geht vorüber, und einer aus der Clique will eine Laus auf dessen Kopf entdecken. Nun nehmen die Jugendlichen das Mädchen mit in eine Wohnung, angeblich um es zu entlausen.

Dort spielt sich fast die ganze Handlung des Romans ab, die nur wenige Stunden umfasst. Anne-Laure beginnt das kleine Mädchen zu drangsalieren. Sie zieht die anderen mit, die sich anfangs unbehaglich fühlen. Nur David und ein anderes Mädchen machen nicht mit, sie greifen aber auch nicht ein. Die beiden verlassen die Wohnung, um zu überprüfen, ob die Nachbarn zu Hause sind und womöglich etwas hören. Durch die Wände bekommen sie mit, dass oben etwas passiert. Der Verzicht auf explizite Schilderungen schont die Leser nur vermeintlich: Indem man sich selbst ausmalen muss, was die Jugendlichen mit dem Mädchen anstellen, wird das Ganze erst recht unerträglich – man kennt das aus Hitchcock-Filmen.

Leise Worte erzeugen oft grössere Wirkung als Geschrei. Dasselbe gilt hier für die sachliche, undramatische Sprache. Die Lektüre des Romans hallt lange nach und wühlt auf; gerade weil die Autorin keine Gründe für Gewalt und Fremdenfeindlichkeit liefert, der Bezug zur Realität aber schmerzhaft offensichtlich ist. Stärker als andere Jugendromane zum Thema weckt «Dreckstück» das Bedürfnis, sich auszutauschen: über Gewalt und Rassismus – und darüber, was es ausmacht, in einer Gruppe zu handeln.

Clémentine Beauvais: Dreckstück. Aus dem Französischen von Annette von der Weppen. Carlsen-Verlag, Hamburg 2015. 96 S., Fr. 17.90 (ab 14 Jahren).

Verletzungen heilen

Katrin Zipses Jugendroman «Die Quersumme der Liebe»

Christine Steffen · Der Romananfang verlangt Geduld. Ein Gemälde wird beschrieben: das düstere Bild einer Strasse, die «aus dem dunkelgrauen Nichts kommt und diagonal ins Leere läuft». Ein Mädchen namens Luzie und ein Jugendlicher, Puma genannt, wechseln sich in kurzen Abschnitten mit Erzählen ab. Erst nach einer Weile erschliesst sich die Situation: Puma ist mit Luzie in einem verlotterten Haus, der Wind bläst durch die zerbrochenen Scheiben, sie schläft, er friert – und er liest die Geschichte, die sie aufgeschrieben hat.

Es lohnt sich, der Erzählung Zeit zu geben, bis man ihre Struktur verstanden hat. Denn die Geschichte, aus der die Versatzstücke kommen, nimmt ständig neue Wendungen und fesselt einen beim Lesen immer stärker. Luzies Leben gerät aus dem Lot, als sie im Müll eine Todesanzeige ihrer Oma findet; die Beerdigung ist auf den nächsten Tag angesetzt. Doch die 16-Jährige hat geglaubt, ihre Grossmutter sei seit zehn Jahren tot. Warum hat ihre Mutter gelogen? Und wie ist ihr Vater, ein Kunstmaler und Bergsteiger, wirklich gestorben? Und warum überfällt Luzie dieses Grauen, sobald sie das alte Schulhaus im Dorf ihrer Oma betritt?

Der Roman liest sich spannend wie ein Krimi, doch lässt er sich nicht auf den Thrill reduzieren. Erzählt wird auch die Liebesgeschichte von Luzie und

Puma. Einfühlsam schildert Katrin Zipse die Unsicherheiten der ersten grossen Liebe. Bald ahnt man, dass die beiden Jugendlichen stärker verbunden sind, als ihnen bewusst ist. Mit Luzie und Puma entwirft die Autorin zwei glaubwürdige Figuren; vor allem das Mädchen, das immer verzweifelter nach der Wahrheit sucht, wächst einem ans Herz.

Im Zentrum von «Die Quersumme der Liebe» steht die Frage, wie Verletzungen heilen, wie man weiterleben kann nach furchtbaren Einschnitten. Luzies Mutter versucht ihre Tochter zu schützen, indem sie die Biografie des Mädchens zurechtstutzt. Das Verschleiern bringt Luzie jedoch in Not. Immer wieder hat sie das Gefühl, eine gewaltige Flutwelle überrolle sie. Luzie versucht, Kontrolle über ihre Ängste zu erlangen; sie entwickelt ein Rechensystem, das ihr hilft, ihre Erlebnisse zu strukturieren.

Je näher Luzie der Wahrheit kommt, desto einsamer fühlt sie sich. Die Erkenntnis trifft sie wie ein Schlag. «Dass nichts mehr gutzumachen war, auch nicht, wenn ich die Wahrheit herausfand. Der Schmerz würde bleiben.» Doch Luzie lernt, dass man mit dem Schmerz umgehen – dass man Katastrophen überleben kann.

Katrin Zipse: Die Quersumme der Liebe. Magellan-Verlag, Bamberg 2015. 288 S., Fr. 26.90 (ab 15 Jahren).

Lesen und Leben

Ein Jugendroman von Nicola Yoon

Stephanie Jaeckel · Wer heute ein neues Jugendbuch zur Hand nimmt, merkt bald einmal, wie hier ein junges Publikum angesprochen wird: Die Sprache ist lebhaft, die Leser werden schnell in die Welt der Protagonisten hineingezogen, und die Lebensumstände drängen. Kaum eine Hauptfigur, die nicht mit Ausgrenzung zu kämpfen hat: fremde Herkunft, tote Eltern, Hochbegabung, Missbrauch, Armut, Behinderung oder heimtückische Krankheit. Und kaum ein Buch gibt sich mit einem einzigen Handicap zufrieden.

Madeline Whittier ist die Tochter einer japanischen Mutter und eines hawaiianischen Vaters, Vater und Bruder sind bei einem Autounfall ums Leben gekommen, kurze Zeit später wird bei ihr ein hochgefährlicher Immundefekt diagnostiziert: eine Art Allergie gegen die ganze Welt. Da ihre Mutter Ärztin ist, kann Madeline zwar zu Hause wohnen, bleibt aber weitgehend allein. Unterricht bekommt sie per Internet, der Rest ihres Daseins spielt sich hauptsächlich in Büchern ab, die sie verschlingt, aber auch schon wie eine versierte Leserin liest. Sie macht sich Notizen und beobachtet, wie Texte sich beim neuerlichen Lesen verändern.

Einer der wenigen Höhepunkte ihres Lebens sind die Geburtstage, die Madeline mit ihrer Mutter verbringt – mit den immergleichen Filmen, Spielen und dem

selbstgebackenen Vanillekuchen. Kurz nachdem sie achtzehn Jahre alt geworden ist, zieht im Haus nebenan eine neue Familie ein. Deren Sohn Olly ist in Madelines Alter, und bald schon passiert, was zu erwarten ist: Die beiden verlieben sich.

Der Originaltitel «Everything, Everything» trifft den entscheidenden Moment dieser ersten Liebeserfahrung viel besser als die deutsche Übersetzung: Mit einem Schlag ist alles zu wenig. Entsetzt begreift Madeline die Eintönigkeit ihres abgeschotteten Lebens und will hinaus, koste es, was es wolle. Man kann die Konstellation Madeline - Olly als Gegenüberstellung von Lesen und Leben begreifen: Bücher bereiten Madeline zwar überraschende und tiefsinnige Erkenntnisse, am Ende gewinnt jedoch das Leben die Oberhand.

Das Leben mit Olly lässt sich nicht zwischen zwei Buchdeckel packen, es öffnet sich vielmehr wie alles Lebendige in alle Richtungen. «Vielleicht gibt es eine Version des Lebens für jede Entscheidung, die man trifft oder nicht», überlegt Madeline am Ende. Trotz der Häufung der Handicaps bietet das Buch eine vergnügliche Lektüre.

Nicola Yoon: Du neben mir und zwischen uns die ganze Welt. Aus dem Englischen von Simone Wiemken. Dressler-Verlag, Hamburg 2015. 336 S., Fr. 23.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Die Botschaft des Janusz Korczak

sgl. · So dicht und berührend wurde die Geschichte des polnisch-jüdischen Kinderarztes und Pädagogen, der mit seinen Waisenkindern nach Treblinka ging, noch nie erzählt. Wir lesen vom Umzug ins Ghetto, von der Bedrängnis, der Angst – doch zugleich begreifen wir das Vermächtnis von «Pan Doktor», der in den Kindern Dichter, Philosophen und «wichtige Menschen» sah.

Irène Cohen-Janca (Text), Maurizio A. C. Quarello (Illustration): Die letzte Reise. Verlag Jacoby & Stuart, Berlin 2015. 72 S., Fr. 26.90 (ab 10 Jahren).

Illustratoren-Parade

sgl. · «Als Kinder haben wir Kataloge geliebt», so das Vorwort. Diesen Katalog werden auch Erwachsene lieben. Sechzig Illustratoren haben 900 Dinge gezeichnet, und man staunt, wie verschieden Dinos, Bärte, Tode, Papas, Mamas, Millionäre und «das Alleröfste» aussehen können – die Bilder sind so einfallreich wie die Kategorien. Wer will, kann aus dem Getümmel der Dinge und Stile ein munteres Illustratoren-Raten machen – oder gleich selber drauflosmalen.

Das Beste von Allem. Herausgegeben von Jutta Bauer und Katja Spitzer. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 112 S., Fr. 38.90 (ab 6 Jahren).



Der Tod des Fuchses klebt auf dem Apfelbaum fest, Jahr für Jahr, ohne dass für das geduldige Schattenwesen die Zeit vergeht.

KATHRIN SCHÄRER

Warum zum Leben der Tod gehört

Kathrin Schärers Bilderbuch «Der Tod auf dem Apfelbaum» erzählt von einem Fuchs, der nicht sterben wollte

SIEGLINDE GEISEL

Der Fuchs ist alt, aber schlau. Zwar entweichen ihm seit einiger Zeit Hasen und Mäuse, und die Amseln fressen ihm die Äpfel vom Baum. Doch mit Letzterem ist jetzt Schluss: Als dem Fuchs ein Zauberviesel in die Falle geht, soll es zaubern, dass alle Tiere auf dem Apfelbaum festkleben. Der Fuchs lässt sie zwar wieder frei – aber es spricht sich herum. Eines Tages erscheint der Tod, und als Henkersmahlzeit erbittet sich der schlaue Fuchs einen letzten Apfel – im

Glauben, er könne sich jetzt für immer seines Lebens freuen . . .

Die grossartige Illustratorin Kathrin Schärer ist auch eine sorgfältige, phantasievolle Schreiberin. «Es wispert und summt und fistelt und brummt, es zischelt und mischelt Blätter und Äste wirbelnd durch die Luft», so zaubert das Wiesel. Der Tod, durchscheinend gemalt und in eine Art Strampelanzug gekleidet, sitzt ungerührt auf dem Apfelbaum, Jahr für Jahr. Er ist alterslos, denn für ihn «gibt es weder Zeit noch Raum». Doch das erfahren wir erst am Schluss,

vorher dürfen wir uns einige Seiten lang über seine Ausdauer wundern.

Es kommt natürlich, wie es kommen muss: Als Erstes verliert der Fuchs seine Frau, denn er hat nur seinen eigenen Tod gebannt. Und das ist auch gut so, wie ihm sein sanfter, geduldiger Tod erklärt, denn wenn niemand mehr stürbe, wie würde die Erde dann aussehen? «Das Leben braucht mich.» Man denkt an Wolf Erlbruchs «Ente, Tod und Tulpe» – auch dort hat der Tod nichts Bedrohliches, er zeigt sich als Verbündeter der Ente.

Schliesslich ist der Fuchs gebrechlich, halb blind und einsam. «Der Fuchs hat alles, was ihm Freude macht, verloren.» Es ist an der Zeit, dass er seinen Tod befreit. «Dann umarmen sie sich, und dem alten Fuchs wird ganz leicht dabei.» Eine beschönigende Darstellung? Wer will es wissen? Die Geschichte jedenfalls hilft beim Nachdenken über den Tod – Kindern gleichermaßen wie Erwachsenen.

Kathrin Schärer (Text und Illustration): Der Tod auf dem Apfelbaum. Atlantis-Verlag, Zürich 2015. 36 S., Fr. 24.90 (ab 4 Jahren).

Schreckensherrschaft

Lilli Thals «Die Puppenspieler von Flore»

Andrea Lüthi · Eine Regierung bestimmt den Daseinszweck von Jugendlichen, quält sie mit militärischem Drill und totaler Überwachung. Die deutsche Erfolgsautorin Lilli Thal entwirft in ihrem neuen Jugendroman mit schmerzhafter Genauigkeit eine Welt des Schreckens und des Grauens.

Im Roman gibt es drei Staaten, den friedlichen Kleinstaat Parman und zwei miteinander verfeindete Grossmächte: Corona gilt als Land der Freiheit, Flore ist eine Militärdiktatur. Der 16-jährige Ich-Erzähler Tamaso lebt in Parman. An seinem letzten Schultag bringen fremde Männer ihn und 19 andere Jugendliche in eine Kaserne in der Wüste. Entsetzt erfahren sie, dass sie als Baby in paramanische Familien gebracht worden waren

Als Leser macht man sich Tamasons Empfindungen zu eigen und hält Corona für einen grässlichen Ort: die über-süssen Speisen, die ständige Überwachung, die Brutalität des einen Ausbildners, das falsche kollegiale Getue eines anderen. Kaum ist Tamaso in Flore, wirkt Corona fast harmlos. In Flore arbeitet er als Mechaniker bei Marschall Utuk, einem der höchsten Machthaber, um ihn auszuspionieren. In Utuks Haus gibt es einen schrecklichen Folterkeller, doch in den Stockwerken darüber führen Utuks Frau und sein ungeliebter Sohn, ein feingeistiger Künstler, ein Puppentheater. Am landesweiten Bühnenwettbewerb plant das Ensemble, in Hamlet-Manier Utuks Grausamkeit vorzuführen.

Lilli Thal nimmt das Puppenmotiv mehrfach auf, denn auch Tamaso und seine Kollegen sind Marionetten. Weil der Geheimdienst von Corona droht, ihren Liebsten etwas anzutun, sind sie bereit, ihr Leben für den Putsch zu riskieren. Trotzdem erstaunt es, dass die Jugendlichen am Ende als gefeierte Rückkehrer wieder in Corona leben.

Der düstere, sorgfältig komponierte Roman ist packend geschrieben. Bis zuletzt weiss man nicht, wer auf welcher Seite steht und wie weit die Figuren zu gehen bereit sind. Stärker als in anderen Romanen dieses Genres gibt es hier eine ausgeprägte Nähe zu realen politischen Systemen und Staaten. Das stets gegenwärtige Wissen um diese Parallelen verhindert, dass man sich mit wohligen Schauern in einer phantastischen Welt des Bösen einrichtet.

Lilli Thal: Die Puppenspieler von Flore. Gers-tenberg-Verlag, Hildesheim 2015. 480 S., Fr. 25.30 (ab 14 Jahren).

Häschen Löwenherz

Originelle Adaption eines Märchens der Brüder Grimm

Marion Klötzer · Grosser Kugelkopf mit Hasenohren, zarter Hasenkörper mit Latzhose und Puschelschwänzchen: Echte Helden sehen anders aus! Darüber täuscht auch das kess gezückte Spielzeugschwert nicht hinweg. Doch Hasenbub Filou liebt nicht nur die Gruselgeschichten seiner Mama, er will selber Abenteuer erleben! Also baut er sich ein Floss und macht sich auf die Reise, allen Warnungen zum Trotz. «Junger Freund, was führt dich her? Du treibst direkt aufs offene Meer. Kehr um, bevor dein Boot versinkt und dich ein grosser Hai verschlingt!», orakelt der Otter. Häschen Löwenherz wirft sich

fröhlich in die Fluten. Die mit weichem Stift in Pastellbunt gestalteten Illustrationen zeigen gruselige Schatten, riesige Wellen, Schiffe, Fische – doch Filou sieht es nicht. Am Ende erfährt er wunderbare Rettung und ist kein Superheld, hat aber Tolles zu erzählen. Eine originelle Adaption des Grimm-Märchens über Gottvertrauen, Angst- und Muthaben.

Alexandre Chardin: Von einem mutigen Hasen, der heimlich auszog, die Welt zu entdecken und das Fürchten zu lernen. Mit Illustrationen von Mylène Rigaudie. Aus dem Französischen von Steffen Sommerlad. Bohem, Münster 2015. 36 S., Fr. 21.– (ab 3 Jahren).

Das grosse Vergessen

Ein berührendes Kinderbuch von Andreas Steinhöfel

Stephanie Jaeckel · Max wacht eines Morgens mit grosser Sehnsucht auf. Ihm fehlt sein Grossvater, der im Seniorenheim wohnt, seit er «nicht mehr alle Murmeln im Schälchen» hat. Max geht nicht zur Schule, er fährt mit dem Grossvater auf die Sommerwiese vor der Stadt. Die Flucht gelingt, allerdings entwischt Fräulein Schneider zusammen mit Opa und Enkel durch die Heintür.

Jetzt hat Max zwei verwirrte Rentner im Schlepptau. Dennoch schaffen sie die Busfahrt zur Wiese: Fräulein Schneider tanzt, Opa und Enkel betrachten den Mond, der im mittagsblauen Himmel hängt. Eine Idylle, die jäh unterbrochen wird, als der Grossvater Max mit gerun-

zelter Stirn fragt: «Wer bist du?» Nichts Besonderes, wenn der Grossvater dem ist. Und es ist auch nichts Besonderes, dass die Ausreisser kurze Zeit später eingeholt werden.

Steinhöfel erzählt es fast beiläufig und gegen jede didaktisch motivierte Kinderbuch-Konvention. Wir haben Teil an der Schönheit eines gemeinsam verbrachten Moments und einer tiefen kindlichen Liebe. Die CD mit Werken von Prokofjew und Bizet passt überraschend gut – ein grosses Leseglück!

Andreas Steinhöfel: Wenn mein Mond deine Sonne wäre. Mit Illustrationen von Nele Palmtag. 80 S., 1 CD, Fr. 25.90 (ab 8 Jahren).

JUGEND REZENSIERT

Radikalisierte Konvertiten

Christian Linkers Jugendroman «Dschihad Calling»

Lea Müller (18 Jahre) · Der 18-jährige Jakob zieht nach dem Abitur zu seiner Freundin in eine WG in Bonn. Eines Nachts wird er Zeuge, wie zwei Männer eine junge verschleierte Muslimin belästigen, und er verteidigt sie. Zufällig erkennt er in der Anzeige einer Salafisten-gruppe ihre auffallend blauen Augen wieder. Kurzenschlossen ruft er sie an. So lernt er Samira und ihren Bruder Adil kennen, zwei deutsche Christen, die zum Islam konvertiert sind – wie die meisten in dieser salafistischen Gruppierung. Der Islam gibt auch Jakob das Gefühl, einen Sinn im Leben gefunden zu haben. Er zieht bei Adil ein und wird innerhalb weniger Monate ebenfalls radikalisiert.

Das Buch zeichnet das Bild eines Jugendlichen, der materiell alles hat, in sich jedoch eine Leere verspürt. Auch wenn man dieses Lebensgefühl verstehen kann, ist Jakob als Figur nicht immer glaubhaft. Ich hatte den Eindruck, dass er auf diesen Weg geraten ist, weil er schlicht und einfach nicht wusste, was er mit sich anfangen soll. Er lässt andere Leute alles für ihn machen: Seine Freundin musste für ihn kochen und hatte ihm auch ein WG-Zimmer organisiert. Ausserdem wartet er, bis andere über sein Leben entscheiden.

Die drei Charaktere in dem Buch wirken, als hätte der Autor eine Checkliste abgearbeitet. Der Islamist Adil war in das Rotlichtmilieu abgerutscht, wurde «rechtgeleitet» von Allah und zieht in den Jihad; die Tagebucheinträge mit seinen Erlebnissen in Syrien ergeben einen zweiten Handlungsstrang. Samira wird im Laufe der Geschichte liberaler, und Jakob ist der unentschlossene Neuling. Nichts verbindet ihn mit den Menschen um ihn herum, er sieht keinen tieferen Sinn im Leben und ist seinem Umfeld entfremdet. Im Lauf der Geschichte lernt er immerhin, die Initiative zu übernehmen, was ihn als Charakter sympathischer macht. Doch auf die Frage, warum sich Jugendliche radikalieren, gibt das Buch keine Antwort.

Christian Linker: Dschihad Calling. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2015. 320 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Explosiver Minimalismus

sgl. · Der rote Kater und die weisse Katze haben allerhand überstanden, bis sie es sich am Schluss auf einer idyllischen Dorflandschaft gemütlich machen: einen hungrigen Wolf, Flucht in den Wald und eine durchtriebene, ziemlich nette Hexe. Grégoire Solotareff hat seine Geschichte in hochdramatischen Bildern souverän inszeniert. Minimalismus mit explosiver Wirkung: Man blättert um – und schaut in zwei riesige, glühende, überaus scharfe Augen!

Grégoire Solotareff (Text und Illustration): Der rote Kater. Aus dem Französischen von Werner Leonhard. Moritz-Verlag, Frankfurt am Main 2015. 40 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Das ganz normale Chaos

sgl. · Dieses Buch erzählt uns einen Tag im Leben einer ganz normalen Familie mit drei Kindern. Viele Dinge geschehen auf einmal, etwa beim Mittagessen in der Schule – ein Such- und Wimmelbuch der anderen Art: «1 Kind hat was verloren. 1 Kind hat was verschluckt. 1 Kind muss mal.» Ein Tag voll Drama und Slapstick, in dem jede Familie sich wiedererkennt. Die Zeichnungen sind chaotisch und klar zugleich, mit viel raffiniert verstecktem Witz.

Tanja Székessy (Text und Illustration): 3 Kinder und ein Tag. Klett-Kinderbuch, Leipzig 2015. 40 S., Fr. 23.90 (ab 4 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 2. März 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

und in Wahrheit Coronier sind. Nach einer harten Ausbildung sollen sie in Flore einen Putsch vorbereiten, getarnt als harmlose Parmaner.

Nicht nur Tamaso zeichnet Lilli Thal als vielschichtige Persönlichkeit, sondern auch die Jugendlichen, die mit ihm nach Flore müssen: die nervenstarken Zwillinge Kester und Silvan, den rebellischen Isao, die offenerherzige Kairi und die zurückhaltende Mailin, die sich als hervorragende Schützin erweist. In sie verliebt sich Tamaso fast augenblicklich.

Machtkämpfe

«Miese Opfer» von Silas Matthes

Andrea Lüthi · Fred und Leo sind beste Freunde; sie erfinden Brettspiele und hängen zusammen am «Dreckfluss» herum. Doch nach den Sommerferien schlägt ihr Klassenkamerad Dunker wieder zu: Bei jeder Gelegenheit quälen er und seine Clique die beiden. Sie kippen ihnen Apfelsaft und Fleischsalat auf den Kopf oder ziehen Fred die Hose herunter. Silas Matthes braucht nicht viele

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 6. April 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Worte, um Angst, Ohnmacht und die verhaltene Wut zum Ausdruck zu bringen: Leos Blick verändert sich, er ballt die Fäuste. Als er zurückschlägt, wird es noch schlimmer. Freds Meerschweinchen muss dran glauben, und eine Gang misshandelt die beiden Freunde.

Matthes erzählt eine klassische Mobbing-Geschichte. Zwar sehen die Lehrer hier, was abgeht – dennoch greifen sie nicht ein. Etwas unrealistisch ist die Gleichgültigkeit fast aller Erwachsenen gegenüber den Problemen der Jugendlichen. Zwar hat Fred ein enges Verhältnis zu seiner alleinerziehenden Mutter, doch er möchte sie nicht belasten, und sie wiederum fragt zu wenig hartnäckig nach. Niemand scheint etwas zu merken, selbst als Leo eine Gehirnerschütterung hat, aufs Übelste verprügelt wird und in der Notaufnahme landet, weil Dunker ihm trotz seiner Allergie Nüsse ins Essen geschüttet hat.

Der erst 22-jährige Autor ist dank seinem Alter nahe bei den Figuren und den Lesern; seine Sprache wirkt trotz Slang kaum anbiedernd: Es «teicht» unter den Armen, wenn Fred schwitzt, und wenn sich die Jugendlichen über jemanden lustig machen, «feiern» sie. Ab und zu stösst man auf platte Formulierungen, doch die Stärke des Autors liegt in der packenden Erzählweise und darin, wie er die Freundschaft von Leo und Fred glaubhaft und mit Gespür zeichnet.

Der Oetinger-Verlag geht in der Projektentwicklung neue Wege: Auf einer Online-Plattform des Verlags tauschen sich Autoren, Illustratoren, Lektoren und Leser aus. Die besten der daraus entstehenden Projekte erscheinen dann als Buch. So kam auch Silas Matthes mit diesem Debüt in den Verlag.

Silas Matthes: Miese Opfer. Verlag Oetinger 34, Hildesheim 2015. 192 S., Fr. 14.90 (ab 13 Jahren).



Neugierig schaut der Bub sich im Dachboden des Grossvaters um – noch ahnen sie nicht, dass ihr Haus ein Schiff ist. BENJI DAVIES

IM BILD

Eine Reise ins Paradies

Der Illustrator Benji Davies über sein Bilderbuch «Opas Insel»

AUFGEZEICHNET VON SIEGLINDE GEISEL

«Am Anfang hatte ich eine Charles-Darwin-Figur: ein alter Mann mit Bart und Glatze. Ich wollte das Tagebuch von Charles Darwin auf eine witzige Weise erzählen, doch als ich es aufschrieb, fügte es sich nicht zu einer Geschichte. Mir gefiel die Idee, dass dieser Mann jemandes Grossvater sein könnte. Also zeichnete ich ihn mit seinem Enkel, um zu sehen, ob die beiden eine gemeinsame Geschichte haben. Zwei, drei Jahre lang tauchten in meinem Skizzenbuch nun Bilder zu dieser Geschichte auf, bis mir klar wurde, dass der Grossvater stirbt. Ich wollte das aber nicht

traurig erzählen, sondern mit Energie und Abenteuer. Schon früh hatte ich in meinem Skizzenheft das Bild eines Schiffs, das inmitten der Häuserzeilen einer Stadt liegt. Auf einmal wusste ich: Die beiden machen eine Reise. Sie erreichen eine wunderbare Insel, eine Art Paradies: ein Ort der Erinnerungen, von dem nur der Enkel wieder zurückkehrt.

Mit schwarzem Farbstift zeichne ich die Umrisse, dann scanne ich das Bild ein und baue es am Computer in mehreren Schichten auf. Hier sehen wir die beiden auf dem Dachboden des Grossvaters. Auf diesem Bild finden sich viele Anspielungen auf das, was den beiden auf der Reise begegnen wird: der Affe,

der Hut mit der roten Feder oder das Grammophon, das wir später im Dschungel sehen. Die Balance der Farben war eine Herausforderung. Für die modrige Atmosphäre brauchte ich Grau und Braun, wenn man jedoch zu viel davon hat, fehlt es an Leben, und das Auge mag nicht auf der Seite herumwandern. Neugierig steigt der Bub die Treppe hoch – wohin geht sein Blick? Ich möchte, dass der Betrachter die Szenerie mit den Augen des Jungen sieht!»

Benji Davies (Text und Illustration): Opas Insel. Aus dem Englischen von Johanna Hohnhold. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 32 S., Fr. 17.90 (ab 4 Jahren).

Eine Faust – fünf Finger

«Freddy und die fantastischen fünf» von Quentin Blake

Hanns Zischler · Es ist eine sehr einfache Geschichte, die uns der britische Cartoonist und Autor Quentin Blake malt und erzählt. Zumindest auf den ersten Blick. Anni, Olli, Simone, Mario und Paul sind miteinander befreundet. Jedes von ihnen zeichnet sich durch eine besondere Fähigkeit aus: Anni sieht so scharf wie eine Eule, Olli hat Ohren wie ein Luchs, Simone und der an den Rollstuhl gefesselte Mario sind bärenstark. Und Paul – nun bei Paul wird es sich erst noch zeigen. Für lange Augenblicke vergessen die fünf Freunde ihre Eltern, Grosseltern und Geschwister. Als lebten sie in einer eigenen Welt, in der jeder sich auf den andern verlassen kann.

Eines Tages machen sie auf eigene Faust einen Ausflug. Der Busfahrer Freddy kutschiert sie aufs Land, zum Picknick. Da passiert es. Der grosse Freddy, der einzige Erwachsene in ihrer Nähe, fällt ohnmächtig um. Anni sieht in der Ferne drei Wanderer, Olli hört sie, Simone und Mario tragen den ohnmächtigen Freddy in ihre Richtung und erhoffen sich Hilfe – doch ein steiles Ufer versperrt ihnen den Weg. Als habe er die

ganze Zeit darauf gewartet, entfaltet nun der schüchterne Paul eine Stimme, die keiner ihm zugetraut hätte. Mit Donnergewalt ruft er um Hilfe – und brüllt damit den rettenden Helikopter aus der Luft herbei.

Und hier hat die einfache Geschichte ein Ende. Quentin Blake gelingt es, mit seinen hingehuschten und hingetuschten Figuren hinter dieser Geschichte eine andere sichtbar zu machen. Es sind Kinder, die verloren wären, würden sie nicht im Vertrauen ihrer gemeinsamen Kraft sich zusammenfinden. In der Gefahr erweisen sich ihr Zusammenhalt und der schöne und starke Sinn ihrer Freundschaft. Fünf Finger sind eine Faust, heisst es. Doch gilt dieser Satz auch in der umgekehrten Richtung. Quentin Blake hat diesen Hintersinn in eine ebenso leichte wie packende Bildergeschichte gefasst.

Quentin Blake (Text und Illustration): Freddy und die fantastischen fünf. Aus dem Englischen von Ruth Keen. Verlag Antje Kunstmann, München 2015. 32 S., Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).

Odd und Zack

«Der Krokodildieb» von Taran Bjørnstad

Dirk Pilz · Am Ende ist der neunjährige Held dieses Buches herrlich erschöpft, und der Leser ist es auch – vor Spannung. Da kommt einer auf die gewagte Idee, ein Krokodil zu klauen. Ein lebendes, hungriges, noch kleines, aber sehr angriffslustiges Tier. Er kommt darauf, weil er in der Schule gehänselt, von der Schwester ausgelacht, vom Lehrer gemassregelt und von den Eltern nicht ernst genommen wird. «Odd-Birnenkompott», so wird er aufgezogen, denn er heisst Odd, und dass das englische «odd» sonderbar bedeutet, taugt natürlich bestens, um Odd zu ärgern.

Kein Wunder, dass er im Bett liegt und an den Fingern abzählt, auf wen er alles wütend ist. «Dafür braucht er beide Hände und noch ein paar Zehen.» Das ist ein bisschen aufdringlich an diesem Kinderroman der Norwegerin Taran Bjørnstad: Laut und unmissverständlich wedelt der pädagogische Zeigefinger zwischen den Zeilen.

Aber dann besucht Odd mit seiner Klasse den Zoo, und es geht zu den Reptilien. Der Zoowärter Rolf zeigt ihnen die Fische, holt eine Schlange aus dem

Terrarium – und den Zwergkaiman Zack. Niemand traut sich, Zack zu streicheln, ausser Odd.

Odd heckt einen Plan aus: Nicht mehr «sonderbar und feige und dick» will er sein, sondern ein Held. Ein Krokodildieb. Das Tier zu entwenden, ist dabei die einfachere Übung. Schwieriger ist es, Zack im Kinderzimmer zu verstecken, ihm ordentlich Futter zu besorgen und ihn dazu zu bringen, das Handy der Schwester wieder auszuspuken. Das ist atemlos erzählt, mit schönen Illustrationen von Christoffer Grav: viele grosse Odd- und Krokodilaugen, auf einer Doppelseite auch «Zacks Anatomie». Dass die Geschichte am Ende wieder ins plumpe Pädagogisieren kippt, Odd das Krokodil brav zurückbringt und gar zum Assistenten von Rolf aufsteigt – nun ja. Aber wie es diesem Odd gelingt, seine Eltern an der Nase herumzuführen: wunderbar!

Taran Bjørnstad: Der Krokodildieb. Aus dem Norwegischen von Maïke Dörries. Mit Illustrationen von Christoffer Grav. Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 127 S., Fr. 17.90 (ab 8 Jahren).

Himmelsläuferin

«Sophie auf den Dächern» von Katherine Rundell

Stephanie Jaeckel · Wer denkt, diese Geschichte sei übertrieben, der irrt. Denn die Autorin Katherine Rundell ist selbst eine Himmelsläuferin, die barfuss über Dächer rennt, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, dass sie hinunterfallen könnte. Warum Sophie, die Hauptfigur in ihrem neuen Roman, ausgerechnet den Weg über die Dächer nimmt, ist zwar nicht ganz klar, wie noch manches andere in der Lebensgeschichte der gerade erst Zwölfjährigen. Doch alles ist so frisch und lebensfroh erzählt, dass man Rundell alles Unwahrscheinliche sofort verzeiht.

Sophie wird als Baby aus dem Meer gerettet. Der Luxusdampfer, auf dem ihre Mutter als Cellistin mit ihr unterwegs war, ist gesunken. Der britische Gentleman Charles nimmt das Kind bei sich auf, zum Unmut des Jugenddamtes in Gestalt von Miss Eliot, die Sophie lieber in einem Heim sähe. Zumal sich das Mädchen keineswegs mustergültig entwickelt und keine Schule besucht, sondern bei Charles lernt, was ihr und ihm wichtig erscheint.

Kurz bevor Miss Eliot sich vollends durchsetzen kann, reisen Charles und Sophie nach Paris. Sophie ist sich sicher, ihre verschollene Mutter dort zu finden. Charles indes glaubt nicht daran. Doch weil er sein Ziehkind nach dem Motto «Man darf keine Möglichkeit ausser acht lassen» erzogen hat, lenkt er schliesslich ein, auch wenn er sich als Erziehungsberechtigter mit dieser Reise strafbar macht.

Kaum haben sie in Paris Quartier genommen, überschlagen sich die Ereignisse: Charles unternimmt, was er als Erwachsener für sinnvoll hält, Sophie geht wesentlich gefährlichere Wege. Sie führen sie bald in die Welt des obdachlosen Matteo und anderer Waisenkinder, die auf den Dächern und in den Bäumen der Metropole zu Hause sind. Spätestens hier hätte dieses Buch in Betroffenheitsprosa abrutschen können. Aber Rundell gelingt ein optimistischer Schelminnenroman, der trotz allen märchenhaften Zügen auf dem Boden lebenswichtiger Wahrheiten bleibt.

Katherine Rundell: Sophie auf den Dächern. Aus dem Englischen von Henning Ahrens. Carlsen-Verlag, Hamburg 2015. 256 S., Fr. 21.90 (ab 11 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Bürgerschreck

sgl. · Schwarze Männer mit langen Bärten – die führen nichts Gutes im Schild! Das wissen die biedereren Bewohner dieses Bilderbuchs einfach: beim Bäcker, beim Metzger, im Spielzeugladen. Der Witz ist natürlich, dass die Dörfner in ihrer Angst viel gruseliger aussehen als die schwarzgekleideten Langbärte. Die Geschichte bietet eine famose Bühne für Vitali Konstantinovs hochexpressives Spiel mit dem Bürgerschreck.

Mar Pavon (Text), Vitali Konstantinov (Illustration): Sechs Langbärte. Aus dem Spanischen von Katharina Diestelmeier. Aladin-Verlag, Hamburg 2015. 40 S., Fr. 23.90 (ab 4 Jahren).

Tier-Maskeraden

sgl. · Nie geschieht im Zoo etwas – bis der Löwe den Affen bittet, ihn zu vertreten. «rumliegen und brüllen», mehr müsse man dazu nicht können. Bald tauchen alle Tiere ihre Plätze – die Affenagentur macht's möglich: Die Krokodile klettern auf Bäume, die Elefanten stehen auf einem Bein, das Chamäleon spielt Känguru – bis sich im Krankenhaus schliesslich alle wieder von den Extravaganzen erholen müssen. Julia Neuhaus hat sich von den Tier-Maskeraden zu überraschenden Collagen inspirieren lassen.

Till Penzek (Text), Julia Neuhaus (Illustration): Die Affenagentur. Hinstorff-Verlag, Rostock 2015. 32 S., Fr. 23.90 (ab 3 Jahren).



Als der Kriegseinsatz droht, fährt Harry seinen Bären Winnie nach London in den Zoo.

SOPHIE BLACKALL

Winnie, das Maskottchen

Die wahre Geschichte von dem Bären Winnie-the-Pooh – in einem Bilderbuch erzählt von Lindsay Mattick

Hanns Zischler · Wer hat je darüber nachgedacht, warum Winnie-the-Pooh so heisst, wie er heisst? Er konnte ja gar nicht anders heissen, wie denn auch?! Nun erfahren wir – und halten es auf den ersten Blick für eine sehr gelungene Erfindung –, dass es einen jungen Bären dieses Namens gegeben haben soll. Der kleine Petz wurde in Winnipeg, Kanada, von dem jungen, zum Tierarzt ausgebildeten Soldaten Harry Coleburn einem Trapper für zwanzig Dollar abgekauft – und zur Truppe als Maskottchen mitgenommen. Das ist verbürgt, erfasst und

fotografiert, selbst der Name des Tieres. Solange die Soldaten in ihren heimischen Kasernen oder zu Manövern unterwegs waren, blieb Winnie bei der Truppe. Mit dem Eintritt Kanadas in den Krieg an der Seite Englands beginnt einer der grössten Massentransporte der Kriegsgeschichte. Winnies Dasein als Maskottchen nähert sich seinem Ende, als die Truppe in den Salisbury Plains ihre Zelte aufschlägt und sich auf den Kriegseinsatz in Frankreich vorbereitet. Im Dezember 1914 wird Winnie dem Londoner Zoo übergeben.

Die Geschichte würde hier ihr natürliches Ende finden, hätte nicht der Schriftsteller Alan Alexander Milne seinen Sohn Christopher Robin in den Zoo mitgenommen. Dem Kind wurde gestattet, das Gehege des Bären zu betreten und mit ihm zu spielen. Natürlich muss man annehmen, dass Winnie wusste, wie er sich aufzuführen hatte, schliesslich ist es auch für Tiere eine der grössten und ruhmvollsten Verlockungen, in das sagenhafte Reich der Literatur einzutreten – man denke nur an Kater Murr, Gustav Gans und Reineke Fuchs.

Winnie und Robin fanden zueinander und sind in Milnes Buch «Winnie-the-Pooh» verewigt. Erzählt hat die Geschichte Harry Coleburns Urenkelin Lindsay Mattick, einfühlsam gezeichnet hat sie Sophie Blackall. Am Ende des Buches sind die Dokumente angehängt – für alle, die diese wundersame Geschichte bezweifeln sollten.

Lindsay Mattick: Winnie. Aus dem Englischen von Annabel Lammers. Mit Illustrationen von Sophie Blackall. Bohem-Press, Münster 2016. 56 S., Fr. 23.90 (ab 6 Jahren).

Siamesische Zwillinge

Sarah Crossans kühner Jugendroman «Eins»

Stephanie Jaeckel · Dass wir eins und einzigartig sind, ist vielleicht die wichtigste Botschaft, die Kinder mit auf den Weg bekommen. Doch was, wenn eine Laune der Natur aus der Eins eine Zwei macht? Zwillinge sind von Geburt an doppelt, auch wenn sie sich später zu einer Eins plus Eins entwickeln. Siamesische Zwillinge jedoch bleiben zwei in einem Körper. Für unser Verständnis von Individualität sind sie eine Herausforderung: Wo bleibt die Eins?

Die siamesischen Zwillinge Grace und Tippi stehen in Sarah Crossans

ersten Schultag. Doch der Start fällt gar nicht so schlecht aus. Sie lernen ihre allerersten Freunde kennen: Yasmeeen, die die beiden abwechselnd anschaut und damit zu verstehen gibt, dass sie die Zwei in der Eins akzeptiert, und Jon, den Kumpel von Yasmeeen. Gemeinsam hängen sie in den Freistunden ab, in einer Kirchenruine gibt es das erste Bier und die ersten Zigaretten. Wenn Tippi nicht hören will, was Grace gerade erzählt, setzt sie sich ihre Kopfhörer auf und hört laut Musik. Grace und Jon verlieben sich sogar ineinander, und es ist eine so zarte, respektvolle erste Liebe, dass man neidisch werden möchte. Überhaupt: Nichts, so begreifen wir bei der weiteren Lektüre, ist tragisch im Leben der Zwillinge. Als ihre Trennung aus medizinischen Gründen bevorsteht, sind sie es, die die Operation nicht wollen. Nicht weil sie Angst vor dem Tod hätten – tatsächlich ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass eine von ihnen den Eingriff nicht überlebt –, sondern weil ihre Liebe zueinander grösser ist als der Wunsch nach Normalität.

Sarah Crossan hat für ihre Geschichte eine ganz eigene Sprache entwickelt. Die Zeilen sind kurz – sie füllen kaum die Hälfte der Buchseiten. Auch die Kapitel fallen knapp aus, nie sind sie länger als vier, fünf Seiten. Wie Schlaglichter beleuchten sie einzelne Gedanken und Ereignisse. Statt Prosa lesen wir Dialoge, die uns gleich mit dem ersten Satz in die Welt der Zwillinge ziehen: «Hier. Sind. Wir. Und wir leben. Ist das nicht unglaublich?»

Sarah Crossan: Eins. Aus dem Englischen von Cordula Setsman. Mixtvision-Verlag, München 2016. 424 S., Fr. 23.90 (ab 12 Jahren).

Oma im Ninja-Kostüm

«Gangsta-Oma» von David Walliams – very British!

Marion Klötzer · Jeden Freitag muss der elfjährige Ben bei seiner Oma übernachten. Diese Besuche sind schrecklich: Oma will die ganze Zeit Scrabble spielen, vor allem aber kocht sie nur eklige Kohlgerichte und furzt pausenlos in der Wohnung herum. Doch dann entdeckt Ben eine Keksdose voller Diamanten – seine Neugierde ist geweckt.

Im Schutz der Dämmerung legt er sich auf die Lauer. Ben traut seinen Augen kaum, als die alte Dame mit Sturmmaske und Tarnanzug wie eine Ninja-Kämpferin aus dem Haus huscht. Vor dem Juweliengeschäft erwischt er sie in flagranti, als sie gerade mit einer Dose Kohlsuppe die Schaufensterscheibe ein-

schlagen will. Ab da sind die schwerhörige passionierte Diebin und ihr Enkel ein Team. Ihr grosser Coup: der Raub der Kronjuwelen aus dem Londoner Tower durchs Kanalsystem!

Eine rasante Gangsterkomödie auf den Spuren von Roald Dahl und Philip Ardagh, gespickt mit schrulligen Protagonisten, neunmalschlaun Listen und aberwitzigen Wendungen: David Walliams erzählt die Geschichte mit viel Slapstick, Tony Ross hat sie mit kongenialen Witz illustriert – very British!

David Walliams: Gangsta-Oma. Mit Bildern von Tony Ross. Aus dem Englischen von Salah Naoura. Rowohlt-Rotfuchs, Hamburg 2016. 304 S., Fr. 23.90 (ab 10 Jahren).

Geheimnis im Bunker

Martina Wildners Roman «Finsterer Sommer»

Sieglinde Geisel · «Bisher hatte ich immer gedacht, Nazis seien ausgestorben. Wie die Dinosaurier», sagt der 13-jährige Konrad, der mit seinen Eltern und der Cousine Lisbeth an der französischen Atlantikküste Ferien machen muss. Lisbeth ist «arm dran», denn ihre Mutter ist vor einem halben Jahr an Krebs gestorben. Doch Lisbeth ist auch schlau: Sie will herausfinden, warum es zwischen ihrer Mutter und Konrads Mutter zum Bruch gekommen war.

Bis wir erfahren, was es mit dem rätselhaften Bunker im Atlantik auf sich hat, sind wir zwischen Krimi und Agentenroman vielen falschen Fahrten ge-

folgt. Das Familiengeheimnis ist der verschollene Urgrossvater, ein «Obernazi», von dessen geraubtem Gold die Familie bis heute profitiert. Konrad begreift, dass die NS-Zeit sehr wohl etwas mit ihm zu tun hat. Obwohl Martina Wildner eine Atmosphäre untergründigen Grauens erzeugt, ist es ein heiteres Buch, voll von komischen Szenen und den Absurditäten und Stressfaktoren des normalen Familienlebens – und von bemerkenswerter psychologischer Tiefe.

Martina Wildner: Finsterer Sommer. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 238 S., Fr. 17.90 (ab 11 Jahren).

JUGEND REZENSIERT

Überwachung

Eine Buchreihe von Mats Wahl über eine Zukunft der Katastrophen

Salomé Egloff (17 Jahre) · Die 16-jährige Elin lebt mit ihrer Familie auf dem Land in Schweden, fünfzig Jahre in der Zukunft. Das Klima hat sich verändert, unberechenbare Stürme verwüsten die Landschaft. Eines Tages kommt es zum Streit mit der benachbarten Familie Torson, und in der Folge wird Elins Bruder Vagn entführt. Um ihren Bruder wieder nach Hause zu bringen, begibt sich Elin auf eine gefährliche Reise, dabei freundet sie sich mit Harald an, dem jüngsten Sohn der Familie Torson. Die beiden bieten nicht nur der Familie Torson die Stirn, sondern überstehen auch Konfrontationen mit der Polizei. Mats Wahl beschreibt das Geschehen detailgetreu, die Emotionen dagegen spielen keine grosse Rolle. Der Umgang der Personen untereinander ist distanziert, vor allem in der Beziehung von Elin und Harald haben mir Menschlichkeit, Wärme und Gefühle gefehlt.

Nicht nur das Klima hat sich in den vergangenen fünfzig Jahren verändert. Wir erleben eine Gesellschaft, die von der Regierung überwacht wird. Als Elin und Vagn einkaufen gehen, dürfen sie sich nur für eine bestimmte Zeit auf dem Gelände aufhalten, was sie kaufen, wird aufgeschrieben. Die Polizei ist hinter den «Waldleuten» her, die sich gegen die Regierung auflehnen. Sie zerstören Brücken und leben weit von den anderen Menschen entfernt im Wald. Elins Tante Karin gehört zu ihnen, doch Elin hat keinen Kontakt zu ihr.

Woher die Waldleute kommen und was ihre Absichten sind, bleibt in diesem ersten Band ein Rätsel. Auch erfahren wir kaum etwas über die Vorgeschichte. Das macht es anfangs schwer, sich in die Handlung hineinzusetzen. Doch da das Buch mit jeder Seite spannender wird, möchte ich auch die folgenden Bände lesen, um herauszufinden, wie es so weit kommen konnte. Worum es dem Autor bei der Sturmland-Reihe geht, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Ich habe den Eindruck, dass ihm die Veränderung der Gesellschaft wichtiger ist als die Naturkatastrophe.

Mats Wahl: Sturmland – Die Reiter. Aus dem Schwedischen von Gesa Kunter. Verlag Carl Hanser. 250 S., Fr. 21.90 (ab 13 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Wie erzählt man eine Geschichte?

sgl. · Es gibt keine Idee, aus der sich nicht eine Geschichte machen liesse – das ist die Botschaft dieses unkonventionellen Schreib-, nein: Erzähl-Ratgebers. Denn Erzählen kann man mit Bildern so gut wie mit Worten. Man nehme einen Einfall, male ihn in ein Kästchen und schaue, was passiert: Ein Mädchen wird von Wildschweinen gejagt, der fiese Franz hat ein Herz, schwarz vor Hass, ein Elefant begegnet zwei «Weltraumheinis» – wer könnte da widerstehen?

Pernilla Staffelt (Text und Illustrationen): Fang einfach an! Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer. Moritz-Verlag, Frankfurt am Main 2016. 32 S., Fr. 16.90 (ab 7 Jahren).

Flucht aus Mexiko

sgl. · Auf 50 000 wird die Zahl der Kinder geschätzt, die sich jedes Jahr von Mexiko in die USA aufmachen. Viele unbegleitet, die beiden Geschwister in «Migrar» immerhin zusammen mit ihrer Mutter. In einem meterlangen Leporello verfolgen wir, parallel zum Text, die Reise als Wimmelbild in traditioneller mexikanischer Malerei: von der Dorfidylle über die dramatische Flucht bis in die sterile Welt der Hochhäuser. Ein gelungenes All-Age-Kunstwerk.

José Manuel Mateo: Migrar. Aus dem Spanischen von Ilse Layer. Mit Bildern von Javier Martínez Pedro. Edition Orient, Berlin 2015. 22 S., Fr. 38.90 (ab 7 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 4. Mai 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Buch kurz vor ihrem ersten Schultag. Bisher hatten die beiden Teenager zu Hause Privatunterricht, doch jetzt reicht das Geld nicht mehr. Der Vater ist arbeitslos geworden, und die Mutter verdient allein nicht genug. Die jüngste Tochter, Nicola, von den Zwillingen Dragon genannt, weil sie so viel Feuer im Leib hat, beruhigt: Schule sei schliesslich für alle eine Zumutung und nicht jeder ein Arschloch. Sofort weist Tippi sie zurecht, falsches Mitleid ist etwas, was sie und ihre Schwester nicht dulden: «Ja, stimmt, nicht jeder ist ein Arschloch [...]. Aber in unserer Gegenwart verwandelt sich jeder in eins.»

Grace und Tippi zwängen sich in die Schuluniform, sie haben Angst vor dem



Warum brauchte die Hexe ein viertes Kind? Ein Blick ins Kochbuch hilft weiter! Thé Tjong-Khings Bilder sind auch eine Hommage an Hieronymus Bosch.

THÉ TJONG-KHING

IM BILD

Eine Hexe möchte schön sein

Thé Tjong-Khing über sein Bilderbuch «Hieronymus»

(Aufgezeichnet von sgl.) · «Wenn ich eine Geschichte anfangen will, weiss ich nie, wie sie enden wird. Die Ideen kommen mir beim Zeichnen. Ich wollte die Geschichte eines Kindes erzählen, das in grosser Gefahr schwebt, ohne es zu merken. Doch die Betrachter erkennen die Gefahr genau und wollen es warnen!

Die Geschichte sollte geheimnisvoll sein, deshalb brauchte ich einen Bösewicht, der seine Gestalt ändern kann: ein geflügelter Drache, der sich zuerst in eine schöne Dame verwandelt und später als Hexe erscheint. Das Buch beginnt

in hellen Farben, doch als der Bub von der schönen Dame entführt wird, betritt er die dunkle Wolke der Gefahr. Auch in der Höhle der Hexe ist es dunkel, doch das starke Licht sorgt für dramatische Kontraste. Das Feuer, das im Abgrund lodert, ist ein Stimmungselement, dahinter steht keine weitere Logik.

Man sieht, dass die Hexe praktisch denkt: Sie hat die Haare hochgebunden, damit sie ihr beim Kochen nicht ins Feuer geraten. Sie ist nicht nur böse, sondern sie ist auch eine tragische Figur: Sie möchte schön sein, das verraten die

Schminksachen auf dem Tischchen; in einem späteren Bild sehen wir sie mit Lippenstift und Nagellack. Ein Blick ins Kochbuch macht klar, warum sie ein viertes Kind braucht, und nun ist auch klar, warum sie das Kind entführt hat. Wer wiederum wissen will, woher der Bub die Zange hat, mit der er die Kinder befreit, muss zurückblättern – das ist in meinen Bilderbüchern immer so.

Die Tiere in meinen Bildern stammen aus den Gemälden von Hieronymus Bosch, auch die Kleidung der Menschen habe ich mir von ihm geliehen.

Manches habe ich verfremdet: Ein kleines Tier, das bei Bosch eine Raupe ähnelt, erscheint bei mir als bedrohliches Schlangenwesen mit Füssen. Natürlich erkennen nur die Erwachsenen die Anspielungen auf Hieronymus Bosch. Aber das macht nichts. Die Kinder konzentrieren sich auf das Abenteuer des Bubens und die vielen kleinen Geschichten, die es begleiten.»

Thé Tjong-Khing: Hieronymus. Moritz-Verlag, Frankfurt am Main 2016. 48 S., Fr. 21.90 (ab 5 Jahren).

So ist die Raumfahrt

Nils Mohls «Zeit für Astronauten»

Stephanie Jaeckel · Kevin alias Commander Körts lebt in einer Hochhaus-siedlung mit Einkaufszentrum und silbrig-abstrakter Kunst am Bau. Eine trostlose Gegend, von Nicht-Bewohnern auch sozialer Brennpunkt genannt. Körts und seine Freunde machen gerade ihr Schulpraktikum, sie sind sechzehn

Vater arbeitet. Sondern sich einen eigenen Platz zu suchen, im Reisebüro.

Nils Mohl hat diesen letzten Band seiner Stadtrand-Trilogie unter das Stichwort Hoffnung gestellt. Nach einer Indianer-Story (Liebe) und einem Ritterabenteuer (Glaube) expandiert die Geschichte jetzt ins All zukünftiger Möglichkeiten. Die Sprache ist wortreich und schnell. In den Beschreibungen vielleicht ein bisschen barock, dafür mit messerscharfen Dialogen. Und einer Dramaturgie, bei der die Leserinnen und Leser aufpassen müssen, dass sie den Faden nicht verlieren.

Ausser Körts lernen wir auch andere Astronauten kennen. Sie sind älter als er und in ihren Höhenflügen gescheitert. Herrenausstatter Himmelein-Roden, der sich nie an seine grosse Liebe herantraute, oder Bozorg, der sein Manuskript nach der ersten Kritik durch den alternden Filmstar Tiller zerreisst. Hoffnung, so viel wird klar, ist ein subjektiver Leitstern. Wer aufgibt, fällt aus der Bahn. Commander Körts wird am Ende des Buchs am Ziel einiger seiner Wünsche angekommen sein. Und sicher weiterfliegen.

Nils Mohl: Zeit für Astronauten. Rowohlt, Reinbek 2016. 432 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

Im Schulhaus gefangen

Jesper Wung-Sungs aufwühlender Roman «Opfer»

Andrea Lüthi · Drei Männer in Anzügen kommen in eine Schule und weisen Schüler und Lehrer an, das Gelände nicht zu verlassen. Vage ist von einer Grippeepidemie die Rede, doch Genaueres weiss niemand, denn der Kontakt zur Aussenwelt wird unterbrochen. Bagger fahren auf; um das Gelände entsteht ein hoher Zaun. Bald ahnen die Eingeschlossenen, dass es Tote geben wird: Ein Helikopter wirft ein Lebensmittelpaket ab, das auch Leichensäcke enthält, mit der Aufschrift: «Beerdigt eure Toten!» Einer nach dem anderen stirbt an der Grippe – oder bei einem Fluchtversuch, denn eine Drohne erschießt, wer dem Zaun zu nahe kommt.

Diese verstörende Situation in Jesper Wung-Sungs Roman «Opfer» erinnert an einen anderen dänischen Roman: Vor einigen Jahren sorgte Janne Tellers «Nichts» für Diskussionen wegen der Radikalität, mit der sie die Jugendlichen in ihrem Buch den Sinn des Lebens hinterfragen lässt. In «Opfer» werden die Jugendlichen nun tatsächlich zu Opfern.

Erzählt wird aus der Sicht des Schülers Benjamin, des Sohns des Schulleiters. Er beobachtet, wie unterschiedlich die Gefangenen auf die Situation reagieren. Die einen versuchen, einen Alltag zu bewahren, andere schicken

sich ins Elend, einige bleiben kämpferisch. Benjamin betrachtet das Geschehen distanziert, und manchmal beschreibt er es fast surreal: Die Drohne erschiesst den fliehenden Sportlehrer «wie eine Spinne, die ihrer Natur gehorchend das Insekt vergiftet, das den Weg in ihr Netz gefunden hat», und Benjamin sieht das Blut, «eine Mohnblume, die jetzt aus seiner Brust quoll».

Je hoffnungsloser die Situation, desto knapper werden die Kapitel dieses parabelhaften Romans. Manche bestehen nur noch aus einem Satz. Nur wenige Schüler bleiben am Ende übrig. Niemand hilft ihnen. Ausserhalb des Schulgeländes wartet man ab, bis sich das Problem von selbst löst. «Gemeinschaft und Menschlichkeit – das alles haben die Erwachsenen uns eingeerdet. Aber jetzt haben wir den Beweis! Wir sind hier eingesperrt, und ich frage euch: Gibt es da draussen jemanden, der an uns denkt? NEIN!», ruft einer der Anführer. Die leidenschaftliche Anklage hallt nach, denn dieser verstörende Roman stellt auch die Frage nach der Gleichgültigkeit in unserer eigenen Gesellschaft.

Jesper Wung-Sung: Opfer – Lasst uns hier raus! Verlag Carl Hanser, München 2016. 144 S., Fr. 19.90 (ab 14 Jahren).

Nashorn-Mord

Eine Krimireihe von Kirsten Boie

Dirk Pilz · Einen Krimi kann man nicht mit Hilferufen beginnen – das stellt ihn unter Klischeeverdacht. Aber genau das will Kirsten Boie mit ihrem Kinderkrimi «Thabo»: Klischees bedienen, um sie augenzwinkernd zu entkräften.

Also erhält der Ich-Erzähler Thabo Sonnyboy Shongwe zu Beginn eine SMS, weil seine Tante Agathe in Not ist – sie hat vergessen, wie man eine E-Mail schreibt. Thabo ist «erst mal erleichtert», dass die Tante noch lebt. Man stellt sich ja alles mögliche Schreckliche vor, wenn in einer SMS «Hilfe! Hilfe! Hilfe!» steht. Vielleicht nicht gerade, «dass sie von einer Schwarzen Mamba gebissen worden ist», aber etwas Furchtbares in jedem Fall. Es ist auch Schreckliches passiert, aber etwas ganz anderes, als man erwartet.

Davon handelt dieses Buch: von Vermutungen, die sich als falsch erweisen. Daraus bezieht es auch seine grosse Spannung. Kirsten Boie ist eine Meisterin darin, der Erzählung unvermutete Richtungen zu geben. Und weil Thabo ein Kind in einem erfundenen, aber an Swasiland erinnernden Land ist, spielt der Krimi auch mit den Bildern, die wir von Afrika haben. Dabei werden vor allem die klischeebeladenen, oft rassistischen europäischen Zuschreibungen aufgedeckt, dies aber zumeist auf unterhaltsame Weise. Zudem hat Thabo einen Nashorn-Mord aufzudecken, gemeinsam mit seinen Freunden Sifiso und Emma. Auch hier legt die Erzählung immer wieder falsche Fährten. Die ironischen Anspielungen auf Miss Marple oder Sherlock Holmes gehören zu diesem Spiel dazu: Kirsten Boie verweist auf Krimiklassiker, benutzt ihre Erzähl-Tricks – und schafft doch einen eigenen Kosmos.

Kirsten Boie: Thabo – Detektiv und Gentleman. Der Nashorn-Fall. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 2016. 304 S., Fr. 14.80 (ab 10 Jahren).

Puzzle-Sätze

«Im Jahr des Affen» – ein Jugendroman von Que Du Luu

Antje Ehmann · Die 16-jährige Minh Thi Tu, genannt Mini, ähnelt «äusserlich keinem Deutschen und innerlich keinem Chinesen». Ihre Ich-Erzählung spielt im Jahr 1992, nach dem chinesischen Kalender das Jahr des Affen. Im Affenjahr würde sich vieles verändern, denn der Affe war immer in Bewegung, hatte ihr Vater noch zu ihr gesagt. Genau das passiert dem chinesischen Mädchen, das nach der Flucht als Kleinkind aus Südvietnam nun in der westfälischen Kleinstadt Herford lebt. Durch den Herzinfarkt ihres alleinerziehenden Vaters wird Mini von einer Minute auf die andere aus ihrem Alltag gerissen. «Tung-Schmerzen», so klagt der Vater, als sie ihn auf der Strasse findet. Für einige Wochen wird sie seine Rolle im Chinarrestaurant Hongkong übernehmen. So verlaufen die Sommerferien ganz anders als erwartet, zumal auch noch Minis chinesischer Onkel Wu aus Australien zu Besuch kommt und sie mit ihrer kulturellen Herkunft konfrontiert.

Die aus Südvietnam stammende deutschsprachige Autorin Que Du Luu konzentriert sich auf wenige Figuren: den Thekenmann Ling und den Koch Bao (mit dem Mini mehr verbindet, als sie wusste), ihre Freundinnen Sarah und Micha sowie Bela, in den sie verliebt ist. Que Du Luu erzählt klug sowie meist unangenehm aus der Sicht des Teenagers. «Jeder Satz, den ich auf Chinesisch sagte, war wie ein Puzzle», so Mini. Im Chinesischen gibt es das grosse und das kleine Danke, und zum Geburtstag isst man lange Nudeln für ein langes Leben. Die Reflexion über die Unterschiede der beiden Sprachen und Kulturen durchzieht als roter Faden diesen eindrücklich erzählten Entwicklungsroman.

Que Du Luu: Im Jahr des Affen. Königs-Kinder-Verlag, Hamburg 2016. 288 S., Fr. 24.50 (ab 14 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 1. Juni 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

und haben den Realschulabschluss so gut wie in der Tasche. Nur wer Flausen im Kopf hat, versucht sich am Abitur. Und hier katapultiert Körts sich in die weite Welt hinaus, ausgerechnet dieses schwächliche Kerlchen mit Hörgerät, das sich in Domino, eine coole Zwanzigjährige, verliebt hat und damit sogar den eigenen Eltern peinlich ist. Zufall? Eher nicht. Denn der kleine Commander hält die Augen auf und probiert, was geht. Zum Beispiel, nicht als Praktikant in der Süswarenfabrik anzufangen, wo sein

Der Sinnsucher

Jessie Hartlands Comic-Biografie von Steve Jobs

Sieglinde Geisel · «Wie konnte so ein Bilderstürmer der weltbeste Geschäftsmann werden?» So bringt Jessie Hartland in ihrer Comic-Biografie die widersprüchliche Persönlichkeit von Steve Jobs auf den Punkt. Jobs war kein kalter Technokrat, sondern ein Sinnsucher: «Wenn heute mein letzter Tag wäre, würde ich das tun wollen, was ich heute tun muss?» Jessie Hartland erzählt von einem Unternehmer, der es geschafft hatte – und der doch ständig an sich selbst scheiterte: an seinen Charakterchwächen, seinem Führungsstil, seiner «verzerrten Realität».

Die Biografie des iPhone-Erfinders ist zugleich der Hintergrund für eine Geschichte der Technik: Jedes Jahrzehnt wird mit einem Wimmelbild technischer Neuerungen eröffnet. Für Jugendliche – und inzwischen auch für manche Erwachsene – ist es kaum vorstellbar, dass wir einst ohne Fernbedienung fernsahen, Telefone eine Wählscheibe hatten und man Musik nur vom Plattenspieler hören konnte. Hier erfährt man auch Details wie die Herkunft des Worts «Bug»: «Man fand eine Motte in einem ausgefallenen Computer.» Den Zeichnungen entnehmen wir den kalifornischen Zeitgeist: Man trinkt Tee zum Sushi, die Frisuren folgen der Mode wie die Gehäuse der Computer. Die Gesichter dagegen wirken seltsam blass: Steve Jobs sieht so eigenschaftslos aus, dass man ihn oft nicht auf Anhieb erkennt.

Eine weitere Schwachstelle des Buchs ist die Übersetzung. «Er fühlt sich besonders», heisst es etwa, als Steve von seinen Adoptiveltern mit Weihnachtsgeschenken verwöhnt wird – kein deutscher Satz, sondern die deutsche Verkleidung von «he feels special».

Jessie Hartland (Text und Illustration): Steve Jobs. Aus dem Englischen von Ulrike Schimming. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 2016. 230 S., Fr. 23.90 (ab 12 Jahren).

Heldentaten

«Super-Bruno» von Håkon Øvreås

Stephanie Jaeckel · Brunos Mutter weint viel, der Vater fragt ihn täglich: «Geht es dir gut?», und in den Häusern laufen die Menschen auch im Sommer in dicken Wollsocken herum. Es sind Ferien. Brunos Grossvater ist gestorben – seinetwegen sind Bruno und seine Eltern vor einem halben Jahr in die kleine Stadt gezogen. Bruno mochte seinen Grossvater. Aber traurig sein mag er nicht. Er will mit Matze, seinem ersten Freund im neuen Ort, eine Holzhütte bauen.

So beginnt die Geschichte von «Super-Bruno», für die Håkon Øvreås mit dem norwegischen Staatspreis ausgezeichnet wurde. Erst allmählich entrollt sich in Brunos Kleinstadtleben das Abenteuer: Zunächst kommen drei grosse Jungs und machen Ärger, sie hauen die Holzhütte kurz und klein. Auf der Flucht vor ihnen landet Bruno in Claras Mädchenzimmer – nun lernt er seine Klassenkameradin besser kennen. Ein Superheld im Fernsehen gibt sachdienliche Hinweise, und auch der Grossvater hat als Geist ein paar Tipps auf Lager. Die Fahrräder der grossen Jungs geraten mehr durch Zufall in Brunos Blick, und die Farbeimer, mit denen Bruno, Matze und Clara ihren Rachezug starten, tauchen so pünktlich wie beiläufig auf.

«Super-Bruno» ist ein grosses Buch, weil es auf die kleinen Momente hinweist: zum Beispiel darauf, dass Cleverness keine dicken Muskeln braucht und auch keine Riesenportion Mut. Lügen sind erlaubt, die Wahrheit ist keine feste Grösse und Erwachsene keine wirkliche Hilfe, auch wenn sie nett sind. Øyvind Torseter hat die Geschichte kongenial illustriert. Seine Kinderwelt ist nicht idyllisch, sondern von einem phantasievollen Zauber durchwirkt.

Håkon Øvreås: Super-Bruno. Mit Illustrationen von Øyvind Torseter. Aus dem Norwegischen von Angelika Kutsch. Verlag Carl Hanser, München 2016. 144 S., Fr. 17.90 (ab 9 Jahren).



Die Kinder erleiden mit ihren Booten Schiffbruch, aber lassen sich von solchem Missgeschick nicht entmutigen.

ETHAN MURROW

Schiffbruch im Bleistiftmeer

Ethan und Vita Murrows dramatisches Bilderbuch «Der Wal»

Sieglinde Geisel · Nur eine feine Linie trenne rücksichtslose Obsession von brillantem Erfolg, so der amerikanische Illustrator Ethan Murrow. «In diesem Bereich bewegt sich meine Arbeit: Sie applaudiert lächerlichen Unternehmungen und schaudert angesichts verhängnisvoller Experimente.» Sein Bilderbuch «Der Wal» betritt den Echoraum von «Moby Dick», doch die Geschichte wird nicht vom Hass und Rachedurst eines verbitterten alten Mannes vorangetrieben, sondern von der Wissbegierde und Abenteuerlust zweier aufgeweckter, unerschrockener Kinder.

Am Anfang steht ein Zeitungsbericht: Vor fünfzig Jahren hätten zwei Kinder den «legendären Getupften Wal» gesichtet, nun ist die Bevölkerung dazu

aufgerufen, den Wal zu finden. Die beiden Kinder zeichnen Pläne, prüfen Instrumente (Recorder, Peilsender, Kamera) und begeben sich in zwei Holzbooten aufs Meer. In souveränem Chiaroscuro lässt Murrow in seiner Grafitalerei ein Gewitter heraufziehen: Es geht um Leben und Tod. Die beiden Kinder erleiden Schiffbruch – doch nach dem Zusammenstoss ihrer Boote sind sie keineswegs verzweifelt. Sie gelangen an Land, besteigen eine Aussichtsplattform, sehen im Fadenkreuz des Fernrohrs den gewaltigen gefleckten Leib sich aus dem Meer schwingen, bauen im Mondschein eines der Boote zusammen, stechen in See, finden und fotografieren den Wal – und werden am Ende doppelt gefeiert. Denn es stellt sich heraus, dass die Bil-

derbuchhelden die Enkel jener beiden Kinder sind, die den Wal vor fünfzig Jahren bereits einmal entdeckt haben.

Es ist schade, dass die Rahmengeschichte den Bogen überspannt, denn in seinen Bildern erzählt Ethan Murrow von einer psychologischen Wahrheit: In ihrer Phantasie sind Kinder allen Gefahren gewachsen, jenseits jeder Realität. Dies spiegelt sich in Murrows Stil. In seinen Bleistiftbildern überblendet er die romantische Meeresmalerei mit dem Fotorealismus, eine Steigerung der Effekte, die alles möglich erscheinen lässt.

Ethan Murrow (Illustration), Vita Murrow (Text): Der Wal. Aus dem Englischen von Birgit Frans. Prestel-Verlag, München 2016. 32 S., Fr. 36.90 (ab 5 Jahren).

«Keine Polizei!»

Der Jugendkrimi «Ponderosa» – ein beeindruckendes Debüt von Michael Sieben

Marion Klötzer · Die Geschichte beginnt mit einer Szene wie aus einem Fernsehkrimi. Mit blutverkrustetem T-Shirt sitzt der Erzähler auf der Rückbank eines Streifenwagens: Es gibt Blaulicht, Sanitäter, verweinte Gesichter, flatterndes Absperrband – und eine Pistole mit seinen Fingerabdrücken, die Spurensicherung hat sie schon eingetütet. Was ist passiert? Über zweihundert Seiten hinweg hält der Autor Michael Sieben seine Leser mit dieser Frage in Spannung, die Auflösung setzt er ganz ans Ende.

Abrupt folgt die Rückblende von der Unfallnacht am 3. Mai zu jenem warmen Frühlingstag im April, als die Welt für den 15-jährigen Kris noch in Ordnung war. Zum ersten Mal in diesem Jahr trifft er sich mit seinen Freunden Juri und Josie in der «Ponderosa», einer verfallenen Schrebergartenhütte, die ihnen seit Jahren als geheimer Rückzugsort dient. Hier haben sie Ruhe vor nervigen Er-

wachsenen, können gammeln, reden, rauchen. Doch neuerdings bemerkt Kris verwirrende Veränderungen: Seit wann bringt die hippelige Josie sein Herz so

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 6. Juli 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

sehr zum Klopfen? Warum ist Juri neuerdings so zugeknöpft und reizbar?

Da kommt Josies Sorge um ihren exzentrischen Nachbarn Münze gerade recht: Der ist nach einem heftig lauten Streit spurlos verschwunden – und nun auf der Flucht und in Gefahr, da ist sich Josie sicher. Durch die Balkontür stei-

gen sie in Münzes Wohnung, finden seltsame Zettel, Zeitungsausschnitte und ein Bild der Ponderosa. «Keine Polizei!», zischt der vierschrotige Hausmeister, und nur wenig später wird Kris von zwei schulbekanntem Raufbolden zusammengeschlagen. Ausgerechnet das spindeldünne Grufti-Mädchen Tonne interessiert sich für seine Spurensuche.

Erste Liebe, eine spannungsgeladene Dreier-Freundschaft, ein nebulöser Kriminalfall – über viele Seiten laufen diese Handlungsstränge parallel, um dann fast unbemerkt Fahrt aufzunehmen und in einem dramatischen Showdown aufeinanderzustossen. Ein starkes Debüt, so sensibel wie schnoddrig aus der Perspektive eines Jugendlichen erzählt, der aus der Bahn geworfen und mitten ins Erwachsenenwerden geschleudert wird.

Michael Sieben: Ponderosa. Carlsen-Verlag, Hamburg 2016. 224 S., Fr. 21.90 (ab 13 Jahren).

JUGEND REZENSIIERT

Stark sein

Der Roman eines sozialen Abstiegs

Anna Püntener (18 Jahre) · Bolota ist acht und lebt mit ihrer Familie – ihrem «Stamm», wie sie es nennt – und ihrem Hund Malik in einem Haus mit Garten. Alles ist, wie es sein sollte, doch dann verliert ihr Vater Schwarzer Elch seinen Job. Die Familie muss aus dem Haus in eine Wohnung ziehen, dann in eine kleinere und dann in eine noch kleinere. Der Stamm muss lernen, unter Wasser zu atmen. «Wir atmeten schon lange unter Wasser», sagt Bolota. «Manchmal war es ganz leicht. Und manchmal gar nicht.» Allmählich zerfällt die Familie. Malik wird weggegeben, das «Fossil», Bolotas grosser Bruder, zieht sich immer öfters in sein Zimmer zurück, ihre grosse Schwester Miss Kitty kleidet sich nur noch schwarz und engagiert sich für den Tierschutz. Die Mutter Blanche ist der Wirbelwind, der die Familie am Leben hält, doch dann resigniert sie. Und Schwarzer Elch wird immer öfters zum «Mann aus Eis». So geht es immer abwärts – bis Schwarzer Elch eines Tages mit Bolota auf eine Expedition zu einem abgelegenen Haus in den Bergen aufbricht: Hier will er für die Familie ein neues Leben aufbauen.

Die Geschichte wird abwechselungsweise aus der Perspektive einer Achtjährigen und derjenigen einer Fünfzehnjährigen erzählt. Die Achtjährige hat von ihrem Plüschhasen erfahren, wie ihr Vater zum «Mann aus Eis» wurde, während sich die Fünfzehnjährige daran erinnert, wie ihr als Achtjähriger gesagt wurde, dass sie jetzt stark sein müsse. Diese Erzählweise hat zur Folge, dass Ort, Zeit und grössere Zusammenhänge unwichtig werden. Das ist manchmal frustrierend, doch zugleich ist es schön, denn es wirkt echt. Die Illustrationen lassen an ein Kinderbuch denken, doch das ist ein Fehlschluss: «Bruder Wolf» ist ein kurzer, dichter Roman, dessen Poesie auch ältere Leser fesselt. Seinem Sog kann man nur schwer entkommen. Man möchte die Geschichte verstehen – doch weil Bolota sich nicht alles erklären kann, verstehen auch wir nicht alles. Dafür sehen wir die Schönheit in der Stärke eines kleinen Mädchens, seiner Sprache und seines Blickwinkels.

Carla Maia de Almeida: Bruder Wolf. Aus dem Portugiesischen von Claudia Stein. Mit Illustrationen von António Jorge Gonçalves. Sauerländer-Verlag, Frankfurt am Main 2016. 176 S., Fr. 21.90 (ab 12 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Zuschauen beim Tunnelbau

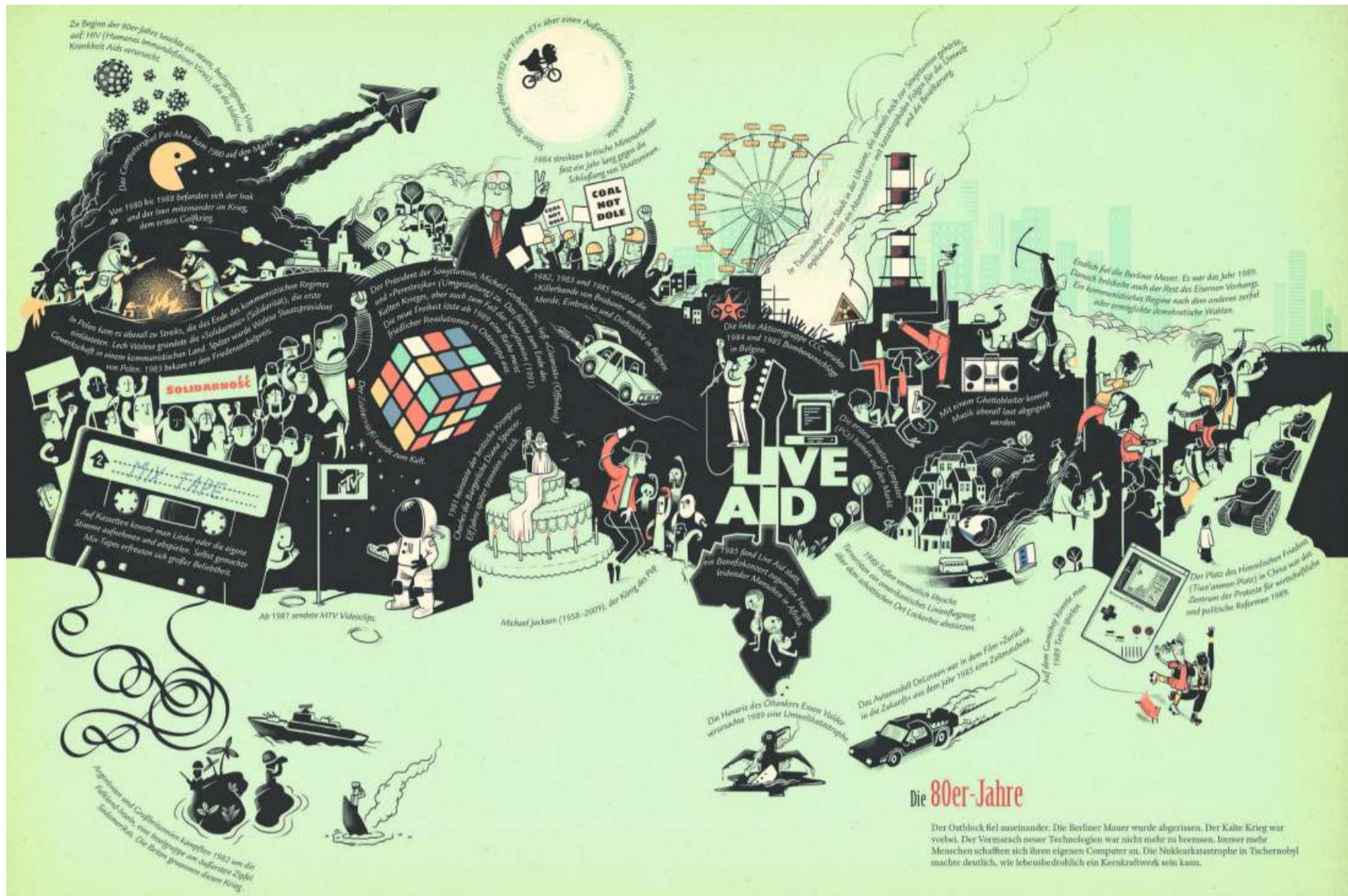
sgl. · Wie sieht eine Tunnelbohrmaschine aus? Was geschieht mit dem Aushub, und wie werden in einem Tunnel Gleise verlegt? Das alles erfährt man in diesem hochinformativen Wimmelbuch, das in enger Zusammenarbeit mit den SBB entstanden ist und auch Erwachsenen viel zu bieten hat. Die Zeichnungen sind technisch präzise, die Erklärungen knapp, und der dramaturgische Wechsel von Nahaufnahme und Landschaftsbild sorgt dafür, dass man ob der Informationsdichte nicht ermüdet.

Konrad Beck (Text und Illustration): Durch den Gotthard. Atlantis-Verlag, Zürich 2016. 32 S., Fr. 24.90 (ab 7 Jahren).

In zwei Welten leben

sgl. · Das Dorf liegt in Kosovo, doch es könnte überall sein, wo es ländlich ist. Nusrets Familie ist vor dem Krieg nach Deutschland geflohen. Nun leistet er Omi und Opi Gesellschaft – und der Kuh, die er wieder nach Deutschland zurücknimmt. Eine Phantasiegeschichte ganz eigener Art, ein Leben in zwei Welten. Die Bilder sind so farbig und verrückt wie die Geschichte, gemalt in einem intuitiven Dialog der beiden Künstler.

Anja Tuckermann (Text), Mehrdad Zaeri und Uli Krappen (Illustration): Nusret und die Kuh. Tulipan-Verlag, Berlin 2016. 52 S., Fr. 26.90 (ab 5 Jahren).



Die 1980er Jahre im Fluss der Zeit – von den Solidarnosc-Streiks zu Beginn des Jahrzehnts bis zum Mauerfall an dessen Ende.

PETER GOES

IM BILD

Flüssige Geschichte

Der niederländische Illustrator Peter Goes über sein Bilderbuch «Die Zeitreise»

(Aufgezeichnet von sgl.) · «Die Zeitleiste hatte mir in der Schule immer geholfen, Geschichte zu verstehen, denn sie visualisiert die vergehende Zeit. In diesem Bilderbuch habe ich sozusagen flüssige Geschichte gezeichnet: Als schwarzes Band zieht die Zeit sich durch das ganze Buch. Jede Doppelseite hat eine dezente Grundfarbe; mit dem Umblättern betritt man eine neue Epoche. Im Zentrum eines Bilds stehen die wichtigsten Ereignisse. Bei der Auswahl habe ich nach Bauchgefühl und Allgemeinwissen entschieden. Zugleich habe ich viel recherchiert, denn ich brauchte genaue Daten – und ich bin ja kein Historiker.

Am Computer lege ich für jedes Bild mehrere Ebenen an. Ich halte mich nicht

lange mit Skizzen auf, dafür bin ich zu ungeduldig. Weil ich im Fluss der Zeit male, ist das Ergebnis für mich jedes Mal eine Überraschung – auch wenn ich das Bild im Kopf genau geplant habe! Zum Zeichnen benutze ich einen Stift, mit dem ich auf dem Bildschirm malen kann. Als Erstes kommt das schwarze Band der Zeit auf das Bild. Dann schäle ich aus dem Schwarz die Figuren heraus, als Negativ. Mir gefällt es, wenn sich die Farbe des Hintergrunds und das Schwarz grafisch wie Puzzleteile ineinander verzahnen. Diesen Effekt kann man am rechten Bildrand gut sehen: Panzer fahren in einer Schneise ins Schwarze hinein; hier geht es um die Niederschlagung der Demokratiebewe-

gung auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking im Juni 1989.

Innerhalb der Doppelseiten verläuft die Zeit von links nach rechts. Die achtziger Jahre, die wir hier sehen, beginnen links mit den Solidarnosc-Streiks in Polen und enden am rechten Rand mit dem Mauerfall. In die Bildmitte habe ich das «Live Aid»-Konzert für die hungernden Menschen in Afrika placiert, das war im Jahr 1985. Wenn die Hauptereignisse gemalt sind, fülle ich das Bild allmählich mit Dingen, die mir einfallen, wenn ich mit geschlossenen Augen an die achtziger Jahre denke: die Hochzeit von Lady Di und Prinz Charles, Michael Jackson, aber auch Artefakte wie der Zauberwürfel.

Man soll die Bilder mit einem Gefühl des Entdeckens betrachten. Geschichte ist oft tragisch. Ich wollte die historischen Ereignisse für das Kinderpublikum etwas aufheitern, daher die Slapstickszene. Vieles wirkt karikiert, so haben die Menschen keinen Mund. Es war ja nicht ihre Entscheidung, in den Achtzigern zu leben. Die Zeit diktiert ihre Gefühle. Ich habe die Gesichter leer gelassen: Ob sie sich freuen oder ob sie weinen, ob sie traurig oder wütend sind – das entscheidet der Betrachter.»

Peter Goes (Text und Illustration): Die Zeitreise. Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 78 S., Fr. 34.90 (ab 8 Jahren).

Was ist «verliebt»?

Ein Detektiv- und Liebescomic für Kinder

Marion Klötzer · «Paula ist verliehiiiiiiht!», sagt Teenager-Schwester Esther auf dem Campingplatz am Frühstückstisch spottend. «Was? Nein! Igitt Spinne!», kontert Paula entrüstet. Schliesslich hat sie Toni erst gestern auf

rechnet vor dem Wohnwagen ihrer Freundin Suse.

Jetzt ist unter den Campingplatz-Kindern der Teufel los: Wer mag Suses heimlicher Verehrer sein? Begeistert geht Hobbydetektivin Paula auf Spurensuche, zusammen mit Toni: Sie sammelt Indizien, nimmt Schriftproben, beschattet Verdächtige – alles nur, um den peinlichen Verdacht von sich selbst abzulenken und die falsche Fährten zu legen.

Die Comiczeichnerin Sandra Brandstätter kombiniert in ihrer Graphic Novel eine Detektivgeschichte mit einer Liebesgeschichte. Geschlechter-Stereotypen bürstet sie gegen den Strich, und sie bleibt in ihrem so lustigen wie spannenden Sommerschmöker nah an der Gefühls- und Spielwelt ihrer jungen Leser. Mit ausdrucksstarken Zeichnungen und lebendigen Dialogen erzählt sie vom Mut in Herzensdingen.

Sandra Brandstätter (Text und Illustration): Paula – Liebesbrief des Schreckens. Repro-Produkt-Verlag, Berlin 2016. 120 S., Fr. 26.90 (ab 7 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 3. August 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

dem Spielplatz kennengelernt – und was soll das überhaupt sein, «verliebt»? «Na, wenn man gerne mit jemandem zusammen ist oder immer an die Person denkt», meint ihre Mutter. Plötzlich bekommt Paulas neues, aufregendes Gefühl einen Namen. Nur zum Spass schreibt sie mit Geheimtinte einen Liebesbrief, den sie dann auf dem Weg zum Altpapier-Container verliert, ausge-

Im Teufelskreis

«Wünsche sind für Versager» von Sally Nicholls

Stephanie Jaeckel · Olivia ist elf und in ihrem bisher sechzehnten «Zuhause» bei Jim und seinen Kindern angekommen. Sie ist ein widerständiges Pflegekind, ein Monster, wie sie selbst sagt. Wünsche versagt sie sich. Ihren Willen jedoch setzt sie gegen jeden Widerstand durch. Während sich ihre jüngeren Geschwister in neuen Familien eingelebt haben, kommt Olivia immer wieder zurück ins Heim.

Sally Nicholls erzählt Olivias Geschichte vorwärts und rückwärts. Im ersten Kapitel kommt das Mädchen in der neuen Familie an, die auf einem Bauernhof lebt mit Enten, einem Schwein und dem Geist einer alten Mörderin. Einmal mehr arrangiert sich Olivia mit einer ihr fremden Lebenssituation, wir lesen, wie sie allmählich Fuss fasst und doch draussen bleibt, weil ihr das Vertrauen zu sich selbst und zu den anderen fehlt. Gleichzeitig führt uns jedes zweite Kapitel einen Schritt zurück in Olivias Kindheit, bis wir auf Seite 200 bei «Mum» ankommen, einer mageren Alkoholikerin, die meistens prügelt. Im parallelen Erzähl-

strang hat da Olivia die Familie von Jim schon wieder verlassen.

So unberechenbar Olivia sich verhält, so fürchterlich ist der Teufelskreis, in dem sie als misshandeltes Kind steckt. Und mag auch alles folgerichtig in dieser Geschichte verknüpft sein – ich glaube der Autorin kein Wort. Weder dass sich eine Elfjährige mit ihrer Therapeutin über Flashbacks unterhält noch dass sie die eigenen Härten gegen sich selbst «Superkräfte» nennt, geschweige denn, dass sie diese Härten überhaupt wahrnimmt. Der Faden reisst, wo Sally Nicholls das Geschehen kommentiert, statt zu erzählen. Zu vehement werden uns die Regeln für den Umgang mit Missbrauchsoffern eingebleut, als dass wir Olivia noch mögen und mit ihrem Schicksal hadern könnten. Eine spannende, lebensnahe Geschichte – leider an den Lesern vorbeigeschrieben.

Sally Nicholls: Wünsche sind für Versager. Aus dem Englischen von Beate Schäfer. Verlag Carl Hanser, München 2016. 224 S., Fr. 23.90 (ab 13 Jahren).

Klub der Dichter

Tamara Ireland Stones Roman
«Mit anderen Worten: ich»

Andrea Lüthi · Partys, ein neues Cabrio und «süsse Jungs»: Das sind die Lieblingsthemen der Mädchenclique, zu der die 16-jährige Ich-Erzählerin Samantha gehört. Niemals würde Samantha ihren Freundinnen erzählen, dass sie Zwangsvorstellungen hat und zu einer Psychotherapeutin geht. Sie muss vieles genau drei Mal machen, und manchmal hat sie Angst, sie könnte jemandem die Haare abschneiden, wenn sie gerade eine Schere in der Hand hat.

Als Leser merkt man auf den ersten Seiten, dass Samanthas Freundinnen in Wahrheit «ein Haufen berechnender Miststücke» sind. So drückt es Caroline aus, das Mädchen im Karohemd, dem Samantha eines Tages in der Schule begegnet. Caroline ist verständnisvoll, hört zu und nimmt Samantha mit in den geheimen Raum unter dem Schultheater. Dort treffen sich Jugendliche, um einander ihre Gedichte vorzutragen – eine Anlehnung an Peter Weirs Film «Der Club der toten Dichter». Im geschützten Raum gewinnen die Jugendlichen Selbstvertrauen. Jeder gibt sein Innerstes preis, aber niemand lacht den anderen aus.

Seine Gedanken und Sorgen niederzuschreiben, um herauszufinden, wer man ist – dazu ermutigt der Roman auch die Leser. Samantha gelingt das immer besser. Sie verliebt sich, und sie wagt es, sich von der Clique zu lösen. Sogar die Zwangsvorstellungen verlieren an Macht. Doch dann erkennt Samantha mit Schrecken, dass sich ihre Gedanken stärker verselbständigt haben, als sie ahnte, und dass sie Realität und Phantasie eine Zeitlang nicht mehr auseinanderhalten konnte.

Die zickigen und barbieähnlichen Cliquenmädchen erinnern an überdrehte Highschool-Komödien. Sie stehen im Kontrast zur feinfühligsten Charakterisierung der Hauptfigur. Sehr genau beschreibt die amerikanische Autorin Tamara Ireland Stone die Unsicherheit einer Jugendlichen und die Angst, nicht dazuzugehören. Die Wende ist ein erzählerischer Überraschungscoup und erzeugt Gänsehaut. Zugleich bricht damit jedoch eine Dimension in den Roman ein, die man nicht mehr recht mit Samanthas realistisch gezeichneten Zwangsvorstellungen vereinbaren kann.

Tamara Ireland Stone: Mit anderen Worten: ich. Aus dem Englischen von Sandra Knuffinke und Jessika Komina. Magellan-Verlag, Bamberg 2016. 336 S., Fr. 23.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Eine Welt aus Tauben

sgl. · Der Comic-Zeichner Atak entfesselt ein hochexpressives Feuerwerk aus Farben, angereichert mit Bildzitaten aus der ganzen Kunstgeschichte. 1914 starb im Zoo von Cincinnati Martha, die letzte Wandertaube. Sie erzählt vom Untergang: Was einst eine Welt «nur aus uns Tauben» war, wird zu einer Welt «nur aus Menschen». Je weiter man vordringt, desto deutlicher erkennt man die Parabel in dieser Geschichte.

Atak (Text und Illustration): Martha. Aladin-Verlag, Hamburg 2016. 32 S., Fr. 28.90 (ab 6 Jahren).

Gespensperspass

sgl. · Wenn Gespenster ein Haus bauen, muss man mit allem rechnen: Man entdeckt Königs-, Teufels- und Cowboy-Gespensper, ein Mandrill schaut vorbei und ein Elefant, in der Ecke steht ein Karren mit Bonbons, und jedes Gespenst macht Seins. Mit dem ersten Sonnenstrahl ist der muntere Spuk vorbei. Doch am besten beginnt man wieder von vorn: Man hat noch längst nicht alle Geschichten in den Bildern entdeckt.

Séverin Millet (Illustration): In einer Vollmondnacht in meinem Garten. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 34 S., Fr. 19.90 (ab 3 Jahren).



Das weisse Häschen Milli kann rennen, wohin es will, selbst in den Bergen scheint es keinen Schutz zu finden.

ULRIKE MÖLTGEN

Ein kleiner Hase auf langer Flucht

«Milli Hasenfuss» – ein Bilderbuch von Michael Stavarič und Ulrike Möltgen

Sieglinde Geisel · Milli hat es nicht leicht. Sie ist ein weisses Häschen unter lauter schwarzen, und das hat zur Folge, dass sie nicht nur ein Hase ist, sondern auch ein Hasenfuss. Das finden jedenfalls die anderen Hasen, die mit ihrem dunklen Fell überall eine Deckung finden gegen Adler, Jäger, Fuchs, die ständigen Bedrohungen eines Hasenlebens.

Milli rennt und rennt, doch bei den roten Blumen findet sie ebenso wenig Schutz wie bei den gelben Schmetterlingen, mit denen sie gerne mitfliegen möchte, auch nicht im grünen Wald. Nicht einmal in der bunten Stadt ist sie sicher – wenn man auch das weisse Häs-

chen in dem städtischen Gewimmel ziemlich lange suchen muss.

Denn die Grössenverhältnisse ändern sich mit jedem Bild. Bei jedem Umblättern wird die weisse Hasengestalt kleiner, immer weiter entfernt sich Milli von ihrem Zuhause. Sie rennt und rennt, bis in die Berge, doch auch hier ist sie nicht sicher, wie ihr die Geröllriesen zuraunen: «Hier ist es viel zu rau für dich, all die Felsstürze und Steinlawinen, Orkangesellen, Gletscherschmelzen!» Erschöpft schläft Milli ein, ohne zu ahnen, dass beim Aufwachen alles anders sein wird. «Überall glitzert's, alles ist weiss, schneebedeckt. Ach, so

weiss wie ich!» Milli rennt nach Hause – dort sind auf einmal die anderen Hasenfüsse.

Man kann diese Geschichte als Parabel lesen: Ob jemand Grund hat, sich zu fürchten, ist stets nur eine Frage der Umstände, und diese können sich ganz überraschend ändern. Michael Stavarič erzählt dieses kleine Lehrstück in einer elastisch rhythmisierten, tänzerischen Sprache, mit einem einzigen effektiv gesetzten Reim am Wendepunkt, wo es zu schneien beginnt: «Milli staunt: <Wer flüstert mir?> Milli stutzt: <Was schwebt denn hier?>» Die Illustratorin Ulrike Möltgen hat aus gefärbten Transparent-

papier-Schnipseln vielschichtige Landschaften geschaffen.

Die Collage-Technik verleiht den stimmungsvollen Bildern dabei etwas seltsam Zufälliges. In der Struktur des Gesamtbilds ergibt dies einen Effekt, als würde man Zeuge eines Naturereignisses, das zwar Regeln gehorcht, aber keine Wiederholungen kennt – wie die Wellen im Meer oder das Blätterdach im Wald.

Michael Stavarič (Text) und Ulrike Möltgen (Illustrationen): Milli Hasenfuss. Kunstanstifter-Verlag, Mannheim 2016. 24 S., Fr. 26.90 (ab 3 Jahren).

Wahrheit oder Pflicht

Ein Kinderroman von Cilla Jackert

Marion Klötzer · «Wir ziehen nach Ägypten.» – «Mein Vater spielt zwölf Instrumente.» – «Gestern haben wir Schlange gegessen. Das schmeckt wie Hähnchen.» Die zwölfjährige Annika lügt für

das tropische Stockholm. Bei der Sternwarte trifft sie auf Kaja, Tobbe, Keks, Finne und Blatt. Keiner sagt seinen richtigen Namen, keiner spricht über sein Zuhause. Das ist die Abmachung. Stattdessen spielen sie Wahrheit oder Pflicht (ganz ohne Wahrheit) und katapultieren einander in aberwitzige, gefährliche Situationen.

Eine aufregende Parallelwelt. Bis aus den Park-Kindern Freunde werden, bis Annika es schafft, ihren winzigen Brutkastenbruder zu besuchen, bis sie nach und nach begreift, dass die Wahrheit zwar manchmal schmerzhaft, dann aber umso wichtiger ist. Das ist eine spannende Geschichte, mit ebenso viel Witz wie Tiefgang erzählt. Als die Sommerferien zu Ende sind, hat Annika längst ihren Humor wiedergefunden – und sich doch verändert.

Cilla Jackert: Wenn man selbst dran glaubt, ist es nicht gelogen. Aus dem Schwedischen von Maïke Dörries. Verlag S. Fischer KJB, Frankfurt am Main 2016. 208 S., Fr. 17.90 (ab 10 Jahren).

Zukunftsangst im Dorf

«Das schwarze Loch in mir» von Anders Johansen

Stephanie Jaeckel · In Fjeldvig, einem winzigen dänischen Nest am Ende der Welt, kündigt sich die Zukunft an. Durch die Berge, die das Dorf vom Inneren des Landes abschneiden, wird ein Autotunnel gebaut. Schon die Bauarbeiten ändern das Leben, denn mit der Stille ist es vorbei. Monatlang stören die Sprengungen den Frieden, bis eines Tages ein Loch im Berg klafft.

David erzählt diese Geschichte, die sich vom Berg her mit explosiver Wucht anbahnt. Er ist zwölf und Aussenseiter im Dorf, denn er ist autistisch veranlagt. Jede Veränderung verunsichert ihn. Wenn ein Tag nicht so abläuft wie die vorherigen, gerät er in Panik. Sein älterer Bruder Peter schützt ihn, so gut er kann. Doch auch hier stehen die Zeichen auf Veränderung, denn Peter beginnt, sich über seine eigene Zukunft Gedanken zu machen. Er will weg aus der dörflichen Enge, vor allem weg von seinem Vater, der sich in einen althergebrachten Bibelglauben verbissen hat. Trotz der sich ständig verdichtenden Katastrophenstimmung lesen wir die

liebevolle Schilderung eines Alltags ohne Autos, Eisdielen, Disco oder Kino. David begeistert sich für Vögel, er kennt sich mit dem Küstenwetter aus und ist ein wandelndes Fremdwörterlexikon. Als Touristen im Dorf ankommen, als ein Restaurant an der Vogelklippe eröffnet und überdies Davids Vater arbeitslos wird, kommt es zu einem apokalyptischen Showdown, in dem David ungewollt die zentrale Rolle spielt.

Der 1953 geborene Autor Anders Johansen erzählt auf weiten Strecken seine eigene Kindheit. Darin liegt die Stärke des Buches. Doch Johansen will zu viel: Autismus, erste Liebe, Zivilisationskritik, Zukunftsangst, christlicher Fundamentalismus, die Folgen von Alkoholismus und das Zerbrechen von Freundschaften – das sind zu viele Zutaten für eine einzige Geschichte. Dennoch ein lesenswertes Buch.

Anders Johansen: Das schwarze Loch in mir. Aus dem Dänischen von Gabriele Haefs. Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 295 S., Fr. 21.90 (ab 12 Jahren).

JUGEND REZENSIERT

Skandal-Getränk

«Liquidator» von Andy Mulligan

Matthias Schmid (16 Jahre) · Die 13-jährige Vicky absolviert ihr Praktikum in einer Anwaltskanzlei. Durch Zufall wird sie Sekretärin der Chefin, Mrs. Lockson. Sie macht ihre Sache gut – bis sie den neuen Energydrink Liquidator über Mrs. Locksons Laptop verschüttet. Sie bringt den Laptop einem Klassenkollegen, der sich mit Computern auskennt. Er kann den Laptop nicht retten – aber er findet auf der Festplatte etwas Ungeheuerliches. Als Vicky den Laptop zurückbringen will, warten Männer des Sicherheitsdiensts auf sie. Das Getränk Liquidator wurde an afrikanischen Knaben getestet. Einer von ihnen hatte Diabetes und vertrug die Wirkstoffe des Energydrinks nicht; auf den Bildern sieht er abgemagert aus, er hat offenbar nicht mehr lang zu leben. Als Anwältin des Softdrink-Konzerns ist Mrs. Lockson für diese Tragödie mitverantwortlich. Nun setzt sie alles daran, dass der Vorfall nicht an die Öffentlichkeit gelangt.

Vicky und ihre Freunde beschliessen, das Ganze publik zu machen. Nachdem ihr Plan, eine Zeitung zu drucken, von Mrs. Lockson vereitelt worden ist, holen sie zum grossen Wurf aus. Ein Rockstar gibt ein Benefizkonzert, der Hauptsponsor des Festivals ist natürlich Liquidator. Den Kindern gelingt es, in den VIP-Bereich einzudringen und vor dem Publikum die Machenschaften der Firma zu enthüllen.

Die Geschichte ist gut erzählt und schnell gelesen, jedoch klingt sie mehr nach dem Wunschenken eines 13-jährigen Mädchens als nach einer realen Begebenheit. Es gibt eine ganze Reihe von Unstimmigkeiten: Die Kinder dringen als Kanalarbeiter in den Backstage-Bereich des Konzerts ein, ohne dass die Security sich über ihr Alter wundert. Erst im letzten Moment werden sie aus einem gefluteten Keller gerettet – ausgerechnet von einem Klassenkameraden. Das Buch hat eine politische Relevanz, es sensibilisiert Jugendliche für die Machenschaften von Grosskonzernen in Drittweltländern. Gestört haben mich allerdings die vielen englischen Wörter der deutschen Übersetzung: Die Kinder sind «groggy» oder «okay».

Andy Mulligan: Der Liquidator. Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Rowohlt-Verlag, Reinbek 2016. 352 S., Fr. 23.90 (ab 13 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Ein Haustier, das nichts kann

sgl. · Wenn Wünsche in Erfüllung gehen, fangen die Probleme manchmal erst an. «Du kannst dir nicht einfach ein Haustier ausdenken, das gar keins ist», sagt Mary zur Ich-Erzählerin. Weil man es nicht ausführen, baden oder füttern muss, hat die Mutter das Faultier als Haustier erlaubt. Wie man mit einem faulen Haustier glücklich wird, das überhaupt nichts kann, zeigt dieses hinreisende illustrierte Bilderbuch.

Jenny Offill (Text) und Chris Appelhans (Illustration): Lucky! Aus dem Englischen von Sophie Birkenstädt. Aladin-Verlag, Hamburg 2016. 40 S., Fr. 17.90 (ab 4 Jahren).

Ferien vom Zoo

sgl. · Nicht nur Menschen arbeiten, «auch Zootier sein ist ein Beruf». Wenn Herr Nashorn Urlaub macht, tut er alles, was auch Menschen tun: Kaffee trinken, im Flugzeug sitzen usw. Herr Nashorn fährt nach Afrika, eigentlich nach Hause, aber das scheint er nicht zu merken. Er ist Tourist mit Leib und Seele. Die Bilder spielen mit unseren Sehnsüchten und mit allen Afrika-Klischees. Sie sind fast zu schön und ein bisschen kitschig – gerade das macht sie so anrührend.

Raphaël Baud (Text), Aurélie Neyret (Illustrationen): Herr Nashorn macht Urlaub. Aus dem Französischen von Andrea Lüthi. Atlantis-Verlag, Zürich 2016. 36 S., Fr. 24.90 (ab 4 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 7. September 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

ihr Leben gern, schliesslich ist eine gute Geschichte immer noch viel besser als die öde Wahrheit. Plötzlich aber bricht ein grosses Unglück in ihre frech-fröhliche Fabulierwelt ein: Ihre Mutter erleidet eine Frühgeburt – und das zu Hause in der Küche. Das Leben des Babys hängt an einem seidenen Faden, die Familie ist krank vor Sorge.

Weil die Erwachsenen ständig in der Klinik sind, zieht Annika allein durch



Auf den Grössenunterschied zwischen Löwe und Maus kommt es an. Aber ihre riesigen Augen und Ohren lassen die Maus ihrerseits mächtig erscheinen.

JIM FIELD

IM BILD

Die Maus, die von allen übersehen wird

Der Illustrator Jim Field über sein Bilderbuch «Der Löwe in dir»

AUFGEZEICHNET VON SIEGLINDE GEISEL

«Die Figur des Löwen mit den kantigen Formen und der gestriegelten Mähne war beim Zeichnen gleich da. Bei den langen Koteletten habe ich an Elvis Presley gedacht, auch wenn das kaum jemandem auffallen wird! Die Kopfform des Löwen entspricht übrigens den Felsbrocken – ich mag solche Bezüge, sie machen die Bilder interessant.

Ich komme ursprünglich vom Trickfilm, daher sehe ich den Bilderbuchtext zuerst als Film vor mir. Beim Zeichnen überlege ich mir eine gute Kameraposition: Bei diesem Bild ging es darum, den

Grössenunterschied der beiden Figuren möglichst deutlich zu machen. Die Maus war mir in den ersten Skizzen nicht ängstlich genug, sie wirkte nur komisch. Erst als ich ihre Augen und Ohren übertrieben gross zeichnete, erhielt ich den Effekt, den ich wollte.

Auch bei den Farben gehe ich wie ein Kameramann vor, der sich bemüht, das goldene Licht des Sonnenuntergangs wiederzugeben. Ich wollte die Wärme und Trockenheit der afrikanischen Steppe einfangen: diese pralle Sonne, die auf alles niederbrennt. Es gibt keine Blautöne in diesem Buch, sondern nur warme Farben und viel weisse Fläche.

Beim Farbkonzept habe ich mich vom japanischen Designer Tadahiro Uesugi inspirieren lassen, der im Trickfilm «Coraline» ebenfalls mit einer effektiv begrenzten Farbstruktur gearbeitet hat.

Die Bilder haben ihr eigenes Narrativ. Die Maus hat einen Verband um ihren Schwanz: Vorher sind ihr die grossen Tiere ständig auf den Schwanz getreten, weil sie sie übersehen haben. Der Verband steigert die Empathie mit der Maus, denn er erinnert Kinder an ihre eigenen Verletzungen, wenn sie hinfallen und sich das Knie aufschlagen.

Die Umrisse zeichne ich mit Bleistift und Kohle, ebenso die Strukturen der

Farbflächen, etwa bei der Mähne des Löwen. Ich erstelle ein Storyboard von Hand, die Kolorierung mache ich dann am Computer. Wenn ich von Hand male, passieren mir oft Missgeschicke, dann sind auf einmal Farbleckchen auf dem Bild. Am Computer ist die Arbeit ruhiger, man kann mehr ausprobieren. Doch genau deshalb brauche ich am Computer mehr Zeit: Ich kann nicht mehr aufhören mit dem Verbessern und Feilen.»

Rachel Bright (Text), Jim Field (Illustrationen): Der Löwe in dir. Aus dem Englischen von Pia Jüngert. Magellan-Verlag, Bamberg 2016. 32 S., Fr. 19.90 (ab 3 Jahren).

Durchhaltewillen

Ein Jugendroman über Aphasie

Stephanie Jaeckel · Vega ist 17 und hat nach dem Sturz in ein Schwimmbecken ihre Sprache verloren. Sie versteht zwar alles, kann aber kaum noch sprechen, geschweige denn schreiben. Wenn ihre beste Freundin sie besucht, antwortet sie auf die Frage, wie es ihr gehe, stets mit «gut», denn dieses Wort bekommt sie leicht über die Lippen. Ein Ausweg aus der Sprachlosigkeit scheint versperrt: Das Sozialamt zahlt nur eine Unterrichtseinheit pro Woche. Ihre Freunde aus der Schule bereiten sich auf die Matur vor – da bleibt kaum Zeit, eine verunglückte Mitschülerin zurück ins Leben zu ziehen.

Das Buch der dänischen Autorin Nicole Boyle Rødtne zieht den Leser schnell in seinen Bann. Von der ersten Seite an ist man von der Geschichte gepackt und folgt Vega auf ihrer Suche nach dem wirklichen Hergang ihres Unfalls. Denn während alle davon ausgehen, dass sie ausgerutscht sei, erinnert sie sich an Hände auf ihrem Körper, die sie gestossen haben. Doch davon will niemand hören. Auch sonst wird ihre Isolation mit jedem Tag grösser. Quälend genau beschreibt Boyle Rødtne die allmähliche Entfremdung zwischen Vega und ihrem Freund Johan.

Politisch engagiert, liebt er Diskussionen, doch mit seiner Eloquenz überfordert er Vega. Die gemeinsamen Gespräche versiegen schnell, auch weil ihre Lebenswirklichkeiten so weit auseinanderklaffen, als lebten sie auf verschiedenen Sternen. Sex ist das Einzige, was sie noch verbindet, aber man spürt, dass auch dieser Faden bald reißen wird.

Nicole Boyle Rødtne schreibt in ihrem Nachwort, dass sie mit dem Buch auf Aphasie und andere Gehirnschäden aufmerksam machen möchte. Das gelingt ihr vor allem deshalb, weil sie sich auf das Thema konzentriert und nicht auch noch gesellschaftliche Konflikte oder soziale Ungerechtigkeiten in ihre Geschichte packt. Dass es ein Happy End gibt, ist Vegas Durchhaltewillen zu verdanken und ihrem Mut, trotz allen Widrigkeiten ihr Herz zu öffnen. Ein Buch, das anregt, eigenen Schwierigkeiten zu trotzen und Menschen mit augenscheinlichen «Behinderungen» offen zu begegnen.

Nicole Boyle Rødtne: Wie das Licht von einem erloschenen Stern. Aus dem Dänischen von Gabriele Haefs. Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 243 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Absurd, komisch, tiefgründig

sgl. · «Findlinge» nennen die Herausgeber diese hinreissenden Vierzeiler. Sie handeln von Tieren, Menschen, Ausserirdischen, jedes Umblättern bringt eine Überraschung. Frantz Wittkamp spielt in seinen Reimen gern mit Redewendungen: Tiefsinn trifft auf Nonsense, Absurdes steht neben Abgründigem, und das Makabre entsteht aus dem Alltäglichen. Alex Scheffler hat diese Miniatur-Phantasmagorien mit hellwacher Komik illustriert.

Frantz Wittkamp (Text), Alex Scheffler (Illustration): In die Wälder gegangen, einen Löwen gefangen. Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 47 S., Fr. 19.90 (ab 5 Jahren).

Geborgenheit

sgl. · Paläste, Schiffe und Wigwams können ein Zuhause sein – aber auch in Frankreich, im Wasser und unterwegs kann man zu Hause sein. Wie wohnt ein japanischer Geschäftsmann, ein nordischer Gott oder ein «Mondianer»? Warme Farben suggerieren Geborgenheit auch dort, wo einem die Szenerie fremd ist. Anhand der Frage nach dem Zuhause erkundet dieses phantasieanregende Bilderbuch die ganze Welt.

Carson Ellis (Text und Illustration): Zuhause. Aus dem Englischen von Thomas Bodmer. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2016. 48 S., Fr. 20.90 (ab 4 Jahren).

Nicht aufgeben!

Ein Comedy-Roman mit Tiefgang

Marion Klötzer · Aus der Traum von Olympia: Jahrelang hat die 15-jährige Lou täglich vor und nach der Schule hart trainiert – nun scheidet sie kläglich beim Qualifikationswettkampf. Stattdessen wird ihre beste und einzige Freundin Hannah ins Nationallager reisen. Und Lou? Fühlt sich wie ein Fisch auf dem

wollen. Besonders apart: Im Konkurrenzteam sind Lous Ex-Schwimmkollegen – echte Zicken!

Wie sich «Lou und die Aquarium-Jungs» zusammenraufen, wie sie mit komplizierten Choreografien, zerbrechenden Wassertanks und anderen irrwitzigen Pannen kämpfen, wie es trotz Katastrophe doch noch ein Happy End gibt – das erzählt Lou so sensibel wie quicklebendig, vor allem aber mit entzückender Selbstironie und jeder Menge Galgenhumor. Sie hat sich in dieser aufregenden Zeit nicht nur aus ihrem Selbstmitleid gewurstelt, sondern auch verliebt und die magerstüchtige Hannah aus dem Trainingslager gerettet.

Hohe Gag-Dichte bei hohem Tempo, pointierte Dialoge und Situationskomik – dem flotten Stil von Nat Luurtsema merkt man ihr Talent als Stand-up-Comedian und Drehbuchautorin an. Und doch handelt diese Geschichte auch ganz ernsthaft von Hochleistungssport und dem Mut, nicht aufzugeben. Comedy mit Tiefgang? Bei diesem Jugendroman funktioniert das famos.

Nat Luurtsema: Lou und ihr Männerballett. Aus dem Englischen von Ute Mihr. Verlag CBT, München 2016. 336 S., Fr. 20.50 (ab 14 Jahren).

Big Brother an der Uni

Ursula Poznanskis Jugend-Thriller «Elanus»

Andrea Lüthi · Der Rektor persönlich hat Jona an die Eliteuniversität geholt. Der 17-Jährige ist hochbegabt und überheblich; alle anderen sind für ihn dumm. Hält man eine unsympathische Hauptfigur auf mehr als 400 Seiten aus? Ja, denn anfangs ist man ohnehin fixiert auf die seltsamen Begebenheiten auf dem Campus, denen Jona auf die Spur kommen will, und kaum merklich entwickelt man Empathie für den Jugendlichen, der seinerseits immer menschlicher wird. Das liegt auch an zwei neu gewonnenen Freunden: Marlene und Pascal beweisen ihm, dass schnelles Denken oft weniger wichtig ist als Menschen, die einem aus der Patsche helfen.

Die beiden kennen Jonas Geheimnis: seine selbstgebaute Drohne namens Elanus, mit der Jona Handys orten und deren Besitzer bespitzeln kann. Die Drohne bleibt nicht unbemerkt: In der Stadt gibt es Leute, die eines zu verborgen haben, und die wollen herausfinden, wem die Drohne gehört. Jona lässt nicht nach: Warum hat der Mathematikprofessor Suizid begangen? Warum bleibt der Rektor unsichtbar, und warum lässt er alle Termine platzen? Vor dem Haus seiner Gastfamilie lauern Gestalten, und von einem russischen

Studenten munkelt man, sein Vater gehöre zur Mafia. Als Jona ein Gespräch mithört, erscheinen ihm sogar die biederen Gasteltern bedrohlich: Offensichtlich wollen sie ihn beseitigen.

Die österreichische Autorin Ursula Poznanski, bekannt für ihre Jugend-Thriller, greift immer wieder gesellschaftliche und technologische Trends auf wie Mittelalter-Rollenspiele, Computergames oder soziale Netzwerke. Zwar ist in «Elanus» die Hauptfigur ein Beobachter, doch erahnt man das unheimliche Gefühl, ständig überwacht und belauscht zu werden. Die Drohne ist hier mehr als ein trendiges Objekt; sie wird zum idealen Mittel, um Spannung zu erzeugen. Jona hört und sieht Dinge, die er sonst nicht mitbekäme. Oft sind das nur Satzketten oder kurze Szenen, weil die Vorhänge gezogen, die Fenster geschlossen sind. Wenn der Akku leer ist, muss die Drohne zurückkehren – meist dann, wenn Jona gerade hofft, etwas aufzuschnappen. Das macht den Roman ungemein fesselnd. Trotz Hochspannung wirken die Figuren nicht wie Staffage, sie haben ausgearbeitete Charaktere.

Ursula Poznanski: Elanus. Loewe-Verlag, Bindlach 2016. 416 S., Fr. 21.90 (ab 14 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 5. Oktober 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Trockenen, fällt in ein schwarzes Loch und stolpert betäubt durch ihren plötzlich so leeren Alltag als zu gross gewachsene, knochige Aussenseiterin. Zum Glück gibt es da noch ihre Familie, die mit Chaos und Warmherzigkeit für etwas Ablenkung sorgt. Nach Wochen in der Bibliothek und auf dem Bett passiert endlich etwas: Drei coole Jungs, die Lou bis jetzt keines Blickes gewürdigt haben, heuern sie als Trainerin für ihre «Unterwassertanzshow» an, mit der sie bei «Britain's Hidden Talent» auftreten



Der Tod ist in Sylvia Weves eindringlichen Bildern ein Spielgefährte, dessen Umarmung niemand entkommt.

SYLVIA WEVE

Sterben ist die normalste Sache der Welt

Bette Westeras Gedichtband «Überall & Nirgends» erzählt mit Sylvia Weves Bildern vom Tod

Stephanie Jaekel · Überall und nirgends weilen die Toten, man muss gar nicht lange leben, um die ersten zu vermissen. So erzählt es der 2014 in den Niederlanden erschienene Gedichtband «Überall & Nirgends» von Bette Westera. Der mit dem Goldenen Griffel ausgezeichnete Band ist das zweite Buch der Autorin, das mittlerweile auf Deutsch vorliegt, in der famosen Übersetzung von Rolf Erdorf. Im Original lautet der Titel «Doodgewoon» («ganz gewöhnlich», im wortwörtlichen Sinn: todnormal).

Das ist für Bette Westera der Ausgangspunkt ihrer Gedichte, denn Sterben ist, wie sie sagt, «die normalste Sache der Welt». Lange ist sie verschiedenen Aspekten des Todes nachgegangen, bis die Illustratorin Sylvia Weve ungeduldig wurde und das erste Bild schickte. Von da an entwickelte sich zwischen den beiden ein reges Hin und Her.

Dies ist ein Gewinn: Die Gedichte sind in den Illustrationen wiederzufinden, doch gehen sie nicht darin auf. Durch einen einfachen Kniff verbindet Sylvia Weve die Gedichte: Hier und da fügt sie halbe Seiten ein, die das ursprüngliche Bild verändern, sobald man das Blatt umschlägt.

So sehen wir bei dem Gedicht «Kuh-sarg» zwei Hündchen, sie schauen interessiert zum Sarg des Grossvaters, den der Enkel mit einer Kuh bemalt hat. Schlagen wir die halbe Seite um, verschwindet der Sarg, und wir sehen zwei Gräber, in denen die beiden Hunde ihrerseits samt ihren Lieblingsknochen unter schweren Steinkreuzen beerdigt sind – und abermals stehen nun zwei Hündchen links und rechts und schauen interessiert.

Nahtoderfahrung, Hospiz, Begräbnis, Selbsttötung oder Reinkarnation –

in stets neuen Anläufen überwindet Bette Westera die Sprachlosigkeit, die Tod und Sterben umgibt. Die Abfolge der Texte und Bilder ist ein dramaturgisches Meisterwerk. So sehen wir auf der ersten Seite einen Buben gelangweilt in der Nase popeln. Er sitzt in luftiger Höhe über drei im Meer lauernnden Haien, zwar nicht auf einem Ast, sondern auf einem Kran, aber doch kurz davor, im übertragenen Sinn abgesägt zu werden. Ob das Leben noch spannend wäre, wenn wir nicht sterben müssten?

Diese Frage geht auf der nächsten Seite – immer noch auf Wolkenhöhe – in eine andere Richtung: Leben die Verstorbenen im Himmel weiter? Blättern wir weiter, erscheint der Knabe wieder: Verwegen bittet er den Tod, «nur kurz mal eben» auf seinen Schoss klettern zu dürfen, während auf der nächsten Seite ein weiterer hungriger

Raubfisch schwimmt. So geht es für diejenigen, die scharfe Augen und Ohren haben, von einem Tod zum anderen. Das fünfte Gedicht, «Immer überall», ist die so zarte wie erschütternde Totenklage eines Kindes.

Hier gelangt Westera ins Zentrum des Sterbens, zur Trauer. Nicht verharmlosend auf einem vermeintlich kindgerechten Niveau, sondern mit ganzer Wucht. Diese Wucht jedoch verstört nicht, sondern sie tröstet, weil sie mit Liebe und Dankbarkeit verwoben bleibt. Und auch weil, wie Bette Westera im Abspann schreibt, Sterben einfach nur das Letzte ist, was wir im Leben tun.

Bette Westera: Überall & Nirgends. Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Mit Illustrationen von Sylvia Weve. Verlag Susanna Rieder, München 2016. 112 S., Fr. 35.90 (ab 8 Jahren).

Familiengeheimnis

«Krasshüpfer» – ein Roman von Simon van der Geest

Sieglinde Geisel · «Ich kenne dich nicht, trotzdem erzähle ich dir alles.» Wir lesen das Tagebuch von Hidde. Es beginnt mit dem Tag, da ihm Jeppe, sein älterer Bruder, den Krieg erklärt hat. Jeppe will den Keller für sein Schlagzeug, doch im Keller hat Hidde sein Insektenlabor – und ohne seine Tiere kann er nicht leben. Der Keller ist geheim, nicht im kindlichen Sinn, «wirklich geheim-geheim». Zwischen den beiden Brüdern gibt es einen Deal zu diesem Keller, der auch

Hiddes Mutter hat sich in ihre eigene Welt zurückgezogen, der Vater ist «weggeflogen», wie bei den Ameisen. Wenn Hidde sich an früher erinnert, scheint eine glückliche, ferne Zeit auf. Damals spielten sie noch zu dritt, Ward schluckte blaue und knallrote Pillen, angeblich für seine Superkräfte. «Jetzt merkt man kaum noch, dass es Ward früher gegeben hat.» Gerade das Tabu macht den toten Bruder so unheimlich präsent.

Verzweifelte Komik mischt sich mit Aggression in den krakeligen Zeichnungen, mit denen Hidde sein Tagebuch illustriert. «Weil du das jetzt liest, fühle ich mich hier im Keller nicht so allein.» Wir schauen diesem einsamen Kind beim Schreiben über die Schulter. In diesem eigenwilligen psychologischen Roman mutet uns Simon van der Geest eine kühne Konstruktion zu. Auf kompliziertere Weise wird man in die Geschichte hineingezogen, als intimer Zeuge der zerstörerischen Wirkung eines Familiengeheimnisses. Es verhält sich wie die Larven der Schlupfwespe, die ihre Eier im Körper einer Raupe ablegt: Alle, die an dem Geheimnis teilhaben, werden von innen her ausgehöhlt.

Simon van der Geest: Krasshüpfer. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Thienemann-Verlag, Stuttgart 2016. 238 S., Fr. 17.90 (ab 12 Jahren).

Befreiende Phantasie

«Der Riese, der mit dem Regen kam» von Stefan Boonen

Dirk Pilz · Kann man Kinder als Leser überfordern? Etwa mit verschachtelten Erzählstrukturen, womöglich auch mit abstrakten Stoffen, aber nicht bezüglich ihrer Phantasie. Man unterschätzt sie darin eher, einfach weil wir Erwachsene uns in der Regel die wilden Fahrten der Phantasie abgewöhnt haben, die uns umgebenden Verhältnisse wollen es so.

Stefan Boonen, geboren 1966 und zu Hause im belgischen Leuven, ist ein Roman gegelückt, der sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern die Kräfte der Phantasie zu entfalten versteht. Es beginnt mit einem Knall: «Die Erde krachte. Die alte Eiche zitterte.» Die Tiere verstecken sich, und eine Stimme murmelt: «Uiuiui, da bin ich also.» Der Leser wird erst später erfahren, dass mit diesem Getöse der Frickswald Pjiep erschienen ist, ein Riese. Aber was sind schon Riesen? Nicht nur gross («Schuhgrösse 160»), sondern überwältigend, umwerfend: Sie stellen die Welt auf den Kopf. Das ist das Thema in diesem Buch.

Der Riese ist hier nichtbarer Gegenstand eines plumpen Stauens, er ist Mitspieler in einer Welt, in der die Phantasie nicht hinzuerfunden wird, sondern aus ihr herausbricht. Der Riese trifft auf die Kinder Kalinda und Albert, ihnen erklärt er, wo er herkommt und wohnt: «Innen in der Welt.» In der Innenwelt, «da wohnen wir allentlich. Alle Riesen.»

Wie viele es gibt, verrät er nicht. Es sind die verschiedensten, im besten Sinne verrücktesten Dinge, die Kalinda und Albert mit Pjiep entdecken: Sie erleben Geschichten, die sie sich nicht hätten ausdenken können. Sie erfahren auch, was Literatur vermag: Nichts ist schiefer in diesem Buch, aber alles schräg. Gemessen daran sind die Illustrationen von Tom Schoonooghe eher einfältig.

Boonen dagegen entwickelt einen prallen Realismus, der sich um die engen Grenzen der Wirklichkeit nicht schert. Literatur als Befreiung, auch das ist dieses Buch. Der Effekt wird noch verstärkt, weil es in einem Hochhaus spielt, in dem es auch Menschen gibt, denen alles Phantastische abwegig, mitunter gefährlich vorkommt. Und Albert, elf Jahre alt, lebt mit fünf Schwestern und einer Mutter: «Ich glaube, du bist ein Irrtum», sagt sie zu ihm, «vielleicht haben sie sich im Krankenhaus ja vertan?» Vielleicht wurden die Babys vertauscht, und Albert ist gar nicht Albert? Grausameres kann eine Mutter einem Kind nicht sagen. Aber Phantastischeres als Albert kann man kaum erleben.

Stefan Boonen: Der Riese, der mit dem Regen kam. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann. Mit Illustrationen von Tom Schoonooghe. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 2016. 254 S., Fr. 21.90.

JUGEND REZENSIIERT

Künstlerfamilie

«Brüder für immer» von Rindert Kromhout

Lea Müller (18 Jahre) · Der sechsjährige Quentin zieht im Jahre 1927 von London in ein grosses Haus auf dem Land. Er wächst in einer unkonventionellen Künstlerfamilie des Bloomsbury-Kreises auf: Seine Mutter Vanessa Bell (die Schwester von Virginia Woolf) und sein Vater leben getrennt. Quentins bester Freund ist sein grosser Bruder Julian, doch man merkt, dass Julian älter ist. Er möchte lieber den Erwachsenen zuhören und über Politik reden, während Quentin den Gesprächen nicht zu folgen vermag.

Zusammen mit ihrer kleinen Schwester Angelica verbringen die drei eine unbeschwertere Kindheit, doch als sie älter werden, beginnen sich die Brüder ganz unterschiedlich zu entwickeln. Quentin möchte Schriftsteller werden und holt sich Rat von seiner Tante Virginia. Julian beginnt sich in den dreissiger Jahren für Politik zu interessieren. 1937 kommt er im Spanischen Bürgerkrieg um; er hat seinen kommunistischen Kameraden beistehen wollen.

Die Weltsicht der Kinder ist glaubwürdig beschrieben. Die Umstände, in denen sie aufwachsen, sind für sie nichts Aussergewöhnliches. Sie kennen nichts anderes. Getrennte Eltern, die einen anderen Partner haben, ein homosexueller Freund, mit dem ihre Mutter zusammenlebt – all das wird so beiläufig erwähnt, als ob es in den 1920er Jahren alltäglich gewesen wäre. Aus der Spannung zwischen der Künstlerfamilie und der konservativen Bevölkerung ergeben sich witzige Momente: Es ist beispielsweise für die Dorfbewohner ein Fest veranstalten, vergessen sie zu erwähnen, dass es sich um eine Kostümparty handelt, und sind als Einzige wild verkleidet.

Die Handlung allerdings vermag keine Spannung aufzubauen, denn die Geschichte ist durch Zeitsprünge zerstückelt und besteht aus episodentartigen Eindrücken der Familie, zumeist Alltagsbeobachtungen, zu Beginn auf das Haus der Familie beschränkt. Doch mit der Zeit merkt der Leser, wie sich die Perspektive von Quentin wandelt: Er nimmt seine Umgebung neu wahr, und Dinge werden nun ungewöhnlich, die für ihn vorher selbstverständlich waren.

Rindert Kromhout: Brüder für immer. Aus dem Niederländischen von Birgit Erdmann. Mixtvision-Verlag, München 2016. 256 S., Fr. 21.90 (ab 12 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Kunterbunter Tiefsinn

sgl. · Wenn Joke van Leeuwen sich so etwas Biedereres wie eine ABC-Fibel vornimmt, muss man auf alles gefasst sein. In diesem Buch sind die Wörter und Buchstaben, was sie sagen: das U in «Mund» ist ein Mund, und am Schluss radiert der Radiergummi lächelnd seine eigenen Worte aus. Groteske Geschichten, zarte Nonsens-Dialoge und ein «Zufalls-ABC» liefern bunten Tiefsinn.

Joke van Leeuwen (Text und Illustrationen): Das tolle ABC-Buch. Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2016. 96 S., Fr. 17.90 (ab 6 Jahren).

Das Glück des Verzichts

sgl. · Der Wal hätte furchtbar gern einen Garten auf seinem Rücken, und so bestellt er sich einen beim Grashüpfer. Die Freude ist gross – vor allem für seine Besucher, wie der Wal schliesslich feststellt. Einmal untertauchen, und der Spuk ist vorbei. So rasch die Geschichte nacherzählt ist, so abgründig, witzig und weise wird sie erzählt. Die farbenfrohen, leicht skurrilen Illustrationen verleihen ihr einen unwiderstehlichen Charme.

Toon Tellegen: Ein Garten für den Wal. Mit Bildern von Annemarie van Haeringen. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2016. 56 S., Fr. 17.90 (ab 5 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 2. November 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

geheim ist. Der Deal hat mit dem Tod ihres älteren Bruders Ward zu tun, doch das verstehen wir erst nach und nach.

«Wir sind wie Ameisen, denke ich manchmal. Jeder hat seine eigenen Wege.» Diese Insektenmetaphorik durchzieht das ganze Buch. Bei seinen Insekten holt sich Hidde einen kargen Trost: «Insekten müssen immer ohne ihre Mütter zurechtkommen, selbst wenn sie erst ein paar Tage alt sind.»



Die Flüchtlinge sind dem riesenhaften Schleuser ausgeliefert – doch er bringt sie über die Grenze.

FRANCESCA SANNA

IM BILD

Der Schleuser – Monster und Retter

Die Illustratorin Francesca Sanna über ihr Bilderbuch «Die Flucht»

(Aufgezeichnet von sgl.) · «Der Auslöser für dieses Bilderbuch waren Gespräche mit zwei geflüchteten Frauen, die ich in einem Flüchtlingslager in Basel kennengelernt hatte. Wir waren alle Anfang zwanzig, und wir hatten eine Erfahrung, die uns verband: Als Italienerin muss ich mich in der Schweiz auf Englisch verständigen, genau wie sie. Sie hatten ein normales Leben mit ihren Familien geführt – dann geschah etwas, über das sie keine Kontrolle hatten. Was, wenn ich das wäre? Dieses Gefühl möchte ich mit meinem Bilderbuch erzeugen.

Mein Bilderbuch ist eine Verschmelzung vieler Geschichten. Ich habe in der Recherche nicht nur Gespräche geführt,

sondern auch in Archiven geforscht. Ich habe gestaunt, wie sehr die Geschichten der italienischen Auswanderer in den 1920er Jahren den Berichten der Flüchtlinge von heute gleichen. Migranten machen alle die gleichen Erfahrungen: Weil diese Geschichte überall und zu jeder Zeit stattfinden kann, zeige ich in den Bildern möglichst wenige Details zum kulturellen Hintergrund.

Natürlich stellt sich die Frage, wie man Kindern eine solche Geschichte erzählen kann. Ich wollte keine direkte Gewalt zeigen. Der Tod des Vaters wird deshalb auf einer schwarzen Doppelseite nur mit ein paar Gegenständen dargestellt, die an ihn erinnern, zum Bei-

spiel seiner Brille. Der dunkle Wald spielt in dem Buch eine wichtige Rolle, als Archetyp kennen wir ihn nicht nur aus den Märchen, sondern auch aus «Alice im Wunderland» oder Sendaks «Wo die wilden Kerle wohnen». Der unheimliche Wald ist eine Bühne für aktive Figuren: für Helden, die sich aufmachen, um gefährliche Hindernisse zu überwinden wie die Mutter, die mit ihren beiden Kindern vor dem Krieg flüchtet, durch die Wüste, den Wald und über das Meer.

Die Geschichte wird auf zwei Ebenen erzählt. Im Text erleben wir alles aus der Sicht der Kinder, die Bilder dagegen spiegeln die Perspektive des Betrachters, also einen Blick von aussen. Am

Beispiel der Figur des Menschenenschmugglers lässt sich dieser Widerspruch gut zeigen. Für uns ist der Schmuggler ein Krimineller, wir verurteilen ihn. Die Flüchtlinge jedoch, so habe ich in meinen Gesprächen erfahren, verurteilen ihn keineswegs. In meinem Bild habe ich den Schmuggler als Monster gemalt, der die winzigen Flüchtlinge in die Hand nehmen kann. Sie sind ihm ausgeliefert – aber er bringt sie über die Grenze.»

Francesca Sanna (Text und Illustration): Die Flucht. Aus dem Englischen von Thomas Bodmer. Nord-Süd-Verlag, Zürich 2016. 48 S., Fr. 23.90 (ab 4 Jahren).

Knapp gerettet

Brigitte Blobels «Kein Weg zu weit»

Sieglinde Geisel · Die 17-jährige Azmera macht sich aus ihrem eritreischen Dorf auf nach Schweden zu ihrem Vater. Er floh, nachdem er vom Regime gefoltert worden war. «Es ist furchtbar, dass wir das Land verlassen müssen, nur um so zu leben, wie wir es wollen.» Angesichts der Zustände in Eritrea sind diese Worte Azmeras eine Untertreibung. Der ebenfalls minderjährige Petros ist ihr Beschützer, sie ist von ihm abhängig. Die Beziehung der beiden schwankt zwischen Verliebtheit und Enttäuschung.

In Brigitte Blobels Roman gibt es (fast) kein Schwarz-Weiss. Flucht bedeutet Ausgeliefertsein, und das bringt in den Menschen das Beste und das

Das nackte Leben

Annabel Wahbas Roman über einen syrischen Flüchtling

Dirk Pilz · Die Flucht ist nur knapp sechs Seiten lang. Der 15-jährige Syrer Karim Deeb flieht gemeinsam mit zwanzig Menschen vor den Bomben in Homs. Erst nach Ägypten, aber syrische Flüchtlinge sind in Ägypten nicht willkommen. Also versucht Karim mit seinem Onkel Amir über das Mittelmeer nach Italien zu kommen. Im Gedränge verliert er seinen Onkel, verfehlt knapp das Schlepperboot und liegt erschöpft am Strand. Flucht gescheitert.

Das ist der Prolog. Im ersten der 23 Kapitel sitzt Karim in Konstanz in der Schule. Er ist angekommen in Deutschland, und über weite Teile wird dieses Buch davon berichten, was ein Ankommen in fremder Kultur bedeutet. Frau

Helm, seiner Lehrerin, schildert er, «wie schwer es für mich ist, auf mich allein gestellt zu sein. Dass ich Kochen, Einkaufen und Waschen erst lernen muss.» Er erzählt vom Kriegsalltag in Syrien, von der Flucht, von der Verzweiflung. «Uns ist nur das nackte Leben geblieben», heisst es einmal. Ein Satz, den man sonst auch in Reportagen lesen kann. Aber hier wird er plastisch, sinnlich.

Keine Flüchtlingsgeschichte geht in ihrer blossen Faktizität auf, die gesamte Debatte über die sogenannte Flüchtlingskrise leidet darunter, dass die Geflohenen zu blossen Zahlen werden. Dieses Buch setzt eine konkrete, an Empfindung appellierende Geschichte dagegen. Es verfolgt keinen literarischen

Anspruch, der Autorin Annabel Wahba ist wichtiger, eine Erzählung «nach einer wahren Geschichte» zu liefern.

Sie traf mehrfach Karim Deeb, hat ihm zugehört und sich berichten lassen, was er erlebt hat. Im Nachwort betont sie, sie habe die Fluchtgründe verstehen, den Geflohenen anhand eines Einzelfalls nahekommen und sich in ihre Lage versetzen wollen. Das gelingt diesem Buch, es lebt von seiner hohen emotionalen Dichte. Die heiklen Ambivalenzen der umstrittenen europäischen Flüchtlingspolitik bleiben dagegen blass.

Annabel Wahba: Tausend Meilen über das Meer. Die Flucht des Karim Deeb. Verlag CBJ, München 2016. 249 S., Fr. 13.90 (ab 12 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 7. Dezember 2016. Verantwortlich für diese Seite: Sieglinde Geisel.

Schlechteste hervor. Nachdem Azmera und Petros die Durchquerung der Sahara überstanden haben, wollen sie das Schlauchboot nicht besteigen, auf das die Schlepper sie prügeln, doch sie haben keine Wahl. Bald verlässt der Schleuser das Boot, als es sinkt, überleben nur 76 von 92 Passagieren. Hauptfiguren lässt man nicht ertrinken, das gehört zu den Regeln von Jugendbüchern über Flucht. Petros rettet Azmera, die nicht schwimmen kann, und wäre dabei fast selbst ertrunken. Als in Sizilien auf einmal alles glatt läuft, ist man als Leser ebenso erleichtert wie die Figuren.

Brigitte Blobel: Kein Weg zu weit. Arena-Verlag, Würzburg 2016. 256 S., Fr. 14.90 (ab 12 Jahren).

Fremd und traumatisiert

Peter Härtlings Kinderroman «Djadi, Flüchtlingsjunge»

Stephanie Jaekel · Der 11-jährige Djadi ist natürlich nicht vom Himmel gefallen. Aber er ist so plötzlich da, dass die Frühstücksrunde der Alt-68er-WG in Frankfurt völlig aus dem Takt gerät. Die fünf Wohngenossen vergessen sich zu setzen, alle stellen Fragen: ein neuer Mitbewohner, dazu noch ein Kind – wie soll das gehen? Jan hat den afghanischen Jugendlichen aus der Jugendhilfe mitgebracht, «fürs Erste», wie er beschwichtigend sagt. Die Gastfreundschaft der alten Damen und Herren behält die Oberhand: Als sie endlich am Tisch sitzen, bekommt Djadi erst einmal eine Semmel gereicht. Er beisst hinein – und verschwindet flugs hinter dem Sofa, als es an der Tür klingelt.

Flüchtlingskinder sind traumatisiert durch den Krieg in ihrer Heimat und nicht selten durch den Tod naher Verwandter. Selbst wenn sie wie Djadi ein neues Zuhause finden, ist längst nicht alles gut. Die Angst macht Alltägliches zur Bewährungsprobe: das unerwartete Klingeln an der Tür, der Besuch beim Arzt, der Weg zur Schule. Und auch nachts rumort die Angst weiter in Erinnerungen und Albträumen. Wladi, der für Djadi eine Art Opa wird, kennt das alles, denn er war selbst ein Flüchtling nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein gemurmelt «Hopse, popse, piepse» lässt Djadi auch in schwierigen Situationen lachen und wird schnell zu einer Zauberformel gegen die Angst.

Peter Härtling hat «Djadi, Flüchtlingsjunge» ausdrücklich für Kinder und Erwachsene geschrieben. Weil er sich wünscht, dass zwischen den Generationen Erfahrungen hin und her gereicht werden. Dass Djadi dafür in einer Alten-WG landet, ist eine tolle Idee – doch sie bleibt im Entwurf stecken. Statt das allmähliche Ankommen des Kindes in der Runde zu schildern, wirft Härtling nur Schlaglichter auf einige Episoden. Immerhin bleibt für die Leser und Leserinnen auf diese Weise Raum, die Geschichte selbst weiter auszumalen.

Peter Härtling: Djadi, Flüchtlingsjunge. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. 116 S., Fr. 17.90 (ab 10 Jahren).

Schreckensalltag

Ruta Sepetys' «Salz für die See»

Andrea Lüthi · Jeder kennt die «Titanic», doch kaum jemand kennt die «Wilhelm Gustloff». Bei deren Untergang starben 1945 rund 9000 Menschen. Auf dieses tragische Ereignis steuert Ruta Sepetys' Roman zu, abwechselnd erzählt aus der Perspektive von drei Flüchtlingen sowie dem Nazi-treuen Alfred, Matrose auf der «Wilhelm Gustloff».

Auf der Flucht nach Westen treffen sich alle: Die einen fliehen vor der Roten Armee, die anderen vor den Nazis, manche vor beiden. Der deutsche Kunstrestaurator Florian wurde unwissentlich in den grossangelegten Kunstraub der Nazis verwickelt, das polnische Mädchen Emilia von Russen vergewaltigt, die tapfere litauische Krankenschwester Joana wiederum versucht, allen zu helfen. Alle drei plagen Gefühle von Schuld, Schande und Versagen.

Die gemeinsame Flucht macht sie zu Komplizen, das anfängliche Misstrauen schwindet. Mit dabei sind weitere Flüchtlinge, etwa ein alter Mann, ein vierjähriger Waisenknabe, eine blinde Frau. Am Quai trifft die Flüchtlingsgruppe auf den unsympathischen Alfred, sie nutzen seinen Geltungsdrang und seine Naivität, um an Bord der «Wilhelm Gustloff» zu kommen.

Alle Figuren sind psychologisch fein gezeichnet, als Leser trauert man um jede von ihnen: Bereits auf dem Landweg bricht die blinde Frau im Eis ein und stirbt. Nach dem Angriff der Russen auf die «Wilhelm Gustloff» steigert sich die Dramatik in dem packenden Roman zusätzlich – nicht alle vier Hauptfiguren überleben.

Ruta Sepetys' Romandebüt «In mir der unbesiegbare Sommer» handelte vom Schicksal der Litauer während des Ersten Weltkriegs. In Joanas Geschichte taucht dieser Hintergrund wieder auf, doch greift die Autorin hier weiter aus: Sie zeigt das Leiden am Krieg anhand unterschiedlicher Nationalitäten. Erschütternd detailliert und doch knapp beschreibt sie das Grauen. Ihre Lakonie wirkt nicht kalt: Für die Figuren ist der Schrecken zum Alltag geworden, durch die neutrale Wahrnehmung scheinen sie sich selber zu schützen. Umso berührender ist eine einzelne freundliche Geste, ein Moment menschlicher Wärme – oder die zaghafte Verliebtheit zwischen Florian und Joana.

Ruta Sepetys: Salz für die See. Aus dem Englischen von Henning Ahrens. Königs-Kinder-Verlag, Hamburg 2016. 416 S., Fr. 28.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Eindringling

sgl. · Elmore Greens Leben als Einzelkind ist perfekt: Nichts muss er teilen, weder Jelly Beans noch die Aufmerksamkeit anderer. Das neue Wesen, das eines Tages dazukommt, stört ihn auf Schritt und Tritt. Es soll dorthin zurückgehen, wo es hergekommen ist! Eines Nachts ändert sich alles – und Elmore begreift, wozu ein Bruder gut ist: Zu zweit ist das Leben schlicht lustiger als allein. Ein schonungsloses Geschwisterbuch, illustriert mit schwarzem Humor.

Lauren Child: Bleibt der jetzt für immer? Aus dem Englischen von Saskia Heintz. Hanser, München 2016. 32 S., Fr. 21.90 (ab 3 Jahren).

Unter Papageien

sgl. · Die knallgrünen Papageien fliegen jetzt durch Alleen, «die früher den Tauben gehörten». Sie sind aus einem Flugzeug geflohen. «Was aber, wenn Schlangen gekommen wären, Affen, Krokodile?», fragt sich das Kind. Und was, wenn es selbst aus einem Käfig hätte fliehen und unter Papageien auf einem Baum leben müssen? Ein furchtbar einfach gestrickter Appell an die Empathie – dafür in hinreissenden Farben illustriert.

Martin Baltscheit (Text und Illustration): Grüne Bande. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. Fr. 21.90 (ab 4 Jahren).



Stefanie Harjes verzaubert Redensarten in fabelhafte Bilder mit köstlichen Einzelheiten. So sieht es aus, wenn alle nach der Pfeife eines sturen Esels tanzen.

STEFANIE HARJES

Gemalte Sprichwörter

Stefanie Harjes' Erzähl-Bilderbuch «Als die Esel Tango tanzten»

Sieglinde Geisel · Dieses Bilderbuch sollte man sich unbedingt gemeinsam anschauen: Die Bilder wollen gedeutet werden, und sie sind selbst nichts als Deutungen. Wörter werden zu Akteuren, die miteinander interagieren, denn in ihren «Erzählbildern» schafft die Illustratorin Stefanie Harjes eine Bühne, auf der sie Sprichwörter und Redewendungen in komplexe Bildergeschichten verwandelt. Zwölf Gegensatzpaare von Redewendungen füllen dabei jeweils eine Doppelseite: «Schwein haben» und «Pechvogel sein» zum Beispiel

oder «ein schwarzes Schaf sein» und «eine weisse Weste haben».

Wer möchte, kann aus dieser wortlosen Wiedergabe von Wörtern ein Ratespiel machen. Denn die Sprichwörter, die den Bildern zugrunde liegen, werden nur im Inhaltsverzeichnis genannt, die verspielten Collagen stehen im Buch für sich. Man errät nicht leicht, welche beiden Redewendungen jeweils in Bilder verwandelt wurden – und umgekehrt hat man ein Bild noch lange nicht verstanden, wenn man das zugehörige Sprichwort kennt. Das gigantische Nähkäst-

chen etwa, dem lauter Nonnen entsteigen, ist zugleich ein schweigendes Grab. Spannend wird es, wenn man schaut, wer auf diesem Bild sonst noch plaudert und schweigt. Aus Widersprüchen erschafft Stefanie Harjes neue Synthesen: Der Vogel, der von einem geflügelten Wesen gleich doppelt mit Pech bekleckert wird, trägt eine Handtasche, die aus einem selig lächelnden Schwein besteht. Und hat das Schwein, das die Vogeldame heiratet, jetzt selbst auch Schwein?

Die Wörter, aus denen Redewendungen bestehen, sind jedem Kind bekannt,

darin besteht der Reiz dieser Versuchsanordnung. Die Mehrdeutigkeit entstehe in der «Zubereitung», so die Kinderphilosophin Kristina Calvert im Nachwort. Sie verweist auf das Traumhafte dieser Bilder, die bisweilen durchaus unheimlich sind, manchmal bizarr – immer aber offen dafür, dass wir sie beim Betrachten weiterspinnen.

Stefanie Harjes (Illustration): Als die Esel Tango tanzten. Mit einem Nachwort von Kristina Calvert. Mixtvision-Verlag, München 2016. 43 S., Fr. 21.90 (ab 3 Jahren).

Bizarre Gothic-Welt

Tania del Rios «Warren der 13. und das Magische Auge»

Marion Klötzer · Kaum zu glauben: Da knattert tatsächlich ein Automobil durch die endlose graue Einöde Richtung Hotel! Fünf lange Jahre sind seit dem letzten Gast vergangen, mittlerweile gleicht der einst so imposante Familienbesitz einem Spukschloss, obwohl der zwölfjährige Warren verzweifelt versucht, im Alleingang den Verfall

heuer, entdeckt im Heckenlabyrinth ein geheimnisvolles Tagebuch, seine fiese Tante Annaconda entpuppt sich als Hexe – und immer mehr skurrile Gäste verwüsten das Hotel auf der Suche nach einem Schatz, den es wahrscheinlich gar nicht gibt: das sagenumwobene Magische Auge. Nur wenn Warren es als Erster findet, kann er das Hotel retten! Zum Glück ist er ein gewitztes Kerlchen und hat Verbündete.

Ein phantasievolles, rasantes Gruselabenteuer in einer Gothic-Welt voll aberwitziger Gestalten. Zum Kunstwerk wird dieses Buch durch die Illustrationen: Als plakative Collagen oder fein schraffiert im Stil alter Kupferstiche füllen die Schwarz-Weiss-Bilder jede Seite; sie entwickeln eine ungeheure Atmosphäre und Erzähkraft.

Tania del Rio: Warren der 13. und das Magische Auge. Mit Bildern von Will Staehle. Aus dem amerikanischen Englisch von Claudia Feldmann. Boje-Verlag, Köln 2016. 224 S., Fr. 18.90 (ab 10 Jahren).

Ein Gorilla auf Weltreise

Jakob Wegelius' Kinderroman «Sally Jones»

Andrea Lüthi · Weil sie Zeuge einer Wafenfertigung werden, müssen sich der Seemann Henry Koskela und seine Maschinistin Sally Jones in Lissabon verstecken. Kurz darauf landet Koskela als Mordverdächtiger im Gefängnis: Angeblich hat er einen Mann ins Wasser gestossen. Sally Jones will seine Unschuld beweisen, aber das ist nicht so einfach, denn sie ist eine Gorilladame. Sie kann nicht sprechen, aber lesen und die Menschen verstehen. Das steigert die Spannung: Ein Gorilla fällt auf – und wer glaubt schon einem Affen?

Die einen wollen Sally Jones in den Zoo sperren, die anderen versklaven sie wegen ihres technischen Geschicks. Die Näherin Ana jedoch, die den Fado so singt, dass alle eine Gänsehaut bekommen, findet nichts dabei, dass Sally Jones ein Gorilla ist, und der skeptische Nachbar stellt das Tier in seiner Akkordeonwerkstatt ein. Beide helfen Sally Jones bei ihren Nachforschungen. Wer ist der Tote – und ist er überhaupt tot? Um das herauszufinden, reist Sally

Jones bis nach Indien. Obwohl sie unterwegs ausgerickt und dem Maharadscha als Geschenk überreicht wird, findet sie am Ende zu Koskela zurück.

Vor einigen Jahren erzählte der schwedische Autor und Grafiker Jakob Wegelius in der Graphic Novel «Sally Jones. Eine Weltreise in Bildern», wie der junge Gorilla zu Koskela kam. Auch die Fortsetzung als Roman ist schön gestaltet: Die Illustrationen verleihen der Geschichte etwas geheimnisvoll Exotisches sowie den Anstrich alter Zeiten. Die Atmosphäre ist auch im Text spürbar, man sieht die dunklen, engen Gassen Lissabons vor sich und den prunkvollen Palast des Maharadschas. Die gelungene Mischung aus Abenteuer- und Seefahrerroman, Märchen und Film noir machen das Buch zu einem Lesevergnügen – nicht nur für Kinder.

Jakob Wegelius: Sally Jones. Aus dem Schwedischen von Gabriele Haefs. Gerstenberg-Verlag, Hildesheim 2016. 624 S., Fr. 25.30 (ab 9 Jahren).

JUGEND REZENSIERT

Ein Neuanfang

«Dazwischen: Ich»
von Julya Rabinowich

Anna Püntener (18 Jahre) · Wenn Madina in die Schule geht, schafft sie es vorher nicht immer, sich zu duschen. Sie käme zu spät, denn die Schlange vor dem Bad in der Asylunterkunft ist einfach zu lang. Das erzählt sie uns in ihrem Tagebuch, das wir lesen. Zum Glück hat sie zusammen mit Laura ein Seifenversteck im Schulklo eingerichtet, so kann sie sich wenigstens notdürftig waschen. In der Schule ist Madina mit ihren abgetragenen Kleidern aus der Kleidersammlung eine Aussenseiterin. Laura ist für sie da, denn Laura weiss, was es heisst, ausgeschlossen zu werden, auch sie wurde schon gemobbt – in ihrer Familie ist nicht alles so perfekt, wie es manchmal scheint. Mit Lauras Hilfe und viel eigenem Einsatz lernt Madina Deutsch, schreibt genügende Noten und findet einen Platz in ihrer Klasse.

Doch Madinas Schulerfolg führt in ihrer Familie zu Spannungen. Die Nerven liegen blank, man spricht nicht über die Traumata des Krieges, und alle haben Angst, dass sie nicht bleiben dürfen. Der Vater fühlt sich ausgeliefert und gleichzeitig für alle verantwortlich – er hat Angst, die Kontrolle über seine Tochter zu verlieren. Trotzdem findet Madina einen Weg, ihr Leben normal zu leben, so gut es eben geht.

Obwohl das Asylwesen in Deutschland kritisiert wird, geht es in dem Roman nicht in erster Linie um Politik. Wir begegnen einem starken Mädchen, das sich um seine Familie kümmert, mit Problemen in der Schule kämpft, eine traumatische Vergangenheit verarbeitet, zwischen zwei Kulturen hin und her wechselt – und dabei erwachsen wird.

Durch die Tagebuchform wird nicht alles erzählt, dafür spricht Madina direkt zum Leser. Man kann nicht wegsehen, dazu ist man zu nah an der Geschichte dran. Man verzieht dem Roman, dass die Sprache manchmal etwas salopp ist und auf jugendlich macht. Dass Madinas Herkunftsland nicht genannt wird, hat Vor- und Nachteile: Der Roman wirkt weniger realistisch, dafür wird Madina zu einer Stellvertreterin für alle, die sich in der Fremde ein neues Leben aufbauen müssen.

Julya Rabinowich: Dazwischen: Ich. Verlag Carl Hanser, München 2016. 256 S., Fr. 19.90 (ab 14 Jahren).

HINWEISE AUF BÜCHER

Unter der Oberfläche

sgl. · Tage-, wochen-, monatelang kann man in diesem Bilderbuch stöbern, von vorne und von hinten: Einmal graben wir uns unter die Erde, einmal tauchen wir ins Meer. Das polnische Designerduo widmet sich der Natur wie der Technik, mit der wir uns das Unsichtbare zu eigen machen. Ein sensationeller Band, der uns den Planeten neu erschliesst!

Aleksandra Mizielniński und Daniel Mizielniński (Text und Illustration): Tief im Wasser / Unter der Erde. Aus dem Polnischen von Thomas Weiler. Moritz-Verlag, Frankfurt am Main 2016. 112 S., Fr. 39.90 (ab 7 Jahren).

Sherlock Holmes in Schädelbach

sgl. · Gruslig ist's, wo die Skelette wohnen, doch die Knochenleute haben selber Angst: Ein Knochendieb geht um. Dem Skelett von Sherlock Holmes gelingt es zwar, den Fall aufzuklären, doch das geschieht eher nebenbei. Denn dieses Buch lebt nicht von der Story, sondern von den Bildern, die vor dem strengen Schwarz-Weiss der Knochenwelt kühn mit Primärfarben erzählen. Die Übersetzung ist phantasievoll neu gereimt und lässt keinen Sprachwitz aus.

Jean-Luc Fromental (Text), Joëlle Jolivet (Illustration): Oh Schreck! Aus dem Französischen von Ebi Naumann. Aladin-Verlag, Hamburg 2016. 48 S., Fr. 26.90 (ab 6 Jahren).

Kinder- und Jugendbücher

Die nächste Kinder- und Jugendbuchseite erscheint am 4. Januar 2017.
Verantwortlich für diese Seite:
Sieglinde Geisel.

aufzuhalten. Es ist ein unheimlicher Gast, in einen schwarzen Mantel gehüllt – unheimlich und stumm, Gesicht und Hände wie eine Mumie bandagiert. Die Ereignisse überschlagen sich: Warren stösst im Heizungskeller auf ein Unge-